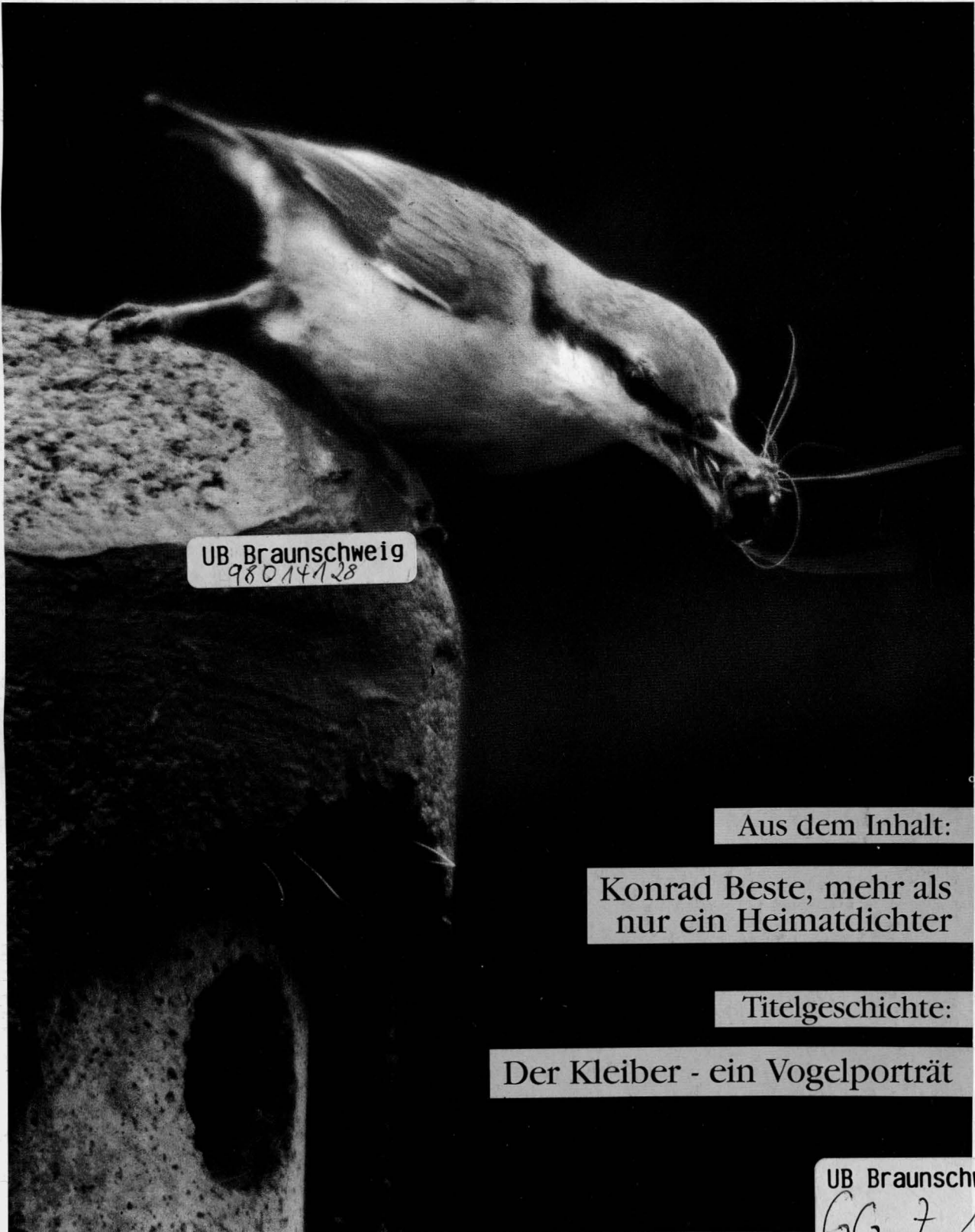




# BRAUNSCHWEIGISCHE HEIMAT

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

85. Jahrgang, Ausgabe 1/1999



UB Braunschweig  
98014128

Aus dem Inhalt:

Konrad Beste, mehr als  
nur ein Heimatdichter

Titelgeschichte:

Der Kleiber - ein Vogelporträt

UB Braunschweig  
GG z M7

Am 30. März 1999 wurde das Gemälde „Schlacht des Konstantin“ von Johannes Lingelbach, das seit 1956 im Gifhorner Museum verwahrt wurde, im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Rittersaal des Gifhorner Schlosses an den italienischen Staat zurückgegeben. Darauf hatten sich das Auswärtige Amt in Bonn, das italienische Außenministerium und der Landkreis Gifhorn verständigt, nachdem zuvor die deutsch-italienischen Gespräche über verschollenes italienisches Kulturgut zum Abschluß gekommen waren.

Der Landkreis Gifhorn hatte bereits kurz nach der durch Museumsleiter Dr. Conrad erfolgten Klärung der Eigentumsverhältnisse Rückgabebereitschaft signalisiert. Doch zunächst mußte der Gesamtkomplex der von den Italienern in Deutschland gesuchten Kunstwerke in verschiedenen Ministerien und Institutionen bearbeitet werden.



<b>3 Tag der Braunschweigischen Landschaft und Tag der offenen Stadt</b>	Zwei große Tage für die mittelalterliche Hopfenstadt Hornburg
<b>4 Der Kleiber – ein Vogelporträt</b> <i>Von Wolfgang Winkel</i>	Befunde aus dem Braunschweiger „Höhlenbrüterprogramm“ des Instituts für Vogelforschung
<b>8 Bremen eröffnet das größte Schaumagazin der Welt</b>	Ein Museum in XXL – 30.000 Originale im Übermaxx
<b>9 Konrad Beste, mehr als ein Heimatdichter</b> <i>Von Rolf Ahlers</i>	Aus dem Leben des in Wendeburg geborenen Dichters
<b>12 Wald wuchert über den Resten der Asseburg</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	Die mächtigste Braunschweiger Festung wurde 1492 zerstört
<b>14 „Sofort Schulen und Theater zu“</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	Peter Schade erforschte, was Zeitungen im Ersten Weltkrieg berichteten
<b>15 Bergrutsch am Okerstausee</b> <i>Von Werner Brinkmann</i>	Vor 30 Jahren...
<b>16 Von Menschenopfern und Felsendomen</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	Eine neues Buch erzählt die Geschichte der Kulthöhlen im Harz

#### Rubriken

Internes	17
Neue Bücher und neue wissenschaftliche Arbeiten	18
Impressum	21
Veranstaltungskalender	22



Zwei große Tage für die mittelalterliche Hopfenstadt Hornburg

# 29. Mai 1999: Tag der Braunschweigischen Landschaft und Tag der offenen Stadt

Für diese beiden Veranstaltungen wird im Vorfeld bereits auf Bussen der Verkehrsbetriebe Bachstein und jetzt auch noch an den Stadteinfahrten geworben.

Tag der Braunschweigischen Landschaft am 29. Mai 1999 von 10.00 – 20.00 Uhr, ein Landtag mit viel Kultur, Musik, Geschichte, Plattdeutsche Mundart, Literatur, Denkmalpflege, Natur und Umwelt sowie die Einbeziehung der Museen werden diesen Tag mit über 130 Vereinen und mehr als 1200 Teilnehmer beleben. Die Stadt Hornburg mit 3000 Einwohnern, eine der kleinsten Städte in Deutschland, erwartet an diesem Wochenende über 40.000 Besucher. Die gesamte Altstadt ist Ausstellungs- und Vorführfläche. Auf fünf Bühnen zeigen 18 Chöre, darunter auch Deutschlands bester Chor Belcanto aus Braunschweig, Sieger im ZDF-Chorwettbewerb 1998, der Arbeiter Chor aus Wales, Camerata Vocale und Swinging Voices ihr Können.

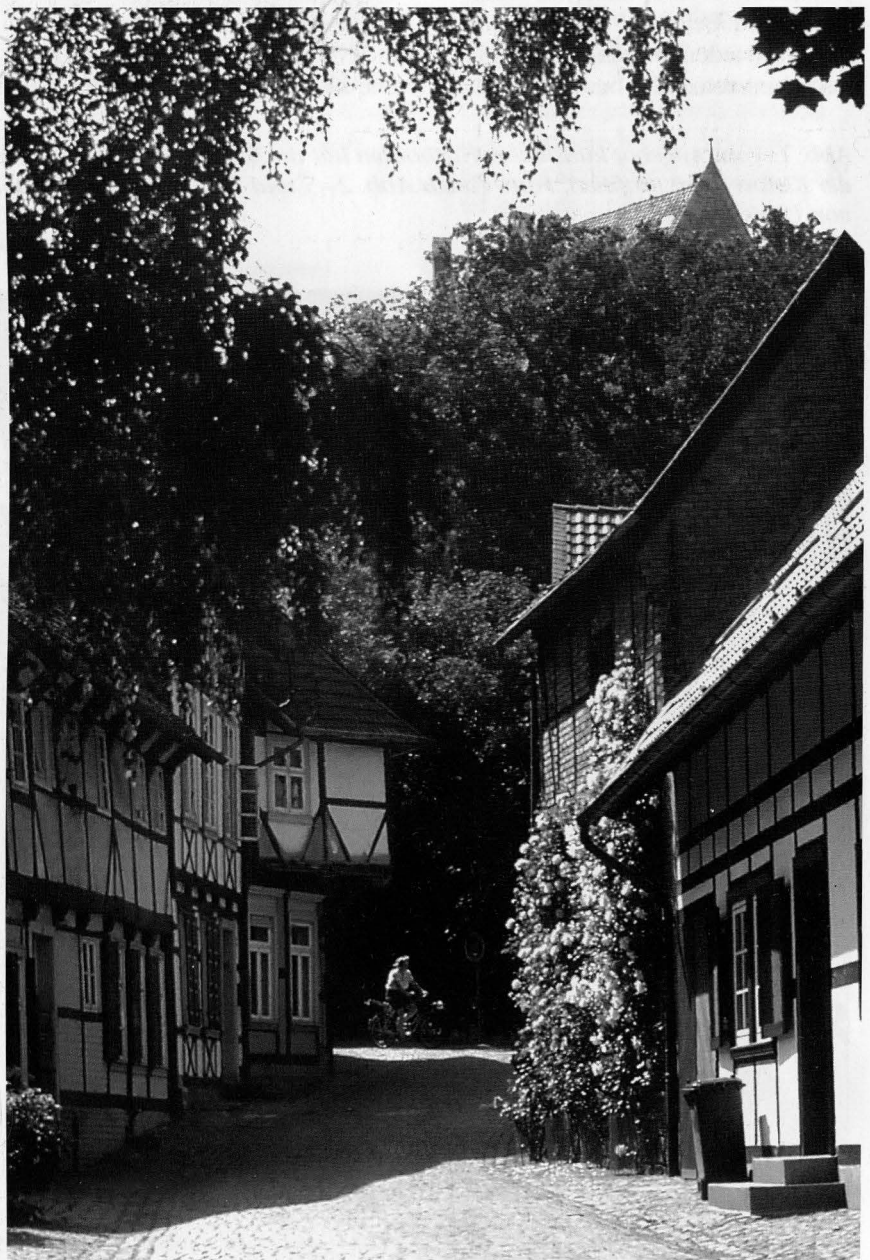
Allein sechs Trachtentanzgruppen, drei mittelalterliche Musikgruppen, fünf Drehorgelspieler die synchron spielen, werden ihr Publikum begeistern. Die Stadt Hornburg zeigt in Zusammenarbeit mit dem Hofbrauhaus Wolters die Ausstellung „Hopfen im Laufe der Zeit“, in Erinnerung an das im Mittelalter größte Hopfenanbaugebiet Norddeutschlands in Hornburg.

## ***Dankeschönparty***

Am Abend findet auf dem Gutshof an der Burg ab 20.00 Uhr die Abschlußveranstaltung vom Tag der Braun-

schweigischen Landschaft statt. Ein Dankeschön der Stadt Hornburg an alle Teilnehmer, Gäste, Sponsoren, Geschäftsleute, Handwerker und Helfer. Die Party wird mit einer großen

Lichtshow, der Tanz- und Show-Band Music Family sowie dem deutschen „Engelbert“ Bernd Apitz und Stargast Mary Roos bis nach Mitternacht für Stimmung sorgen.



# *Der Kleiber – ein Vogelporträt*

Von Wolfgang Winkel

Wer bei uns einen Vogel sieht, der am Baumstamm mit dem Kopf voran nach unten klettert, kann sicher sein, daß er einen Kleiber vor sich hat; denn es gibt keine andere Art, die dieses Kunststück beherrscht.

Der Kleiber klettert im Gegensatz zu Spechten und Baumläufern ohne Hilfe eines Stütزشwanzes, er verläßt sich allein auf seine kräftigen, scharfen Krallen. Beim Auf- und Abwärtsklettern werden jeweils beide Beine rasch hintereinander bewegt, so daß

immer ein Fuß festhält und der andere sofort nachgezogen wird [4].

„*Sitta europaea*“ ist nur eine von insgesamt 22 Kleiber-Arten, die mit ihrer kletternden Lebensweise einen so charakteristisch abweichenden Lebensform-Typ entwickelt haben, daß sie in eine eigene Familie (Sittidae) gestellt werden [3]. Das Verbreitungsareal der Sittidae ist Eurasien bis Indonesien, Australien, Nordamerika und NW-Afrika. Die einzige afrikanische Kleiber-Art – der Kabylenkleiber

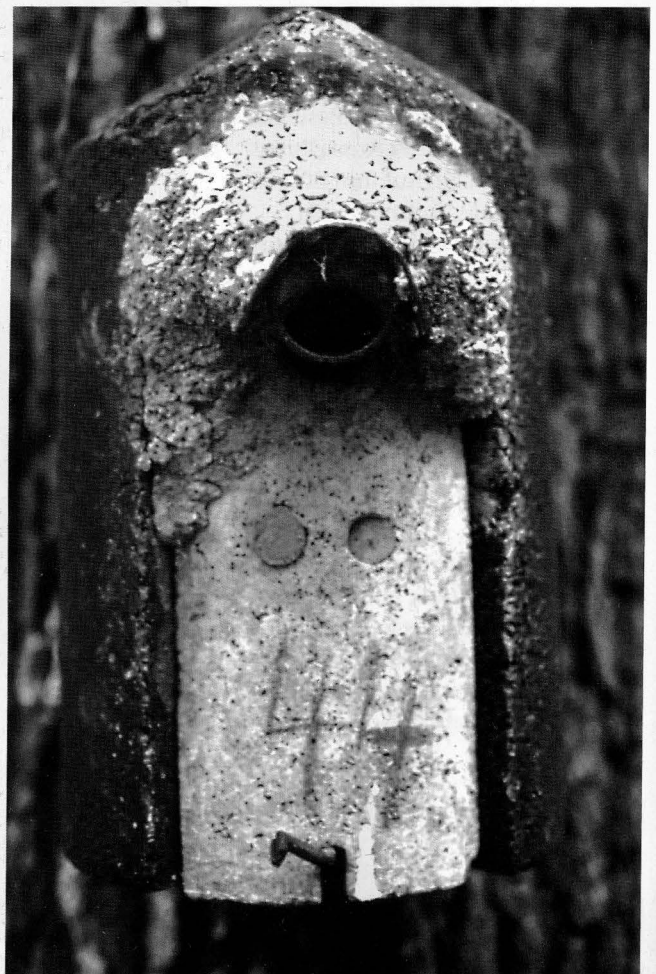
(*Sitta ledanti*) – wurde übrigens erst 1975 in einem montanen Wald in Nordalgerien entdeckt, was damals eine wirkliche Sensation war! Leider ist diese Art heute durch Abholzungen stark bedroht.

Kleiber sind – wie z. B. unsere Meisen und der Trauerschnäpper – Höhlenbrüter, die bevorzugt in Laub- und Laubmischwäldern neben Spechthöhlen und eingefaulten Astlöchern regelmäßig auch Nistkästen zur Brut nutzen (Abb. 1). Eine vom Kleiber

*Abb. 1: Vom Angebot künstlicher Nisthöhlen hat auch der Kleiber stark profitiert. Fotos (auch Abb. 2–5 und 7) von Doris Winkel*



*Abb. 2: Wie stark das Weibchen eine Höhle mit Lehm verklebt und abdichtet, variiert individuell beträchtlich; im Extrem wird sogar eine Mauer zwischen Höhlendach und Baumstamm errichtet*



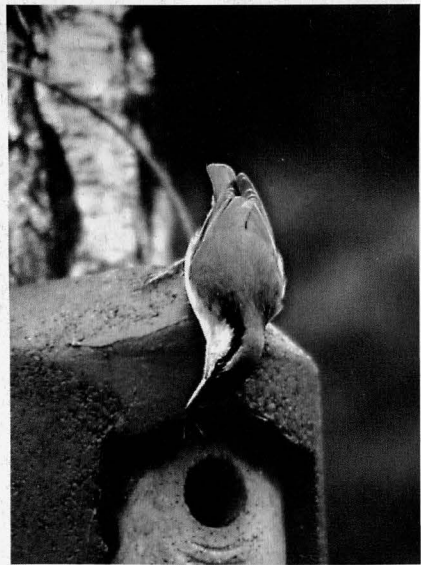


*Abb. 3 (Titelbild): Das Material zum Verkleben der Ritzen und Spalten wird, wenn irgend möglich, aus nächster Nähe geholt*

besetzte Höhle ist meist schon von weitem an den „Verkleisterungen“ zu erkennen (Abb. 2); denn das Weibchen hat die Angewohnheit, Ritzen und Spalten mit Lehm und anderen Materialien zu verkleben (Abb. 3), was der Art auch ihren deutschen Namen „Kleiber“ (= Kleber) eingebracht hat. Auch das Flugloch wird in der Regel durch einen Lehmwall soweit eingengt, daß die Vögel gerade noch ein- und ausschlüpfen können. Dies hat für den Kleiber den Vorteil, daß größere Konkurrenten – wie z.B. der Star – und auch einige potentielle Feinde daran gehindert werden, in das Innere der Nisthöhle vorzudringen.

Durch unsere regelmäßigen – meist im Abstand von einer Woche erfolgenden – Nisthöhlenkontrollen [7] ergibt sich unter anderem die Möglichkeit, Daten zur Gelegestärke, zum Schlüpftermin und zur Anzahl flügender Kleiber-Nestlinge zu sammeln [8]. Außerdem beringen wir jeweils alle nestjungen Kleiber (Abb. 4) und kontrollieren einen Teil der Elternvögel individuell, was Aussagen zum Dispersionverhalten (Ortsstreue, Ortswechsel) und zum Lebensalter der Vögel ermöglicht [5]. An dieser umfangreichen Materialsammlung

*Abb. 5: Gestalt und Verhalten des Kleibers sind unverwechselbar*



*Abb. 4: Jungvogel kurz vor dem Flüggewerden mit individueller Markierung – einem Ring der „Vogelwarte Helgoland“*

sind auch zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter beteiligt, denen die Braunschweiger Außenstation des Instituts für Vogelforschung für ihren oft unermüdlichen Einsatz großen Dank schuldet.

**Feldkennzeichen, Stimme, Nahrungsspektrum**

Merkmale, an denen man den Kleiber sofort erkennen kann, sind seine sehr gedrungen wirkende Gestalt, der große Kopf mit einem kräftigen, spitzen Schnabel und der auffallend kurze Schwanz. Typisch ist außerdem ein vom Schnabelgrund über das

Auge zur Halsseite ziehender schwarzer Streifen (Abb. 5).

Das Gefieder ist oberseits blaugrau und unterseits bis auf die weiße Kehle ockergelblich. Die Geschlechter können an den Flanken- und Unterschwanzfedern unterschieden werden, die beim Männchen kräftig kastanienbraun und beim Weibchen matt rostbraun gefärbt sind. Dieser Unterschied läßt sich – als Besonderheit – bereits bei den Nestlingen erkennen.

Die lauten Pfiffe und Gesangstriller des Männchens sind oft schon während des Winters bis in den Mai

*Abb. 7: Die Jungvögel (im Bild zwei 9tägige Nestlinge) besitzen einen auffälligen Schnabelwulst, der außen weißlich und innen zitronengelb gefärbt ist*





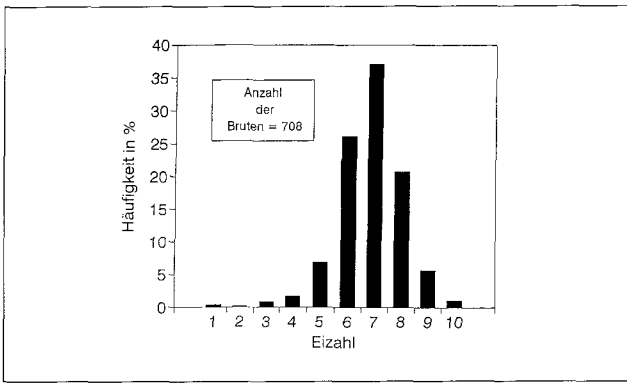


Abb. 6: Häufigkeitsverteilung der Volllege-Eizahlen in Braunschweiger Untersuchungsgebieten [nach 8]

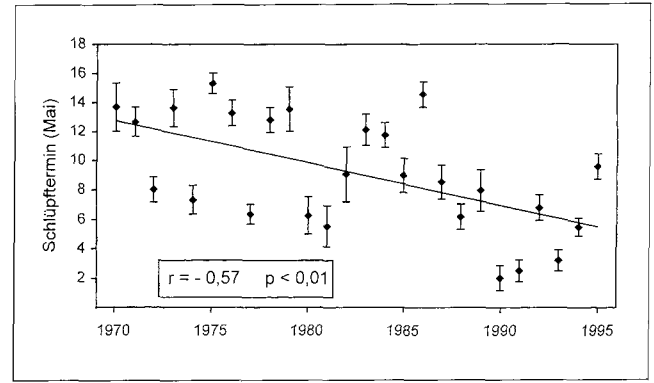


Abb. 8: Jahresmittelwerte  $\pm$  Standardfehler des Schlupftermins (durchschnittliche Anzahl erfaßter Bruten / Jahr = 49); Gerade = Langzeittrend, lineare Regression (nach [8], verändert)

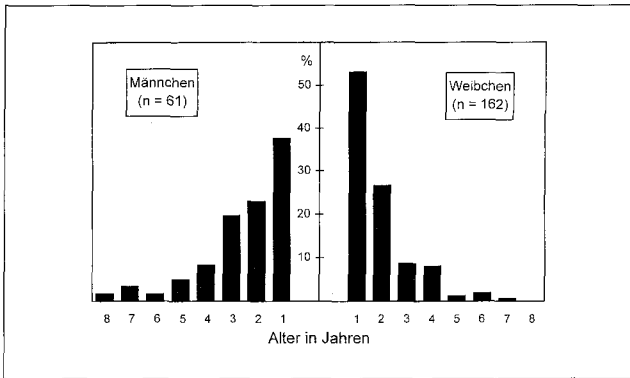


Abb. 9: Alterszusammensetzung von zur Brutzeit kontrollierten Männchen und Weibchen, nur nestjung beringte Individuen wurden berücksichtigt (nach [5], verändert)

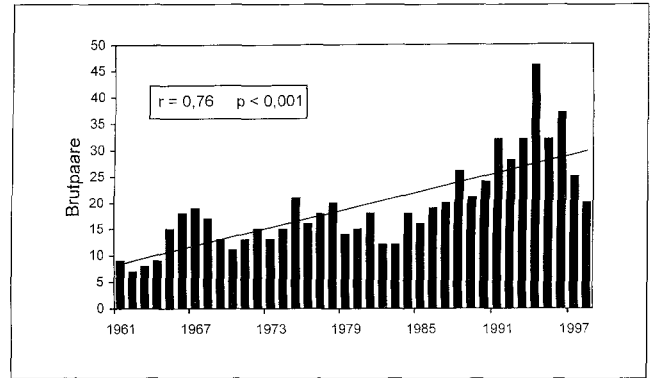


Abb. 10: Bestandsentwicklung des Kleibers im Parkgelände der „FAL“ / Braunschweig (nach [6], ergänzt)

hinein zu hören. Die langsam gereihten wie „twit twit twit“ klingenden Erregungsrufe äußern Kleiber dagegen das ganze Jahr hindurch. Sie wirken sehr ansteckend, so daß Artgenossen sofort antworten, auch wenn sie den Anlaß für die Erregung gar nicht erkennen können.

Kleiber ernähren sich vor allem von Insekten und anderen Kleintieren, die sie unter Spalten und abstehender Rinde hervorholen. Im Winterhalbjahr spielen auch Baumsamen (z.B. Koniferensamen und Bucheckern) eine große Rolle.

Zum sofortigen Verzehr bestimmte Samen werden in Spalten gesteckt und, mit dem Kopf nach unten am Stamm „hängend“, durch kräftiges Hämmern mit dem Meißelschnabel geöffnet. Bei reichlichem Nahrungsangebot (z.B. Sonnenblumenkerne an einer Futterstelle) werden die Samen auch – oft in borkig rissiger Rinde – als Vorrat versteckt.

### Ortstreue, Ortswechsel

Während Kleiber-Altvoegel in der Regel ganzjährig im Gebiet bleiben, führen Jungvögel eine Zerstreuungswanderung durch, die zu einer  $\pm$  weiten Verteilung der Nachkommen-schaft führt. Doch erfolgt auch die Ansiedlung der Jungen normalerweise innerhalb eines Radius von nur wenigen Kilometern, 50% der Jungen lassen sich sogar in weniger als ein Kilometer Entfernung vom Geburtsort nieder [5].

Unter bestimmten Voraussetzungen kann es allerdings auch beim Kleiber zu einer großräumigen Abwanderung von Jungvögeln kommen. Aber dies geschieht durchaus nicht in jedem Jahr [5]. Vergleicht man die Abwanderungsjahre mit der jeweiligen Brutpaardichte, so ergibt sich, daß Wiederfunde aus größeren Entfernungen (für den Braunschweiger Raum liegt die weiteste bei 290 km) fast nur in Jahren mit relativ hoher

Siedlungsdichte vorgekommen sind [5]. Vermutlich spielt beim Kleiber für die Auslösung von Jungen-Abwanderungen die Populationstärke – möglicherweise über psychisch wirkende Aggressivität der Reviervögel – eine wichtige Rolle [1].

### Fortpflanzung

Kleiber werden am Ende ihres ersten Lebensjahres geschlechtsreif. Es wird stets nur eine Jahresbrut gezeitigt, doch kann es bei Gelegeverlust zu einer Ersatzbrut kommen.

### Paarbildung

Reviergründung und Paarbildung sind beim Kleiber nicht an eine bestimmte Jahreszeit gebunden, dürften aber bei den meisten Jungvögeln schon innerhalb weniger Wochen nach dem Selbständigwerden erfolgen. *Sitta europaea* verpaart sich monogam und führt oft eine

Dauerehe, die – wenn beide Partner überleben – über Jahre anhalten kann [4].

### ***Nestbau, Eiablage, Bebrütung***

Kleibernester sind leicht von Meisenestern zu unterscheiden, da das Nistmaterial des Kleibers nicht aus Moos, sondern in der Regel aus morschen Holzstückchen (als grober Unterlage) und dünner Spiegelrinde von Kiefern besteht. Letztere wird oft aus mehreren 100 m Entfernung herbeigeschafft.

Der fast ausschließlich vom Weibchen vorgenommene Nestbau beginnt meist schon im März und damit eher als bei Kohl- und Blaumeisen. Bis zur Vollendung vergehen gewöhnlich 2–3 Wochen.

Das Weibchen legt normalerweise, bis das Gelege voll ist, jeden Tag (meist früh morgens) ein auf weißem Grund braun geflecktes Ei. In der Gelegestärke spiegelt sich unter anderem die bedeutende Rolle des Lebensraumes wider: Die Eizahl ist in den Laubwaldgebieten in der Regel am größten und in Nadelwäldern am kleinsten. In den Braunschweiger Untersuchungsflächen (alle Gebiete zusammengefaßt) werden am häufigsten Gelege mit 7 Eiern gefunden (Abb. 6).

Nachdem das Weibchen 15–18 Tage gebrütet hat, schlüpfen die Jungen (Abb. 8), meist zwischen dem 1. und 15. Mai. Sie werden von beiden Eltern gefüttert.

Kleiber beginnen in Jahren mit relativ hoher März-Temperatur eher mit der Eiablage als in Jahren mit relativ niedriger März-Temperatur [8]. Dies läßt vermuten, daß neben der Tageslänge auch die Temperatur die Brutbereitschaft beeinflußt (evtl. auf dem Umweg über die allgemeine Vegetationsentwicklung und die vorhandene Nahrung).

Interessant ist, daß sich während des Untersuchungszeitraumes – wie bei Kohl- und Blaumeisen [9] – eine gesicherte Verfrühung im Schlüpftermin ergibt (Abb. 8), was mit einer Erhöhung der mittleren durchschnittlichen Märztemperatur einhergeht [7].

Ob diese Befunde bereits eine Folge des „global warming“ sind, dürfte zur Zeit wohl nicht zu entscheiden sein; denn möglicherweise spiegeln die Daten noch das normale Auf und Ab des Klimas wider.

Kleiber-Nestlinge fliegen meist im Alter von ca. 24 Tagen aus. Der Brut-erfolg (= Zahl ausgeflogener Jungvögel) liegt in den Braunschweiger Gebieten im Mittel bei 5,61 Jungen pro erfolgreichem Paar bzw. unter Einbeziehung auch der erfolglosen Bruten bei 4,97 Jungen/Pair [8]. Die Jungen verlassen in der Regel 8–15 Tage nach dem Flüggewerden Familie und Territorium [4].

### ***Lebenserwartung***

Nach Erreichen der Geschlechtsreife – bis zu diesem Zeitpunkt überlebt normalerweise höchstens jeder 4. ausgeflogene Jungvogel – liegt die jährliche Überlebensrate bei etwa 50 % [4].

Das Durchschnittsalter der zur Brutzeit kontrollierten – nestjung beringten – Männchen lag in den Braunschweiger Gebieten bei 2,46 Jahren und das der Weibchen bei 1,86 Jahren [5], Näheres zur Alterszusammensetzung siehe Abb. 9. Der älteste Kleiber – ein 1978 von Dieter Richter † als Brutvogel beringtes Weibchen, das Ute Rahne zuletzt 1986 wiederfind – erreichte ein Alter von mindestens 9 Jahren (dieser Vogel war während seines Lebens mit mindestens vier verschiedenen Männchen verpaart und hatte zuletzt ein Vollgelege von 7 Eiern, doch kamen nur 2 Junge zum Ausfliegen [5]).

### ***Mauser***

Altvögel wechseln nach der Brutzeit – meist zwischen Juni und Ende August – ihr gesamtes Gefieder (= Vollmauser). Jungvögel machen dagegen im 1. Lebensjahr in den Monaten Juni – August eine Teilmauser durch, von der lediglich die kleinen Armdecken und ein ± großer Teil der mittleren Flügeldeckfedern betroffen sind [4].

### ***Bestandsentwicklung***

Seit Einführung der Forstwirtschaft vor ca. 150 Jahren mit Bevorzugung schnellwüchsiger Nadelhölzer hat sich das Verhältnis Laub- zu Nadelwald auch in Niedersachsen sehr zu Ungunsten des Laubwaldes – des Vorzugshabitats von *Sitta europaea* – verändert. Angesichts dieser Entwicklung und der großräumigen Rodungen für Landwirtschaft, Siedlungen, Industrie und Verkehr ist davon auszugehen, daß das Bestandsniveau des Kleibers in früheren Jahrhunderten deutlich höher lag als heute [10].

In unseren Braunschweiger Untersuchungsgebieten weist der Kleiberbestand in den Nistkästen beträchtliche jährweise Schwankungen auf. Eine Gegenüberstellung zwischen jährlicher Vermehrungsrate und nächstjähriger Bestandshöhe läßt allerdings keine gesicherte Beziehung erkennen [2]. Dies heißt mit anderen Worten, daß die Bestandsentwicklung in erster Linie von anderen Einflüssen bestimmt wird wie z.B. vom Ausmaß der Abwanderungen und der Strenge des Winters.

Im Parkgelände der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (= FAL, 108 ha, 370 Nistkästen) läßt der Kleiberbestand in den Kunsthöhlen seit Mitte der 1980er Jahre eine steile Aufwärtsentwicklung erkennen (Abb. 10). Das könnte u. a. mit den vom Kleiber regelmäßig genutzten Winterfütterungen zusammenhängen; denn die Zahl der Futterplätze ist vermutlich im Laufe der Jahre weiträumig immer größer geworden, was sich offenbar günstig auf die Überlebensrate von *Sitta europaea* auswirkt. Doch dürften auch die milden Winter in letzter Zeit für diesen Positivtrend mit verantwortlich sein.

### ***Schlußbemerkung***

Unsere Nistkasten-Untersuchungsgebiete werden – wie fast alle heutigen Wälder Mitteleuropas – vornehmlich nach forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten gepflegt, was in der Regel zu einer unnatürlichen Artenzusammensetzung und Altersstruktur der Bäume führt. Dies hat unter anderem zur Folge, daß es Arten wie z.B. Kleiber

und Meisen oft sehr schwer haben, eine passende Bruthöhle zu finden (sofern nicht als Ersatz künstliche Nisthöhlen aufgehängt werden).

Um einer breiten Artenvielfalt Lebensraum zu bieten, sollten deshalb unsere Wälder – zumindest in den Naturschutzgebieten – so weit wie möglich aus der wirtschaftlichen Nutzung herausgenommen werden, sofern das jeweilige Schutzkonzept dies zulässt.

Kleiber besiedeln aber nicht nur Wälder, sondern – sofern der Baumbestand alt genug ist – auch Parks, Gärten, Alleen, Wallhecken, Feldgehölze und Hofeichen von Dörfern [10]. Es fällt deshalb nicht schwer, diesem interessanten Kletterkünstler bei einem Spaziergang zu begegnen und ihn aufgrund seines unverwechselbaren Verhaltens selbst ohne Fernglas auch sicher anzusprechen.

## Literatur

- [1] R. Berndt, P. Dancker (1960): Der Kleiber *Sitta europaea* als Invasionsvogel. Vogelwarte 20: 193–198.
- [2] R. Berndt, W. Winkel (1979): Zur Populationsentwicklung von Blaumeise (*Parus caeruleus*), Kleiber (*Sitta europaea*), Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) und Wendehals (*Jynx torquilla*) in mitteleuropäischen Untersuchungsgebieten von 1927–1978. Vogelwelt 100: 55–69.
- [3] J. Haffer (1993): Familie Sittidae – Kleiber, Spechtmeisen. In: Glutz von Blotzheim & Bauer: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 13: 817–819.
- [4] H. Löhrl (1993): *Sitta europaea caesia* Wolf 1810. In: Glutz von Blotzheim & Bauer: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 13: 826–872.
- [5] W. Winkel (1989): Zum Dispersionsverhalten und Lebensalter des Kleibers (*Sitta europaea caesia*). Vogelwarte 35: 37–48.
- [6] W. Winkel (1993): Langfristige Bestandsdynamik von Höhlenbrütern (*Parus*, *Sitta*, *Phoenicurus*, *Ficedula*, *Jynx*) im Braunschweiger Raum. Jber. Institut Vogelforschung 1: 20–21.
- [7] W. Winkel (1996): Das Braunschweiger Höhlenbrüterprogramm des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“. Vogelwelt 117: 269–275.
- [8] W. Winkel, H. Hudde (1996): Langzeit-Erfassung brutbiologischer Parameter beim Kleiber *Sitta europaea* in zwei norddeutschen Untersuchungsräumen. J. Orn. 137: 193–202.
- [9] W. Winkel, H. Hudde (1997): Longterm trends in reproductive traits of tits (*Parus major*, *P. caeruleus*) and Pied Flycatchers (*Ficedula hypoleuca*). J. Avian Biol. 28: 187–190.
- [10] H. Zang, W. Winkel (1998): Kleiber *Sitta europaea*. In: Zang & Heckenroth (Hrsg.): Die Vögel Niedersachsens, Bartmeisen bis Würger. Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs. B. H. 1.10: 91–98.

Dr. Wolfgang Winkel · Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ · Außenstation Braunschweig, Bauernstraße 14, 38162 Cremlingen-Weddel

## Ein Museum in XXL:

# 30.000 Originale im Übermaxx Bremen eröffnet das größte Schaumagazin der Welt

Was Museen und Eisberge verbindet? Nur der jeweils kleinste Teil ist sichtbar. Überall auf der Welt ruht der Großteil der Museums-Schätze in kilometerlangen Magazinen – weggeschlossen und für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Doch was in den Kellern und Archiven der Museen lagert, ist oft atemberaubend. Bremen hat aus dieser Not eine neue Museumsidee geboren: das Übermaxx, ein Museum in XXL.

Am 29. April öffnet in Bremen das größte öffentlich begehbare Schaumagazin seine Pforten. 30.000 völker- und naturkundliche Originale aus dem Übersee-Museum Bremen, bisher nur Wissenschaftlern zugänglich, kehren ins Licht der Öffentlichkeit zurück – in ein Museum neuen Typs, dessen Exponaten-Reichtum sprachlos macht.

„Buddhafiguren aus Burma reihen sich in erdrückender Vielfalt aneinander, indonesische Krummschwerter, afrikanische Holzfiguren, Masken aus Sri Lanka, Schattenspielfiguren, Schalen aus der Südsee, Schrumpfköpfe aus Amerika und Masken aus Guatemala – ein inflationäres Rendezvous von Kunstwerken und Kunsthandwerk aus aller Welt, alles in allem Millionenwerte.“ (Die Welt, 1. März 1999). Hinzu kommen exotische Säuger und Vögel, Teile der Schädel-sammlung, Insekten und Pflanzen.

Museumsdirektorin Dr. Viola König und Magazinplaner Dr. Peter Junge ging es bei der Zusammenstellung nicht um die Inszenierung des Einzelobjekts, sondern um die Darstellung der Fülle von Exponaten, die das Übersee-Museum in den vergangenen rund 150 Jahren zusammengetragen hat. „Wenn sich Besucher angesichts der Unmengen von Objekten, Kitsch

und Raritäten wie beim Antiquitätenhändler oder auf dem Flohmarkt fühlen, so ist das durchaus erwünscht,“ so Junge. Vorbild für das ungewöhnliche Konzept ist das Anthropologische Museum Vancouver, Kanada. Doch Bremen hat das Vorbild weit überflügelt: Die Übermaxx-Sammlung ist gut fünfmal so groß und damit weltweit einzigartig.

Multiplexkino und Museum in einem Gebäude – auch diese Verbindung gibt es bisher nirgends auf der Welt. Vom Kino aus eröffnet ein 15 m breites und 22 m hohes Museumsfenster den Blick ins Übermaxx. Also rein in den Lift und vor dem Kinogenuß mit der Kombikarte noch ein wenig in den Kostbarkeiten des neuen Schaumagazins stöbern, das ab dem 30. April täglich von 11 Uhr früh bis 11 Uhr spät geöffnet ist.



Aus dem Leben des in Wendeburg geborenen Dichters

# Konrad Beste *mehr als ein Heimatdichter*

Von Rolf Ahlers

Der Schriftsteller, Heimatdichter Konrad Beste wurde 1890 in Wendeburg geboren und starb 1958 in Stadtdendorf. Sein Großvater, Wilhelm Beste, war von 1859 bis 1868 Pastor in Wendeburg, später dann General-superintendent in Braunschweig.



Konrad Beste

Von 1887 bis 1892 wirkte dann Vater Paul Beste ebenfalls als Pastor in Wendeburg, darauf folgten sieben Jahre als Superintendent in Stadtdendorf und anschließend die Tätigkeit als Propst/Hauptgeistlicher in Wolfenbüttel. Unser Konrad Beste verbrachte die Kindheit im wesentlichen in Stadtdendorf und die Jugendzeit in Wolfenbüttel. Als 19-jähriger zog es ihn von Wolfenbüttel zum rechtswissenschaftlichen Studium nach München und Berlin.

Seine Doktorarbeit über „Grillparzers Verhältnis zur politischen Tendenzliteratur seiner Zeit“ brachte ihm am 26. November 1914 den Dr. phil. als Titel. Anstatt einen wirtschaftlich gesicherten Lebensberuf aufzunehmen, begann er als freier Schriftsteller. Zunächst arbeitete Konrad Beste in Berlin, dann im Heidedorf Wilsche bei Gifhorn, anschließend in Hamburg-Wandsbek und ab 1938 in Stadtdendorf.

Der 1932 in Wilsche geschaffene Heimatroman „Das heidnische Dorf“ wird von vielen als das bedeutendste Werk von Konrad Beste bezeichnet, er erhielt dafür auch den Lessing-Preis der Stadt Hamburg. Dieses Werk beschreibt die bauerlichen Verhältnisse eines Ortes, frei von Sentimentalität und falscher Idealisierung. Da sind allgemeinemenschliche Charaktere dargestellt, mit ihren Versuchungen, Hoffnungen und Zweifeln. Viele Gespräche mit dem „Deutschen Heinrich“, dem Wilscher Gastwirt Heinrich Meier, hatten Konrad Beste offenbar tief beeindruckt.

Bekannt geworden als Erzähler und Dramatiker, handeln die von Konrad Beste verfaßten Romane und Bühnenwerke durchweg in unserer niedersächsischen Heimat. Über Vorgänge und Eigenheiten berichtet er in einem fröhlich-liebenswerten Stil, so daß sich mitunter schriftstellerische Ähnlichkeiten zu Wilhelm Raabe oder Wilhelm Busch ergeben.

## Sein literarisches Werk

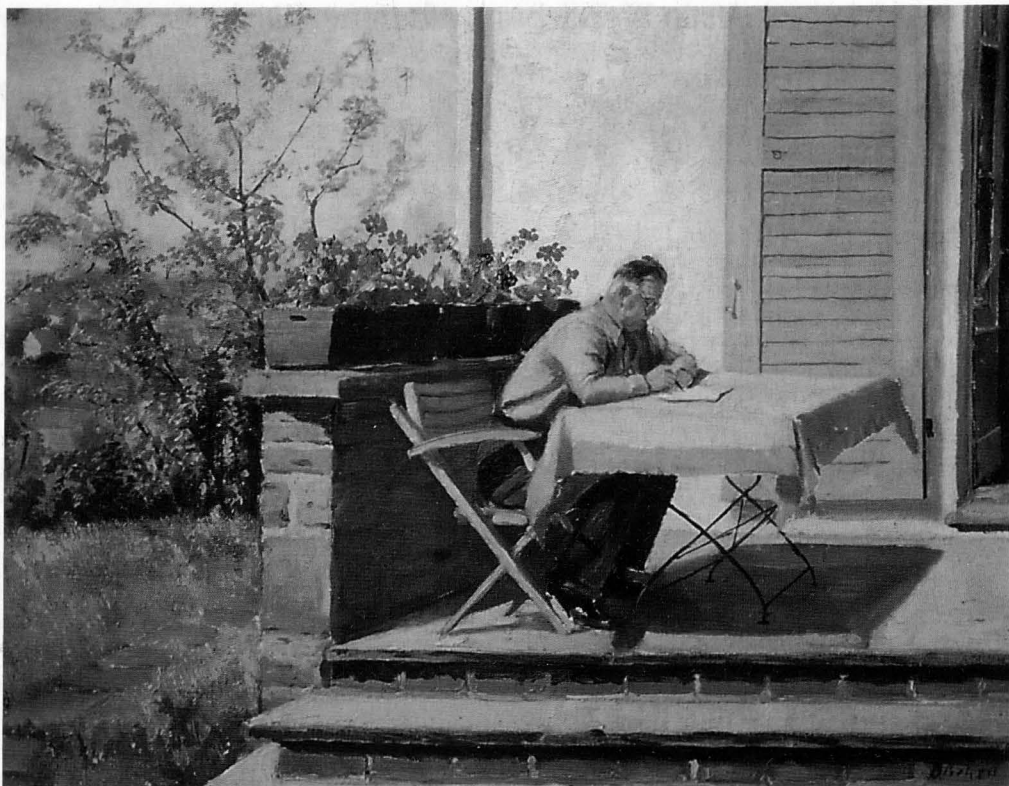
Im Urteil der zeitgenössischen Kritiker und der Presse zählte „Konrad Beste zu den berühmtesten Erzählern und Dramatikern unseres Jahrhunderts.“ – „Konrad Beste ist einer der begnadeten Dichter, die mit Geist und Seele humoristisch erzählen können, ein Erzähler mit einer intuitiven Begabung.“ – „Er hatte den Blick, hinter die Dinge zu schauen und überraschte stets aufs Neue durch Ansichten, Einsichten und Erkenntnisse des wirklichen Lebens.“ – „Dr. Beste spricht mit seiner erzählerischen Kraft, die in allen seinen Romanen in den Bann des Geschehens zieht und die schöpferischen Lebensbilder der von ihm dargestellten Menschen greifbar nahebringt.“ – „Konrad Bestes Schaffen war kein fingerfertiges Spiel verkaufstüchtiger Schriftstellerei, sondern bekenntnishaft

Spiegelung, gemeisterte Verdichtung persönlichster Beobachtungen, Erfahrungen, Erlebnisse und Gesichter, war pädagogische Seelsorge, Erzieher-schaft, nicht als bürgerlicher Beruf

Eine Auswahl seiner Werke  
(chronologisch geordnet):

- 1913 *Gott Augenblick (Gedichte)*
- 1920 *Eva (Roman)*
- 1923 *Grummet (Roman)*
- 1925 *Geld und Erde (Roman)*
- 1927 *Preisroman (Roman)*
- 1927 *Walpurgisnacht (Märchenspiel)*
- 1930 *März (Roman)*
- 1930 *Schleiflack (Komödie)*
- 1930 *Glück ins Haus (Komödie)*
- 1932 *Das heidnische Dorf (Roman)*
- 1933 *Bauer, Gott und Teufel (Bühnenstück)*
- 1934 *Zwischen Heide und Weser (Teile aus seinen Werken)*
- 1934 *Das vergnügliche Leben der Doktorin Löbnefink (Roman)*
- 1936 *Gesine und die Bostelmänner (Roman)*
- 1936 *Seine Wenigkeit (Bühnenstück)*
- 1936 *Das Wunschpferd und andere Geschichten (Erzählungen)*
- 1937 *Der magische März (Roman) [identisch mit: 1930 März]*
- 1937 *Der Spieler Joachim (Erzählung)*
- 1937 *Die drei Esel der Doktorin Löbnefink (Roman)*
- 1937 *Johann Georg Zimmermann: Vom Nationalstolz (als Herausgeber)*
- 1937 *Große Pause (Bühnenstück)*
- 1939 *Das Land der Zwerge (Roman)*
- 1940 *Der Trompeter von Caub (Erzählungen)*
- 1942 *Tierarzt Dr. Vlimmen (Drehbuch zum Film)*
- 1943 *Herrn Buses absonderliche Brautfahrt (Roman)*
- 1943 *Wenn die Sonne wieder scheint (Drehbuch zum Film)*
- 1948 *Mutter und Kind (Drehbuch zum Film)*
- 1950 *Löbnefinks leben noch (Roman)*
- 1950 *Auf Bärbel kommt es an (Jugendbuch)*
- 1959 *Das Weserbergland (als Herausgeber)*

*Das hier wiedergegebene Bild, im Original 60x54 cm groß, zeigt Konrad Beste bei dichterischer Tätigkeit auf der Terrasse des Sperberhauses. Anlaß zu diesem Motiv war dessen 50. Geburtstag, 1940. Das Bild schmückt heute den Sitzungssaal des Rathauses in Wendeburg.*



und veramteter Broterwerb, sondern der Mühsal trächtiger Berufung, in der lastenden Form des Sehers! Sein Werk fanden wir geprägt von bewußt dankbar gepflegtem Herkommen aus Pfarr-Elternhaus und Ahnengemeinde, von kindlichem Heimweh nach seinem Weserberglande, von ohnmächtigem Erleiden der Großstadt (Berlin), von dem vorzeitigen Verpflanzen ins östliche Braunschweig (und dessen Anderssein), von der naturhaften Bruderschaft mit

Wäldern, Heide und Moor." Sein Wirken fand auch Anerkennung und Betätigung auf höherer Ebene. Die Berufung in den Beirat für Kunst und Kultur ergab gern gepflegte Kontakte zu vielen Kulturschaffenden.

Von seinen Werken sind einige außer in deutsch auch in anderen Sprachen herausgegeben worden, das Jugendbuch sogar in japanisch! – Nach 1945 war Konrad Beste der

erste Literat in Niedersachsen, dessen Bücher zum Neudruck freigegeben wurden.

### ***Aus seinem Leben***

Auf zwei Gemälde, soll hier etwas näher eingegangen werden. Beide Werke schuf der Wolfenbütteler Künstler Otto Bücher (1895–1990) als Aquarell auf Leinwand. Im Luthersaal, dem Gemeindesaal der Evangelischen Kirchengemeinde Wendeburg, befindet sich ein Porträt, das Konrad Beste als würdigen älteren Herrn zeigt.

### ***Sperberhaus***

Ein Literaturwettbewerb veranlaßte Konrad Beste zum Griff zur Feder – tatsächlich schrieb er alle seine Texte mit der Hand. Das mit dem Titel „Preisroman“ eingereichte Werk wurde, der Titel läßt es erahnen, prämiert. Im „Preisroman“ hatte Konrad Beste die Bezeichnung Sperberhaus verwendet.

Über zehn Jahre später, 1938, wurde das Haus an der Kellbergstraße erbaut. Bei der ersten feierlichen Besichtigung trug ein Balken eine Verhüllung. Nach Worten von Seiten des Bauherrn (Stadt/Landkreis) wurde das Geheimnis dann preisge-



*Ein Blick von der Kellbergstraße auf die Terrasse des Sperberhauses, aufgenommen im Januar 1999. – Angeregt durch das Motiv des Gemäldes fragt man sich unwillkürlich, wann der Dichter auf die Terrasse kommt.*





*Die Gedenktafel am Pfarrhaus in Wendeburg.*

geben. Zwei eingeschnittene Sperberköpfe (nach außen blickend) und dazwischen der Namenszug „Sperberhaus“ überraschte insbesondere das Ehepaar Beste. Die beziehungsreiche Namensgebung für das Haus war erfolgt.

#### ***Erde zu Erde – Asche zu Asche – Staub zu Staub***

Die Tage vor Weihnachten ging Dr. Konrad Beste noch durch die Straßen der vertrauten Stadt, um Besorgungen und Einkäufe zu machen, wechselte hier und da einen Gruß und verweilte bei einem kleinen Gespräch. Der letzte Tag war trübe und schwer und der feindselige Nebel lastete überall. Am Heiligabend des Jahres 1958 erlitt Konrad Beste einen Hirnschlag, der ihn kurz darauf in seinem geliebten Sperberhaus friedlich einschlafen ließ. Die Bestattung erfolgte nach dem Wunsch des Verstorbenen. Auf dem Friedhof Lindener Straße in Wolfenbüttel wurde die Urne auf dem Grab seiner Eltern beigesetzt. Den Platz beschrieb Frau Annemarie Beste, die über 90jährige Witwe des Dichters, folgendermaßen: „Vom Haupteingang kommend, als wenn man durch die Kapelle hindurchgeht, und dann rechterhand des Weges.“ – Die Grabstelle 212/213 in Abteilung 19 wird von einem Kreuz überragt, es trägt die Inschrift:

ICH WEISS, DASS MEIN  
ERLÖSER LEBT!

Auf dem Grabstein sind die Eltern Paul und Martha Beste mit ihrem Sohn Konrad aufgeführt:

BESTE  
1854 PAUL 1928  
1861 MARTHA 1940  
DR. PHIL. KONRAD  
1890 1958

#### ***Konrad-Beste-Straße – Konrad-Beste-Weg***

In Stadtdendorf und in Wendeburg gibt es jeweils eine Konrad-Beste-Straße, in Wolfenbüttel den Konrad-Beste-Weg. Diese Straßenbenennungen in Neubaugebieten erfolgten auf Grund der jeweiligen engen Beziehungen zum Heimatdichter. Konrad Beste ist uns allen damit immer gegenwärtig, zum ehrenden Andenken und zur steten Erinnerung.

#### ***Gedenktafeln***

Im Jahr 1990 wurde des Dichters Konrad Beste besonders gedacht. An seinem 100. Geburtstag, am 15. April 1990 – Ostersonntag, erfolgte im Beisein von Frau Annemarie Beste zunächst die Enthüllung der aus Bronze gefertigten Gedenktafel am Pfarrhaus in Wendeburg, Schulstraße 9. Herr Pastor Otto Pfingsten, Pastor in Wendeburg, hatte sich besonders für diese Erinnerung an den hier geborenen Pfarrerssohn eingesetzt.

Die Gedenktafel am Pfarrhaus in Wendeburg trägt die Inschrift:

Dr. phil.  
KONRAD BESTE  
Schriftsteller  
Dichter  
\* 15. 04. 1890  
im Pfarrhaus  
Wendeburg  
† 24. 12. 1958  
im Sperberhaus  
Stadtdendorf

In der anschließenden Feierstunde im Luthersaal wurde die Erinnerung an das Leben und Wirken wachgerufen, die literarische Leistung gewürdigt. Die unmittelbaren Auskünfte von Frau Annemarie Beste vermitteln allen Anwesenden einen tiefen Einblick in das Leben ihres Mannes.

Die besondere Ehrung in Stadtdendorf, ebenfalls im Beisein von Frau Annemarie Beste, begann am 17. Oktober 1990 mit der Denkmalsenthüllung beim Sperberhaus, Kellbergstraße 52. An dem dort errichteten Stein ist die aus Bronze hergestellte Gedenktafel angebracht, sie trägt die Inschrift:

DEM DICHTER  
KONRAD BESTE  
\* 1890 † 1958  
GEWIDMET VON DER  
STADT STADTDENDORF  
ER LEBTE VON 1938 BIS ZU  
SEINEM TODE IM SPERBERHAUS

In der anschließenden Feierstunde im Alten Rathaus gab es eine sehr umfangreiche Würdigung des Dichters. Sein lebensbejahender Humor und die Lebensumstände in schwerer Zeit wurden hervorgehoben.

#### ***In der heutigen Zeit***

Frau Annemarie Beste wohnt in Stadtdendorf, jedoch nicht mehr im Sperberhaus.

Wer Werke von Konrad Beste lesen möchten, ist auf Bestände von Bibliotheken und Büchereien angewiesen. Im Buchhandel sind gegenwärtig keine Titel erhältlich, es sei denn, im Antiquariat. An Konrad Beste – Ehrenbürger der Stadt – erinnert selbstverständlich das Stadtmuseum Stadtdendorf in seiner Ausstellung.



Eine der mächtigsten Festungen der Stadt zündeten die Braunschweiger 1492 selbst an

# Wald wuchert über den Resten der Asseburg

Von Klaus Herrmann

Am 19. August 1492 begannen Flammen aus der Burg zu lodern. Drei Tage und Nächte lang, so wird in historischen Schilderungen berichtet, loderte die Feuersbrunst weithin sichtbar in der riesigen Festungsanlage. Dann lag die Asseburg in Trümmern. Angezündet hatten die mächtige Festung nicht etwa feindliche Eroberer, sondern die Braunschweiger selbst.

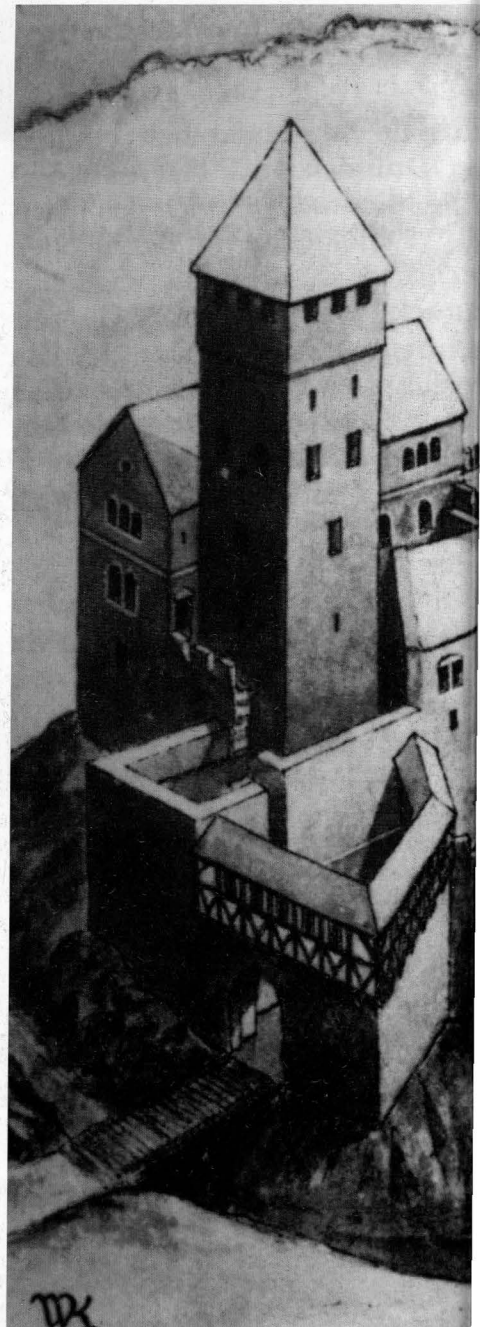
In Folge von Erbstreitigkeiten verlangte Herzog Heinrich der Ältere von der Stadt Braunschweig die Herausgabe aller ehemaligen herzoglichen Besitzungen. Um bei der drohenden Belagerung der Stadt Braunschweig dem Herzog nicht einen strategisch wichtigen Stützpunkt zu überlassen, wurde die Burg mitsamt allem Kriegsinventar geräumt und angezündet. Im Jahr 1493 gab die Stadt Braunschweig das Versprechen, die Burg innerhalb von sechs Jahren wieder aufzubauen, und im Jahr 1519 wurde diese Zusage erneuert. Eingelöst wurde dieses Versprechen nie, die Burg geriet in Vergessenheit.

Wer heute von Groß Denkte oder anderen Orten zur alten Burgruine wandert, der muß sich der einst riesigen Anlage bis auf wenige Schritte nähern, um zu erkennen: Hier stand einst eine mächtige Festungsanlage. Dicht bewaldet ist der Kamm des kleinen Höhenzuges Asse im Landkreis Wolfenbüttel.

Daß die Burganlage nicht völlig in Vergessenheit geriet, ist dem Heimat- und Verkehrsverein Asse zu verdanken, der beispielsweise Postkarten von den wenigen rekonstruierten Teilen der Festungsmauern veröffentlichte.

Bereits im Jahr 1893 schrieb der Lehrer Theodor Voges ein kleines Bändchen, in dem er die Geschichte der Burg schildert. Damals bemühte sich die Assegesellschaft, den Grundriß der Burg zu rekonstruieren. Aufgrund dieser frühen Forschungen gibt es relativ genaue Pläne davon, wie die Burg einmal ausgesehen hat. Allerdings kam es aufgrund der fehlenden Grabungskennntnisse zu Fehlern bei der Vorgehensweise, so daß sich der östliche Teil der Burganlage kaum noch genau rekonstruieren läßt.

Noch 100 Jahre nach dem Brand waren die Gebäudemauern weitgehend vorhanden, wie alte Abbildungen belegen. Um 1650 wurden sogar noch kleinere Baumaßnahmen ausgeführt. Dann aber wurde die Burg von den Bewohnern der umliegenden Dörfer als Steinbruch genutzt, und so mancher mächtige Quader in der Wand eines Bauernhauses dürfte ursprünglich einmal Teil der Festung gewesen sein. Winfried Korff beschreibt die Geschichte der Burg in seinem Buch „Die Herren der Asseburg und ihre Schlösser“.



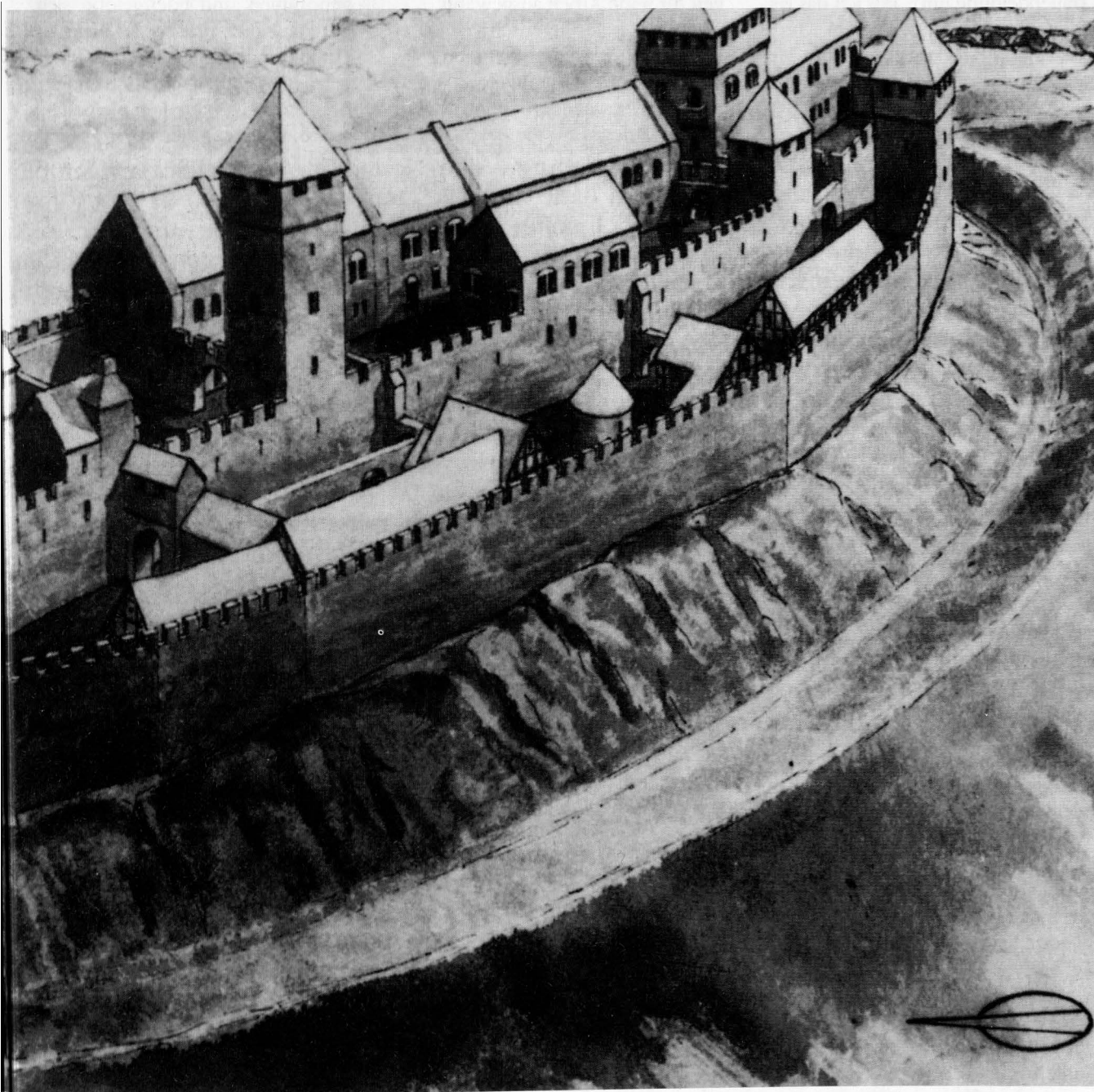
Erstmals erwähnt wurde die Anlage 1223, als die Burg der Verwahrungsort des Lösegeldes für König Waldemar 11. von Dänemark wurde. Immerhin war die Anlage für die damalige Zeit so bedeutend, daß Papst Honorius III. 1220 den Abriß der Festung verfügte. Doch war die Stellung des Burgherrn Gunzelin beim Kaiser so gefestigt, daß der sich dieser Anordnung widersetzen konnte.

Im Jahr 1620 hielt Caspar Merian die Ruine auf einem Stich fest, und 1651 fertigte Johann Royers einen Kupferstich. Royers Bild zeigt die Umge-

bung der Burg noch teilweise unbewaldet. Als vor etwa 100 Jahren Geschichts- und Heimatvereine gegründet wurden, gelang es, die Geschichte der Burg teilweise zu rekonstruieren. So schrieb Theodor Voges beispielsweise über die „Asseburger Fehde“ und andere Episoden.

Ein Sonntagsspaziergang lohnt sich auf jeden Fall. Wer ein wenig Phantasie hat, der kann, wenn er auf dem Bergkamm der Asse neben den Ruinen steht, sich durchaus vorstellen, wie weit die lodernnden Flammen in die Ebene hinein zu sehen gewesen sein müssen.

*Asseburg:  
Rekonstruktionsvorschlag von  
Winfried Korf*





Peter Schade erforschte, was Zeitungen im Ersten Weltkrieg berichteten

# „Sofort Schulen und Theater zu“

Von Klaus Herrmann

Eine Wäscherei veröffentlichte während des Ersten Weltkrieges in der Braunschweigischen Landeszeitung folgende Anzeige: „Färben innerhalb von 24 Stunden Kleidungsstücke zur Trauerkleidung um“. „Als ich das las, erkannte ich, in diesen Zeilen wurde das Elend des Krieges begreifbar. Mit diesen wenigen Worten wurden die Siegesmeldungen im politischen Teil als Lügen entlarvt“, erzählte Peter Schade.

Der Pädagoge hat jahrelang geforscht. Er begann sein Vorhaben während seiner Tätigkeit am Georg-Eckert-Institut in Braunschweig. Neben seiner späteren Berufstätigkeit fand er immer auch die Zeit, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Er arbeitete in Archiven, las Kriegsliteratur, Kriegstagebücher und stöberte in alten Zeitungsbänden, etwa der Braunschweigischen Landeszeitung und der Liller Soldatenzeitung. Dieses Blatt wurde von 1914 bis 1918 für Soldaten an der Westfront gedruckt.

„**Wie dachten die Menschen wirklich über den Weltkrieg?**“

Was ihn so interessierte, waren die Fragen: Wie kam es, daß so viele Menschen begeistert in den Ersten Weltkrieg zogen? War die Begeisterung wirklich so groß, wie heute noch oft dargestellt? Wie funktionierte die Propaganda? Wie gingen die Zeitungen damit um, daß in den Schützengräben Millionen starben? Schade weist aber auch anhand von Unterlagen aus den Archiven nach, daß es bereits seit 1912 eine amtliche Pressepolitik gab, der die besondere Rolle zukam, „die geistige Vorberei-

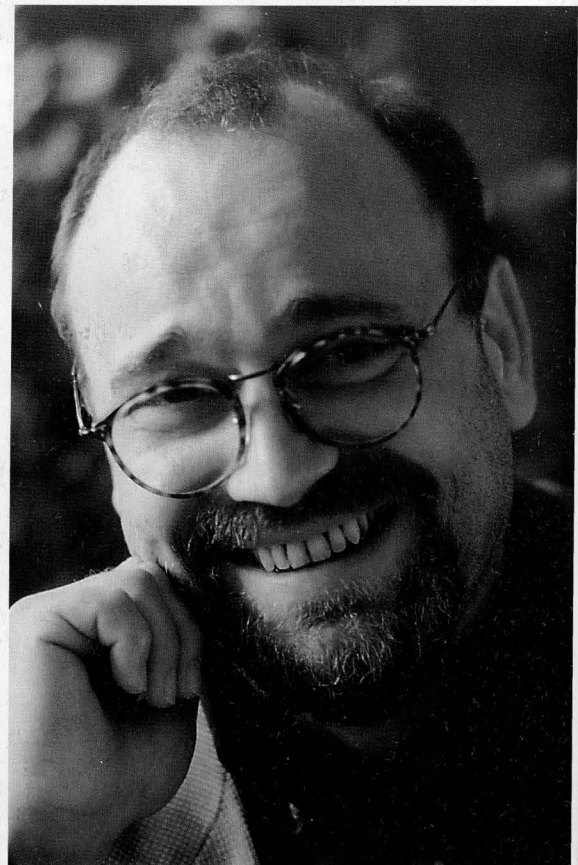
tung auf einen kommenden Krieg“ zu gewährleisten.

Ganz bewußt, so erzählt Schade, habe er keine der Hauptstadtzeitungen für seine Arbeit ausgewählt, sondern mit der Braunschweigischen Landeszeitung eine bürgerliche Regionalzeitung. Im Mittelpunkt seines Interesses standen die Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung. Wie erleben die kleinen Leute diese Situation?

Oft sind es jedoch nicht die Artikel, sondern die Kleinanzeigen, in denen er fündig wurde. So stand am 6. Februar 1917 in der Landeszeitung

folgende Anzeige zu lesen: „Nun aber die Schulen, Kirchen, Kinos und Theater zu! Mit flammender Begeisterung wurde die Verkündung des unbeschränkten U-Boot-Krieges aufgenommen, und jeder gelobte sich, durchzuhalten und die kommenden Entbehrungen mit Geduld zu ertragen. Wo soll die patriotische Stimmung zum Durchhalten bleiben, wenn man sieht, wie täglich gegen 1000 Zentner Koks in Schulen, Theater und Kinos verbraucht werden, statt sie den kleinen Leuten zur Erwärmung ihres Hauses zu überlassen? Darum: Sofort die Schulen, Theater und sonstigen öffentlichen Gebäude zu!“

*Peter Schade, pädagogischer Leiter der Volkshochschule in Salzgitter, lebt in Braunschweig. Mit dem Thema „Nachrichtenpolitik und Meinungssteuerung im Kaiserreich“ beschäftigt er sich seit seiner Studienzeit. Für seine Forschung erhielt er den Dokortitel.*





Indem Zustimmung zum Krieg verkündet wurde, forderten Bürger mehr Kohlen für die eigene Wohnung.

Später dann, als langsam klar wurde, daß der Sieg ausbleiben würde, las man ganzseitige Anzeigen in der Landeszeitung, in denen zum Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit aufgerufen wurde. Das hörte sich dann so an: „Der dem Deutschen Vaterlande aufgezwungene Daseinskampf gegen eine Welt von Feinden hat die schwersten Opfer von hunderttausenden blühender Männer gefordert, und Tausende werden noch ihr Leben für das Vaterland hingeben müssen. Mehr denn je beruht Deutschlands Zukunft nach diesen schweren Verlusten auf der Erhaltung unserer Volkskraft, unseres Nachwuchses. Im Herzogtum Braunschweig starben mehr Säuglinge als im Durchschnitt des Deutschen Reiches, von 1000 Säuglingen 163 jährlich. Demgegenüber haben die meisten feindlichen Staaten – England, Frankreich, Italien – eine erheblich geringere Säuglingssterblichkeit als wir.“ Dann folgt ein Spendenaufruf, um die Ursachen bekämpfen zu können „zur Erhaltung unserer Volkskraft“. Allerdings war die Spendenbereitschaft nicht sonderlich groß.

Es kamen aus der Bevölkerung nur 6093,50 Mark zusammen, so daß sich das Herzogshaus genötigt sah, zur „Rettung des Opfertages“ selbst 5000 Mark zu geben.

Immerhin erfuhren die Braunschweiger durch diese Anzeige erstmals, daß es Hunderttausende Tote gab, und daß die hygienischen und medizinischen Zustände in den Krankenhäusern schlechter als in den Nachbarländern waren – Dinge, die so in den offiziellen Nachrichten nie gestanden hatten.

Mit der Begründung, derlei Nachrichten nützten lediglich der feindlichen Propaganda, wäre im redaktionellen Teil nie über die hohe Säuglingssterblichkeit berichtet worden, ist sich Schade sicher. Selbst wenn ein Journalist es hätte schreiben wollen, die Zensur hätte es verhindert.

In den offiziellen Meldungen fanden sich Sätze wie die des Feldgeistlichen Dr. Aufhauser, der predigte: „Wer in der Stunde, die kraftvolles Handeln gebieterisch erheischt, versagt, kann nicht Meister seines Glückes werden. Wer im Augenblick der Gefahr das Vertrauen verliert, muß unterliegen.“

Peter Schade gelangt in seiner Dissertation zu folgenden Ergebnissen: Es gab eine gezielte Kriegspropaganda der Obersten Heeresleitung (OHL). Es gab die staatliche Flucht in Illusionen, wie etwa den Versuch, durch den U-Boot-Krieg weiterhin einen Endsieg zu propagieren. Schade weist nach, daß die Dolchstoßlegende, nach der es der mangelnde Wille der Heimat war, die Soldaten an der Front zu unterstützen, ganz systematisch und bereits sehr früh geschaffen wurde.

Schade gelingt auch der Nachweis, daß die deutschen Tageszeitungen bei der Umsetzung der Propaganda eine wichtige Rolle spielten. Sie ließen sich von der Obersten Heeresleitung vereinnahmen.

„**Glaubten die Herrschenden ihre eigenen Lügen?**“

Aber die Arbeit von Peter Schade hat noch einen anderen wichtigen Aspekt, der fast noch erschreckender ist. Schade vergleicht die Endphasen des Ersten und Zweiten Weltkrieges und stößt auf Parallelen. So gibt es eine Rede des deutschen Kaisers vor Krupp-Arbeitern, die von der Inszenierung und dem Inhalt sehr stark der späteren Sportpalastrede von Goebbels ähnelt. Sie endet mit einem ähnlichen Aufruf, wie ihn Goebbels in die Menge schrie: „Wollt ihr den totalen Krieg?“

Der Wissenschaftler Professor Dr. Herwig Oehlschläger aus Hannover gelangt zu der Einschätzung: „Deutlich wird in der Untersuchung, daß (vielleicht) sogar die Herrschenden sich selbst durch ihre eigene Propaganda gefangen haben, damit den Blick für die Realitäten gegen Ende des Krieges verloren haben. Der Leser kann sich ein eindeutiges Bild von dem Propagandainstrumentarium, den Propagandamethoden und den Propagandazielen machen.“

Vor 30 Jahren...

## *Bergrutsch am Okerstausee*

Anfang April 1968 sorgte ein Naturereignis dafür, daß die Bundesstraße-Okertalstraße – 498 – zwischen der großen Brücke am Stausee der Okertalsperre und dem Ortseingang von Altenau im Harz, Kreuzung Hellertal, für längere Zeit gesperrt werden mußte.

Der Steilhang war hier in Bewegung geraten, bis zu 60 Meter oberhalb der Fahrstraße klafften tiefe Risse, teilweise bis ein Meter Breite am Berghang. Die rutschen-

den Fels- und Gesteinsmassen mit Erdreich hatten den Straßenrand aufgewölbt. Experten kamen aus allen Regionen, um das Naturereignis zu bewundern und die Ursachen zu erforschen. Der Hang dieses Bergzuges besteht aus Grauwacke mit eingeschobenen Schieferbänken, in das Wasser laufend eindrang.

Damals sollen rund 20.000 Kubikmeter Erdreich in Bewegung geraten sein, nachdem sich auch große Felsblöcke gelöst hatten. Geologen der

Von Werner Brinkmann

Bundesanstalt für Bodenforschung überprüften damals diesen Berggrutsch, um für die Zukunft Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Ein ähnlicher Berggrutsch hatte sich vorher im Innerstetal an der Eisenbahnbrücke ereignet. Dort dauerten die Sicherungs- und Aufräumarbeiten über ein Jahr. Bis heute jedoch sind derartige Gesteinsbewegungen im Harz nicht wieder vorgekommen, wie man sie vor 30 Jahren dokumentieren konnte.

Ein neues Buch erzählt die Geschichte der Kulthöhlen im Harz

# Von Menschenopfern und Felsendomenen

Von Klaus Herrmann

Im Jahr 1980 gelang Höhlenforschern in der Lichtensteinhöhle bei Osterode im Harz die sensationelle Entdeckung einer fast 3000 Jahre lang unversehrt erhalten gebliebenen Opferstätte. Der Fund, zu dem auch große Mengen Menschenknochen gehörten, gewährte erstmals tiefe Einblicke in die religiösen Vorstellungen der Menschen in der Bronzezeit im Harz.

Höhlen faszinieren Menschen seit jeher. Sie bieten Zuflucht und Geborgenheit. Rufen aber auch Ängste hervor. So ist es auch zu erklären, daß die Ausstellung des Landesmuseums in Wolfenbüttel, die sich mit der geschichtlichen Bedeutung der Höhlen des Harzes beschäftigt, seit Monaten ein Publikumsmagnet ist.

Nicht nur als Begleittext zu dieser Ausstellung ist ein neues Buch zu verstehen, in dem die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der vergangenen Jahrzehnte zusammengefaßt wird. „Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser“ heißt der Titel dieses Bandes, der

sich als Begleiter bei Harzwanderungen anbietet.

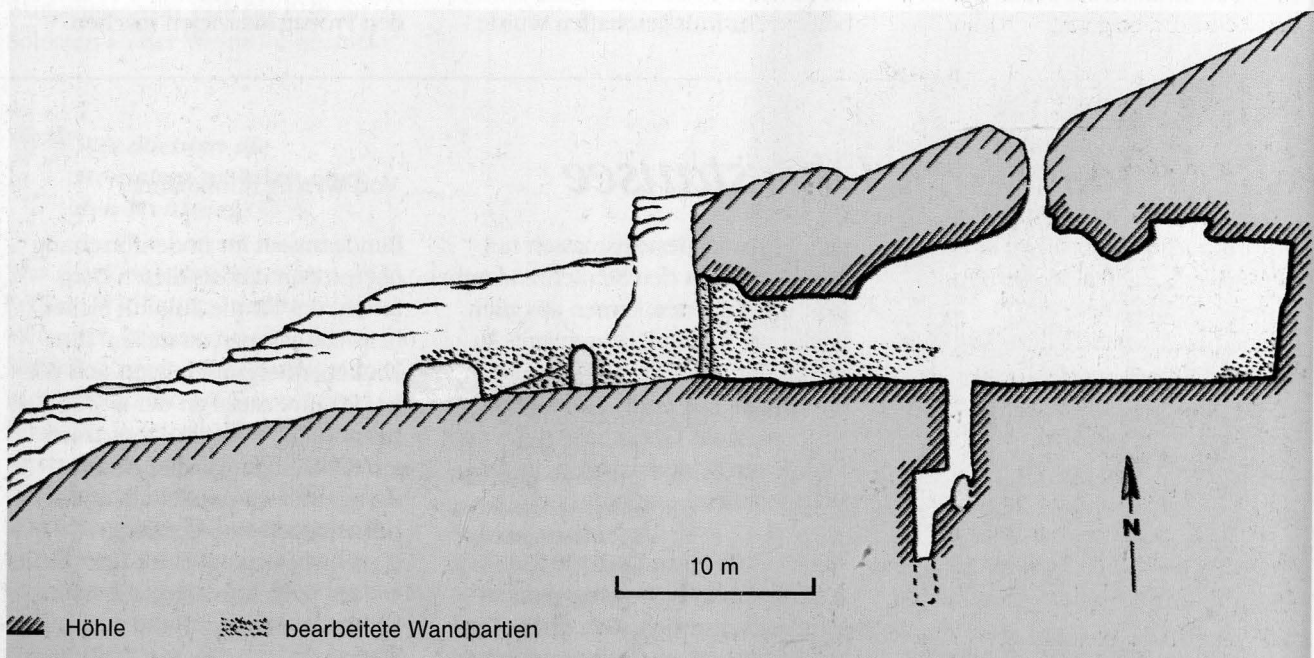
Um die Götter gnädig zu stimmen, veranstaltete man in den Höhlenheiligümern grausame Zeremonien. Später wurden oft an gleicher Stelle christliche Kirchen in den Fels gehauen. Das lesenswerte Buch gibt einen umfassenden Überblick über die Kulturgeschichte der Höhlen. Zahlreiche Fotos und Zeichnungen veranschaulichen die Schwierigkeiten bei der Erforschung und dokumentieren die teilweise beeindruckenden Funde. Für den Laien verständlich werden die Merkmale zur Bestimmung der urgeschichtlichen Kulthöhlen aufgezeigt. Wurde beispielsweise der Zugang erschwert, indem er verkleinert oder versteckt wurde? Viele der Fotos, etwa die von der christlichen Steinkirche bei Scharzfeld, verlocken zu einem geschichtlichen Ausflug. Anschaulich werden die Bemühungen dargestellt, die Geschichte der großen und kleinen Jettenhöhle, zwischen Osterode und Herzberg gelegen, zu erforschen.

Die Grabkammer in der Lichtensteinhöhle mit ihren Knochenfunden bilden einen weiteren Schwerpunkt dieses Buches. Immer wieder sind die Wissenschaftler natürlich auch auf Vermutungen angewiesen, lassen sich Funde zwar rekonstruieren, ihre Bedeutung aber nur erraten.

Stefan Flindt, Christian Leiber, Wolf Dieter Steinmetz und den anderen Autoren gelingt es, Geschichte packend zu erzählen, ohne dabei die notwendige Sachlichkeit vermissen zu lassen.

Das die beiden Wissenschaftler Gericke und Leibniz im Jahr 1703 in der Einhornhöhle forschten, das sagenumwobene Einhorn zu rekonstruieren versuchen, wird ebenso erwähnt, wie die Knochenfunde von Höhlenbären, die Künstler zu furchterregenden Bildern inspirierten.

*Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser, Verlag Jörg Mitzkat, herausgegeben vom Landkreis Osterode, ISBN 3-931656-15-2.*



*Der Grundriß der Steinkirche bei Scharzfeld*





## Aus der Mitgliederversammlung vom 11. März 1999

### Zu TOP I:

Harald Schraepler begrüßt die Anwesenden und stellt fest, daß die Einladung zeitgerecht gemäß der Satzung erfolgt ist.

Zunächst gedenkt er der im Jahre 1998 verstorbenen Mitglieder:

Waltraud Fracke    Klaus Riel  
Heinz Hedicke    Edith Schmiedecke  
Günther Hermann    Dr. Otto Wehe

Harald Schraepler wies auf die verschiedenen Aktivitäten, die Vorstandssitzungen, NHB-Sitzungen und Landschaftsaktivitäten ebenso hin, wie auf die Veranstaltungen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz im vergangenen Jahr. Ein besonderer Dank galt der Exkursionsleiterin Elke Frobose, die aus beruflichen Gründen die Exkursionsleitung aufgibt.

Der Niedersachsentag des Niedersächsischen Heimatbundes wird zusammen mit dem Tag der Niedersachsen am 9. und 10. Juli 1999 in Bückeburg stattfinden. Harald Schraepler berichtete über die Arbeit der Braunschweigischen Landschaft im Jahre 1998 und führte die für 1998 vorgesehenen eigenen Projekte auf. Insbesondere wies er auf den Tag der Braunschweigischen Landschaft am 29. Mai 1999 in Hornburg hin. Der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz wird mit einem Stand auf dem Landschaftstag vertreten sein

und das Heft 1/1999 der Braunschweigischen Heimat wird sich aus Anlaß des Landschaftstages vornehmlich mit Hornburg beschäftigen. Das Heft 1997, das sich ausschließlich mit archäologischen Themen beschäftigt, konnte leider noch nicht fertiggestellt werden. Eventuell soll es als Sonderheft herausgegeben werden. Ende des Jahres 1997 hatte der Verein 371 Mitglieder, den 18 Austritten und sechs Todesfällen standen 19 Eintritte gegenüber, so daß die Mitgliederzahl am Ende des Jahres 1998 366 betrug.

### Zu TOP II:

Herr Kornetzky erstattete den Kassenbericht, der sich im einzelnen aus der beiliegenden Anlage ergibt. Er sagte zu, daß die Mahnungen an die mit Beiträgen rückständigen Mitglieder demnächst herausgehen. Der Vorsitzende dankte herzlich allen Mitgliedern, die im Jahre 1998 den Verein mit Spenden unterstützt haben und erwähnte namentlich alle, die mehr als 50,- DM gespendet hatten. Er bat herzlich darum, den Verein auch in Zukunft damit zu unterstützen, weil nur so die vielfältigen Aufgaben erfüllt werden könnten.

### Zu TOP IV:

Herr Richter gab für die beiden Kassenprüfer den Kassenprüferbericht ab und stellte fest, daß die Kasse ordnungsgemäß geführt worden sei.

Er beantragte die Entlastung des Schatzmeisters und des gesamten Vorstandes. Sie wurde bei Stimmhaltung der fünf anwesenden Vorstandsmitglieder erteilt. Der Vorsitzende bedankte sich auch im Namen der anderen Vorstandsmitglieder für das entgegengebrachte Vertrauen.

Harald Schraepler    Klaus Herrmann  
1. Vorsitzender    Schriftführer

## Jubiläen

### 60jährige Mitglied (1939)

Friedrich Brandes

### 50jährige Mitgliedschaft (1949)

Dr. Richard Moderhack  
Otto Bennemann  
Hermann Pape

### 40jährige Mitgliedschaft (1959)

Hansgeorg Lauk  
Dr. Wilhelm Mecke

### 30jährige Mitgliedschaft (1969)

Jochen Behrendt

### 25jährige Mitgliedschaft (1974)

Deutsche Bank AG  
Dr. Gerhard Strahlke  
Prof. Dietmar Brandes  
Samtgemeinde Sickte  
Dr. Christof Römer  
Karl-Heinz Grote

## Fotowettbewerb

## Innovationspreis 1999 „Grabgestaltung“

Aeternitas e.V., die bundesweite Verbraucherorganisation für Friedhof und Bestattung, spricht 1999 mit Unterstützung vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) diejenigen an, die eigene Ideen bei der Gestaltung des Grabes ihrer Verstorbenen umgesetzt haben. Ihre vorbildlichen Anregungen und Vorschläge sollen bekanntgemacht werden und damit andere Menschen dazu ermuntern, es ihnen gleichzutun.

Auf den ca. 30.000 Friedhöfen in Deutschland existieren schätzungsweise 33 Mio. Grabstellen. Fast jeder zweite Bundesbürger hat das Grab eines verstorbenen Angehörigen zu betreuen. Lediglich 8% aller Gräber werden einer Gärtnerei zur Pflege überantwortet.

Mit der Gestaltung des Grabbeetes kann man durch Einfallsreichtum und Symbolsprache einen persönlichen Bezug schaffen, den der Friedhofsgärtner auch bei einem noch so kostenintensiven Pflegeauftrag nur bedingt schaffen kann. Individualität und Persönlichkeit ist nicht nur ansprechender, sie hilft auch über den schmerzlichen Verlust besser hinweg.

### Aeternitas e.V. schreibt Innovationspreis 1999 „Grabgestaltung“ aus

Um der auch weit verbreiteten Einfallslosigkeit bei der Grabgestaltung, die im schlimmsten Fall bis zum anonymen Grab führt, entgegenzuwirken, hat Aeternitas den Innovationspreis ausgeschrieben.

Angesprochen sind Bürger, die allein oder auch in Gruppen Gräber gestalten und pflegen. Prämiert werden die Gräber, die besondere und begeisternde Ideen zur Grabbepflanzung im Wechsel der Jahreszeiten aufweisen und ein besonderes Grabmal haben.

### Bewerbungsunterlagen bis zum 31. August 1999 einreichen

Die Bewerbungsunterlagen müssen bis zum 31. August 1999 bei Aeternitas e.V. eingereicht werden (Poststempel). Im September wird dann eine Jury (Vertreter von Friedhofsgärtnern, Landschaftsarchitekten, Journalisten und Aeternitas) die Preise vergeben und die Preisträger benachrichtigen.





Ein Buch über die Familie von Veltheim und einen denkwürdigen Kriminalfall

## *In der Nacht, als daß Schloß brannte*

Von Klaus Herrmann

„Die Zerstörung und Plünderung des Braunschweiger Residenzschlosses in der Nacht vom 7. zum 8. September 1830 zählen sicherlich zu den denk- und merkwürdigsten unaufgeklärten Kriminalfällen unserer neueren deutschen Geschichte“, schreibt Bernhard Kiekenap in seinem Vorwort zum soeben erschienenen Buch

In den Archiven fand der Autor bisher unveröffentlichte Dokumente. Bernhard Kiekenap kommt dabei zu einem Ergebnis, das – immerhin handelt es sich um eine historische Forschungsarbeit und nicht um einen historischen Roman – verblüfft. Er schreibt: „Möglicherweise liegt das Geheimnis um Schuld oder

die Gründung einer Zuckerfabrik in Ostrau geht, Kredite beschafft werden müssen.

Der Autor des Buches, Professor Bernhard Kiekenap, befaßt sich seit vier Jahren mit der braunschweigischen Landesgeschichte, insbesondere mit dem Wirken der Söhne des Schwarzen Herzogs, Karl und Wilhelm.



*Der Brand des Residenzschlosses am 7. September 1830*

„Die Familie von Veltheim und der Braunschweiger Aufstand im September 1830“.

Wie konnte es geschehen, daß ein von etwa 2000 Soldaten bewachter Landesfürst durch gestikulierende und schreiende Bürger in die Flucht geschlagen wurde. Immerhin schämte sich Herzog Karl II. dieser Flucht im nachhinein so, daß er verbreiten ließ, seine Englandreise sei lange Zeit vorher schon geplant gewesen.

„Einige Historiker“, so schreibt Kiekenap, unterstellten, daß Graf Werner von Veltheim, Mitglied eines der ältesten und einflußreichsten Adelsgeschlechter des Landes, und der damalige Stadtdirektor Wilhelm Bode die eigentlichen Initiatoren gewesen seien.

Unschuld am Braunschweiger Aufstand noch im Untergrund des Braunschweiger Schloßparks verborgen.“ Dort habe, wie der Chronist Freiherr Ernst Christian von Bursian im Jahr 1858 berichtet, Werner von Veltheim eine Kapsel bei der Grundsteinlegung am 26. März 1833 einmauern lassen, „die mit schriftlichen Nachrichten für die Nachwelt gefüllt wurde“. Auf Grund der bisher vorliegenden Dokumente, so Kiekenap, lasse sich die Rolle des Adligen nicht eindeutig beurteilen. Die Stärke des Buches besteht darin, daß die Geschichte dieser Familie sehr anschaulich dargestellt ist. Geschildert werden auch die sozialen Verhältnisse des Landadels und der auf den Gütern angestellten Kutscher, Reitknechte und Zofen. Spannend nachzulesen sind die Passagen über den Wandel in der Landwirtschaft, etwa wenn es um

Sein Anliegen ist es, Bürgern die Geschichte des Braunschweiger Landes in anschaulicher Weise näherzubringen. So geht er beispielsweise auch auf die Gründe des Revolutionsfiebers im Jahr 1830 ein. Steigende Lebenshaltungskosten, drohende Arbeitslosigkeit, Günstlingswirtschaft und böartige Verhaltensweise schufen ein soziales Klima, das die Handlungen von Wilhelm Bode und Graf Werner von Veltheim überhaupt erst nachvollziehbar macht.

**Bernhard Kiekenap:**  
*Die Familie von Veltheim und der Braunschweiger Aufstand im September 1830,*  
Appelbans Verlag, Braunschweig,  
ISBN 3-930292-14-9,  
144 Seiten, DM 29,80



Der 79. Band des Braunschweigischen Jahrbuchs für Landesgeschichte ist erschienen

## Von Novalis, guten Patrioten und Ruhestörern

Von Klaus Herrmann

Wer sich mit den Ursprüngen der Geschichte Braunschweigs beschäftigt, kommt an vier Begriffen nicht vorbei. Es sind Brun und Dankward und die daraus abgeleiteten Siedlungsnamen Brunswik und Dankwarderode. Caspar Ehlers beschäftigt sich im neuesten Jahrbuch für Landesgeschichte, Band 79, der Erforschung der Frühgeschichte der späteren Stadt. Westlich der Oker – auf dem Gebiet der Diözese Hildesheim – lag der Ort Dankwarderode und östlich des Flusses die Siedlung Brunswik, die zum Hochstift Halberstadt gehörte.

Unter anderem widmet er sich dabei den ältesten Kirchenbauten dieser beiden Siedlungen. Erschwert wird die historische Forschungsarbeit dadurch, daß nur wenige schriftliche Quellen aus der Frühgeschichte der Stadt vorhanden sind.

Es gelingt dem Autoren, den Stand der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion darzustellen. Dieter Hägermann erweitert sie in einem weiteren Beitrag mit dem Spannungsverhältnis Heinrich des Löwen zur Metropole an der Unterweser, der Stadt Bremen.

Aber auch kleine, bisher eher unbekannte Episoden der regionalen Geschichte werden dargestellt. So widmet sich Hermann Weiss den Beziehungen des Dichters Novalis zu seinem Onkel, Gottlob Friedrich Wilhelm von Hardenberg. Friedrich von Hardenberg, der als Novalis berühmt wurde, besuchte das Schloß Lucklum mehrmals. Weiss wertet private Briefe aus.

Das Unverständnis gegenüber dem Verwandten, der „dummes Zeug geschrieben, welches kindisch zu verstehen“ sei, wird mehrfach in Briefen ausgedrückt. Die beiden lernten sich vermutlich 1769 in Lucklum kennen. Der Onkel übernahm dem jungen Göttinger Studenten gegenüber die Funktion eines Mentors, wie Weiss schildert.

Natürlich wird im Jahrbuch 1998 auch die kleine Sensation beschrieben, die in diesem Jahr in Fachkreisen bundesweit für Aufsehen sorgte. Das Jugendporträt des Revolutionsführers Friedrich Hecker aus dem braunschweigischen Studentenporträtalbum des Jahres 1832 wird vorgestellt.

Immerhin ist es das einzige Bild, das Hecker ohne Bart zeigt.

Beachtung verdient der Beitrag von Jerzy Drewnowski über die Erinnerungen polnischer Zwangsarbeiter an ihre Zeit in der Region Wolfenbüttel. Der Autor setzt sich ausführlich mit den späteren Erinnerungsperspektiven dieser Menschen auseinander. Eine Fußnote in dem wirklich spannend zu lesenden Text macht nachdenklich.

Dort steht: „Die Wahrnehmung der jüngeren Geschichte scheint in Deutschland weniger stark ausgeprägt zu sein als in Polen.“ Den Autoren des Jahrbuches und seinem Herausgeber, Horst-Rüdiger Jarck, ist es gelungen, das breite Spektrum der modernen regionalen Geschichtsforschung zu dokumentieren.

Birgit Hoffmann beispielsweise schildert sehr anschaulich und unterhaltsam die Vorgänge während der Auflösung des Königreichs Westphalen und die damit einhergehenden Unruhen unter dem Titel „Aufrührer, Ruhestörer oder gute Patrioten?“.

Besprechung des Informationsblattes des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie  
Euronatur lobt gute niedersächsische Informationsschrift zum Thema Wölfe

## „Laßt den Wolf kommen“

Von Martin Schneider-Jacoby, Euronatur

Wölfe in Niedersachsen? Über diese Frage auf dem Faltblatt des Niedersächsischen Amtes für Ökologie freut sich die Umweltstiftung Euronatur. Schöne Bilder und acht Texte mit allem Wissenswerten über Wölfe informieren die Bürger, damit nicht die Geschichten von Rotkäppchen und den sieben Geißlein weiterhin die Menschen verunsichern. Nach den Erfahrungen aus dem internationalen Projekt „Wölfe“ können laut Euronatur jederzeit wieder Einzeltiere oder sogar Paare über die Elbe nach Westen wandern.

Unser scheuestes Wildtier konnte sich dank einem besseren Schutz in Polen, Kroatien, Slowenien und Italien wieder in seinem Bestand erholen. Wölfe überwinden bei ihren Vorstößen auch große

Flüsse wie die Oder oder die Elbe, und wandern viele hundert Kilometer. Doch bisher endete die Wanderung nach Mitteleuropa meist mit dem Tod.

Es ist richtig und notwendig, über Wölfe zu sprechen, ehe sie auftauchen. Sonst verhindern alte Vorurteile die Rückwanderung in ihre ursprünglichen Lebensräume. In Brandenburg wurden zum Beispiel 1991 innerhalb weniger Wochen vier Wölfe geschossen. Seitdem ist es wieder ruhig geworden um das seltenste Säugetier Deutschlands.

Das Bundesland östlich der Elbe hat inzwischen einen umfassenden Plan anfertigen lassen, wie auftretende Probleme mit Wölfen gelöst werden können. Nieder-

sachsen geht noch einen Schritt weiter. Schon jetzt wird der Wolf als potentiell Wildtier des Bundeslandes gesehen. Lebensraum und Nahrung gibt es genügend. Verluste an Haustieren können vor- kommen, müssen aber durch gezielte Abwehrmaßnahmen reduziert werden. Die Jäger werden beim Wort genommen, denn auch Raubtiere benötigen nach Vorgabe des Jagdrechtes Hege und dürfen nicht zugunsten anderer Arten ausgerottet werden.

Die schöne Informationsschrift kommt zu einem eindeutigen Ergebnis: „Die Möglichkeit, wieder Wölfe in freier Natur beobachten zu können, bedeutet letztlich auch für uns Menschen ein Stück Lebensqualität. Laßt den Wolf kommen.“





## Als erste Hochschule nahm Braunschweig nach dem Krieg den Lehrbetrieb wieder auf „Kontrollierter demokratischer Aufbruch“

Von Klaus Herrmann

Als die Technische Hochschule Braunschweig am 12. November 1945 ihren Lehrbetrieb – als erste deutsche Technische Hochschule – mit allen drei Fakultäten wieder aufnahm, war dieses Ereignis der unter britischer Kontrolle stehenden Presse nur wenige Zeilen wert. Von den 2600 Studienplatzbewerbern hatten 1195 die Zulassung zum Wintersemester erhalten.

Mehr als 50 Jahre später erforschte Rainer Maaß diese für die Universität wichtige Zeitspanne. Bereits am 1. Juli 1945 hatte die Militärregierung den Botanikprofessor Gustav Gassner zum Rektor der Uni ernannt. Maaß schreibt: „Gassner, der bereits 1932 und 1993 das Rektorat der Hochschule geleitet hatte und als Mitglied der konservativen DNVP Opfer der nationalsozialistischen Gleichschaltung wurde, war politisch nicht diskreditiert. Er nahm den Wiederaufbau der Hochschule in bewundernswerter Weise tatkräftig in die Hand.“ Der Autor zeigt aber zugleich auch, daß Gassner, aufgrund seiner nationalkonservativen Einstellung, wie viele seiner Kollegen, Probleme mit dem sich konstituierenden demokratischen Staatsgefüge hatte.

Die Professoren hatten es auf der anderen Seite mit Studenten zu tun, deren Wertesystem durch den Zusammenbruch des Nationalsozialismus ebenfalls zerstört war. Maaß gelang zu der Einschätzung, daß die erste Studentengeneration „verunsichert, skeptisch, illusionslos und bewußt oder unbewußt auf der Suche nach Orientierung

war“. Die Braunschweiger Zeitung meldet am 20. Februar 1946 öffentlich Zweifel an der „demokratischen Zuverlässigkeit Studierender in Braunschweig“ an. Der Vorsitzende des Studentenausschusses räumte damals ein: „Es ist nicht zu bezweifeln, daß unter den Studenten nazistische Elemente sind, unter Fabrikarbeitern, Bauhandwerkern und in den freien Berufen gibt es ebenfalls solche Elemente. Die überwiegende Zahl der heutigen Studenten will jedoch sobald wie möglich das Studium beenden, da sie vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten steht.“

Der Autor gelangt zu der Einschätzung, daß es insgesamt „einen nationalkonservativen Grundkonsens“ an der Universität gab, der sich beispielsweise am Festhalten konservativer Leitfiguren aus der Weimarer Zeit dokumentierte und einer Besinnung auf bildungsbürgerliche Vorbilder sowie einer Ablehnung von Parteipolitik insgesamt. Maaß untersucht sehr genau, was er den „kontrollierten demokratischen Aufbruch“ nennt. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation fehlte den meisten Studierenden das Interesse an einer politischen Betätigung. Der erste Allgemeine Studentenausschuß konstituierte sich 1946.

Probleme mit der englischen Militäraufsicht gab es, als in der Satzung festgeschrieben werden sollte, daß die Muttersprache eines Asta-Mitgliedes deutsch zu sein habe. 1948 änderte die Studentenschaft selbst ihre Auffassung zu diesem Thema. Typisch für den

studentischen Alltag waren andere Probleme. Waren nasses Holz und Schlammkohle verheizt, diente oft ein heißer Ziegelstein, eingewickelt in eine Decke, als einzige Wärmequelle.

Das „Akademische Hilfswerk“, eine Nachfolgeorganisation der 1928 gegründeten „Braunschweiger Studentenhilfe“, war im Jahr 1948 für die Mensa-Verpflegung ebenso verantwortlich wie für den Verkauf von Studienbedarf, Darlehen, eine Näh- und Schusterstube, schöngestigte Bücher und den Verkauf von Kino- und Theaterkarten. Die Vorurteile gegenüber weiblichen Studenten belegt das Zitat eines Professors, der auf die Frage, ob er ein Frauenstudium für sinnvoll halte, schriftlich festhielt: „Die Hübchen, die im allgemeinen bald geheiratet werden, müßten eigentlich höhere Gebühren bezahlen, da die für sie verausgabten Staatsgelder verschleudert sind.“

Rainer Maaß gelingt in seiner Studie die Gratwanderung zwischen wissenschaftlichem Anspruch und einem durchaus unterhaltsamen Schreibstil, so daß dieses Buch sicher nicht nur für die interessanten ist, die diese Zeit noch aus eigener Anschauung kennen.

**Rainer Maaß:**  
*Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Braunschweig in der Nachkriegszeit*, Matthiesen Verlag,  
ISBN 3-7868-1453-8, 349 Seiten, DM 98,-

## Urkundenbuch der Stadt Braunschweig

Band 6 – 1361 bis 1374 samt Nachträgen

Manfred R. W. Garzmann (Hg.)

Zwischen 1873 und 1912 sind vier Urkundenbücher der Stadt Braunschweig erschienen, die von den frühesten Anfängen der schriftlichen Überlieferung bis zum Jahre 1350 reichen. Nach mehr als 80jährigem Intervall wurde im Sommer 1994 der 5. Band öffentlich vorgelegt, der das Jahrzehnt von 1351 bis 1360 (samt Nachträgen) umfaßt. Der inzwischen abgeschlossene 6. Band dieser Serie mit der Zeitstellung von 1361 bis 1374 (samt Nachträgen) wurde am 20. Juli 1998 im Braunschweiger Alstadtrathaus der Öffentlichkeit vorgestellt.

Diese Urkundenbücher enthalten sämtliche für die mittelalterliche Geschichte der

Stadt Braunschweig überlieferten Quellen gemäß erweitertem Fondsprinzip, d. h. es werden alle in der Braunschweiger Kanzlei ausgefertigten oder dort eingegangenen Schriftstücke verzeichnet, die neben dem Stadtarchiv Braunschweig in 24 auswärtigen Institutionen heutzutage verwahrt werden. Auch die in zahlreichen Stadtbüchern fixierten, äußerst vielfältigen Verwaltungstätigkeiten des Rates der Stadt Braunschweig, das während des Mittelalters zu den großen und wichtigen Städten Deutschlands gehörte, sind aufgenommen. Diese Tatsache wird insbesondere dadurch evident, daß Braunschweig innerhalb der grenzüberschreitenden Hanse von Brügge nach Novgorod auf der West-Ost-Handelsachse eine zentrale Rolle spielte und dem Sächsischen Quartier der Hanse vorstand.

Bundesweit ist die Stadt Braunschweig derzeit die einzige deutsche Kommune, die innerhalb von vier Jahren zwei voluminöse Urkundenbücher überwiegend aus ihren eigenen Archivbeständen erarbeitet und gemeinsam mit der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen veröffentlicht hat. Diese beiden kostenintensiven, vorzugsweise stadt- und landesgeschichtlich bedeutsamen Editionen ließen sich nicht zuletzt durch das finanzielle Engagement von vier in der Stadt Braunschweig ansässigen Stiftungen realisieren.

**Verlag Habnische Buchhandlung Hannover**  
*Bearbeitet von Josef Dolle*  
ISBN 3-7752-5904-X, 1166 Seiten,  
DM 128,-





## Niedersächsische Schul- und Bildungsgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Hans-Joachim Schild

Das Buch vermittelt einen Überblick über die historische Entwicklung des niedersächsischen Schulwesens von der napoleonischen Ära bis zum Beginn der Weimarer Republik.

Die für die Vielfalt der Bildungslandschaft Niedersachsens typischen regionalspezifischen Traditionen und ihre an der

Geschichte einzelner Schulen aufweisbaren exemplarischen Ausprägungen werden dabei eingehend berücksichtigt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen weniger die großen pädagogischen Ideen, als vielmehr die bildungspolitischen Konzepte im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Umsetzung in die Schulwirklichkeit. Einen Schwerpunkt des Buches bildet

in diesem Zusammenhang auch die institutionelle Entwicklung im Bereich der Lehrerbildung.

*Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von Brigitte Schild, bearbeitet von Cord Alpehi. Verlag Olms.*

X/220 Seiten, ISBN 3-487-10568-3  
DM 58,-

## „Spuren Lingelbach“ – Beutekunst in Gifhorn

Seit Mitte der fünfziger Jahre gehört ein großes Schlachtengemälde des Barockmalers Johannes Lingelbach zu den Sammlungsbeständen des Historischen Museums Schloß Gifhorn. In den dazugehörigen spärlichen Unterlagen wird es als „Alexanderschlacht“ bezeichnet. Erst durch einen Suchkatalog der italienischen Regierung, in dem die während des Zweiten Weltkriegs abhanden gekommenen italienischen Kunstwerke aufgelistet sind, ist es Museumsleiter Dr. Jürgen Conrad gelungen, das Lingelbach-Gemälde als „Schlacht des Konstantin“ zu identifizieren. Das Bild ist Eigentum der italienischen Nationalgalerie im römischen Palazzo Barberini und hing seit 1908 in der italienischen Botschaft in Berlin, wo es nach 1943 abhanden gekommen ist.

Daß es sich bei dem Lingelbach-Gemälde um Beutekunst handeln mußte, war durchaus bekannt. Bereits in den fünfziger Jahren sind einige vergebliche Versuche unternommen worden, die Eigentumsfrage zu klären. Auch nach der Identifizierung als „Schlacht des Konstantin“ blieben eine Reihe von Fragen: Unter welchen Umständen gelangte das Bild aus der



britischen Garnison Wesendorf in das Gifhormer Museum? Wer hat es nach Wesendorf gebracht? Was geschah mit

ihm, nachdem es aus der italienischen Botschaft in Berlin verschwunden ist?

Allen diesen Fragen ist Museumsleiter Dr. Conrad nachgegangen. Er hat Zeitzeugen interviewt, umfangreiche Nachforschungen angestellt und zahlreiche Spuren – nicht nur in deutschen, sondern auch in italienischen und englischen Institutionen – verfolgt. Die Ergebnisse seiner Recherchen hat er in einem neuen Band der Schriftenreihe des Historischen Museums Schloß Gifhorn zusammengefaßt. „Spuren-suche Lingelbach – Beutekunst in Gifhorn“.

Auch wenn kunsthistorische Fragestellungen keine dominierende Rolle in der populär und spannend geschriebenen Publikation spielen, wird das Thema des Gemäldes, die „Schlacht des Konstantin“, ebenso in Augenschein genommen wie die Frage „Wer war Johannes Lingelbach“?

*Das Buch ist im Historischen Museum Schloß Gifhorn und in Gifhormer Buchhandlungen zum Preis von DM 9,80 erhältlich (52 Seiten, zahlreiche, zum überwiegenden Teil farbige Abbildungen).*

Impressum: Herausgegeben vom Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V.  
1. Vorsitzender: Harald Schraepler, Buchfinkweg 20, 38122 Braunschweig, Telefon 0531/872658  
Schriftführer: Klaus Herrmann, Ährenweg 17, 38536 Meinersen, Telefon 05372/54088  
Gestaltungsentwurf: Friedrich W. Pieper, Königslutter  
Gesamtherstellung: Ruth Printmedien GmbH, Braunschweig  
Appelhaus Verlag, Braunschweig, 1999 · ISBN 3-930292-21-1



# Veranstaltungskalender aus dem Braunschweiger Land

## Spaziergänge und Besichtigungen des Landesvereins im Jahr 1999

Donnerstag, 6. Mai 1999, 17.00 Uhr  
**„Vogelkundliche Führung durch die Braunschweiger Rieselfelder“**

Vortragende: Dr. Horst Grunert und David Taylor

Treffpunkt: Parkplatz an der Kläranlage Braunschweig, Buslinie 10, Richtung Gifhorn ZOB, ab Haltestelle Radeklint 16.26 Uhr bis Gut Steinhof



Donnerstag, 10. Juni 1999, 17.00 Uhr  
**„Führung durch den Botanischen Garten – auch neuer Teil –“**

Vortragender:

Professor Dr. Dietmar Brandes

Treffpunkt: Torhaus – nördliche Straßenseite – Straßenbahnlinie 3

Donnerstag, 29. Juli 1999, 19.00 Uhr  
**„Besichtigung der Braunschweiger Zeitung“**

Vortragender: Herr Kilper

Treffpunkt: Eingang Mittheveg  
Teilnehmerzahl max. 30 Personen, daher vorherige Anmeldung unter 05331/2 70 71 erforderlich

Donnerstag, 19. August 1999, 16.00 Uhr  
**„Besichtigung des Dom- und Magnifriedhofes (Teil II)“**

Vortragender:

Leitender Museumsdirektor  
Gerd Biegel M. A.

Treffpunkt: Eingang Ottmerstraße

BKB-Tagebau

Mittwoch, 22. September 1999, 15.30 Uhr  
**„Spaziergang entlang der Landwehr in Lehdorf mit anssl. Dia-Vortrag“**

Vortragende: Stadtteilheimatpflegerin Gunhild Ruben, Treffpunkt: Bundesallee, Saarbrückener Straße, Buslinie 11

Donnerstag, 9. Dezember 1999, 18.30 Uhr  
**„Vorweihnachtliche Stunde in der Kreuzkirche in Alt-Lehdorf“**

Vortragende: Pastor Rudolf Merker und Stadtteilheimatpflegerin Gunhild Ruben  
Treffpunkt: Kreuzkirche, Große Straße 13, Buslinie 11

## Vorträge

Dienstag oder Donnerstag, 26. oder 28. Oktober 1999  
**„50 Jahre Bundesrepublik Deutschland aus Braunschweiger Sicht“**

Vortragender: Dr. Ludewig

Dienstag oder Donnerstag, 9. Oktober oder 11. November 1999  
**„Nistkästen und ihre Bewohner – über Vogelschutz- und Populationsforschung an Meisen und anderen Höhlenbrütern“**  
Vortragender: Dr. Wolfgang Winkel

Dienstag oder Donnerstag, 1. oder 13. Januar 2000  
**„Auch damit muß man rechnen: Maße und Gewichte aus dem Braunschweigischen Raum“**  
Vortragende: Britta Edelmann M. A.

Dienstag oder Donnerstag, 22. oder 24. Februar 2000  
**„200. Geburtstag von Karl-Theodor Ottmer, ein Braunschweiger Architekt mit europäischen Dimensionen“**  
Vortragender:  
Leitender Museumsdirektor  
Gerd Biegel M. A.



An der Kirche Mahlsdorf





Dienstag oder Donnerstag,

9. oder 14. März 2000

**„Barocke Herrenhäuser im  
Braunschweiger Land“**

Vortragender: Museumsdirektor

Dr. Hans-Henning Grote

Die oben genannten Vorträge finden im Braunschweigischen Landesmuseum, Burgplatz 1, Braunschweig, statt. Der Beginn der Vorträge hängt, wie auf der Mitgliederversammlung mitgeteilt wurde, davon ab, ob sie am Dienstag oder Donnerstag stattfinden. Dies wird aus der Braunschweigischen Heimat bzw. dem Veranstaltungsprogramm des BLM rechtzeitig zu ersehen sein.

## Exkursionen

Sonnabend, 19. Juni 1999

**„Fahrt zum Kloster Fischbeck bei  
Hessisch-Oldendorf und in die alte  
Festungs- und Universitätsstadt  
Rinteln“**

Leitung: Harald Schraepler,

Buchfinkweg 20, 38102 Braunschweig

Sonnabend, 21. August 1999

**„Fahrt nach Hessen und Osterwiek“**

Leitung: Thomas Scheliga,

Stopfkuchen 3a, 38304 Wolfenbüttel

Eventuell im September 1999

Fahrt zum neuen

**„Raabemuseum“ in Eschershausen.**

Der Termin ist davon abhängig,  
wann das Museum eröffnet wird.

Sonnabend, 18. Oktober 1999

**„Fahrt nach Hundsburg und  
Letzlingen in Sachsen-Anhalt“**

Leiter: Thomas Scheliga,

Stopfkuchen 3a, 38304 Wolfenbüttel

März 2000:

**„Schlachte-Essen und Besichtigung  
des Klosters Isernhagen“.**

Die Anmeldungen werden rechtzeitig  
bei den jeweiligen Leitern erbeten.

Änderungen sind jeweils vorbehalten!

## Freunde der Archäologie im Braunschweiger Land – FABL e.V. –

### Veranstaltungen, Exkursionen und Reisen

24./25. April 1999

**Archäologisch-historische Exkursion in den Kreis Herzogtum Lauenburg  
mit Prof. Dr. Reichstein (Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein)**

Abfahrt: 6.45 Uhr ZOB, 7.00 Uhr Wenden, Dorfkrug

30. April 1999, 19.00 Uhr

**„Beltane“ – Innenhof des Museums in Wolfenbüttel**

5. Juni 1999

**Archäologische Exkursion in die Altmark (45,- DM mit Picknick)**

W.-D. Steinmetz – Abfahrt: 7.30 Uhr ZOB, 7.45 Uhr Wenden, Dorfkrug

17. Juli 1999

**Traditionelle Berlin-Fahrt mit Ulrich Hermann (50,- DM)**

Abfahrt: 6.45 Uhr ZOB, 7.00 Uhr Wenden, Dorfkrug – Picknick auf der Pfaueninsel

August 1999

Ausgrabung **Watenstedt** – Schwerpunkt (W.-D. Steinmetz)

4. – 18. September 1999

**Schottland** (Edinburgh, Loch Lomond, auf den Spuren von Braveheart,  
Bootsfahrt auf dem Loch Ness, Eisenbahnfahrt durch die Highlands, Burgen etc.,  
2.700,- DM), Info-Abend am Freitag, dem 9. April 1999, im Kulturverein  
Wenden, 19.00 Uhr

25. September 1999

**Ausflug in die Heide** (Celle und Umgebung)

(45,- DM mit Picknick) – W.-D. Steinmetz

November 1999

Vortrag von Professor Dr. Eberhard May vom Zoologischen Institut der  
TU Braunschweig über die **„Altersbestimmung von Knochenfunden“**

3. Dezember 1999

**FABL e.V. besteht 3 Jahre!**

Feier im Museum Wolfenbüttel

März 2000

**Ägypten**

Im Sommer 2000

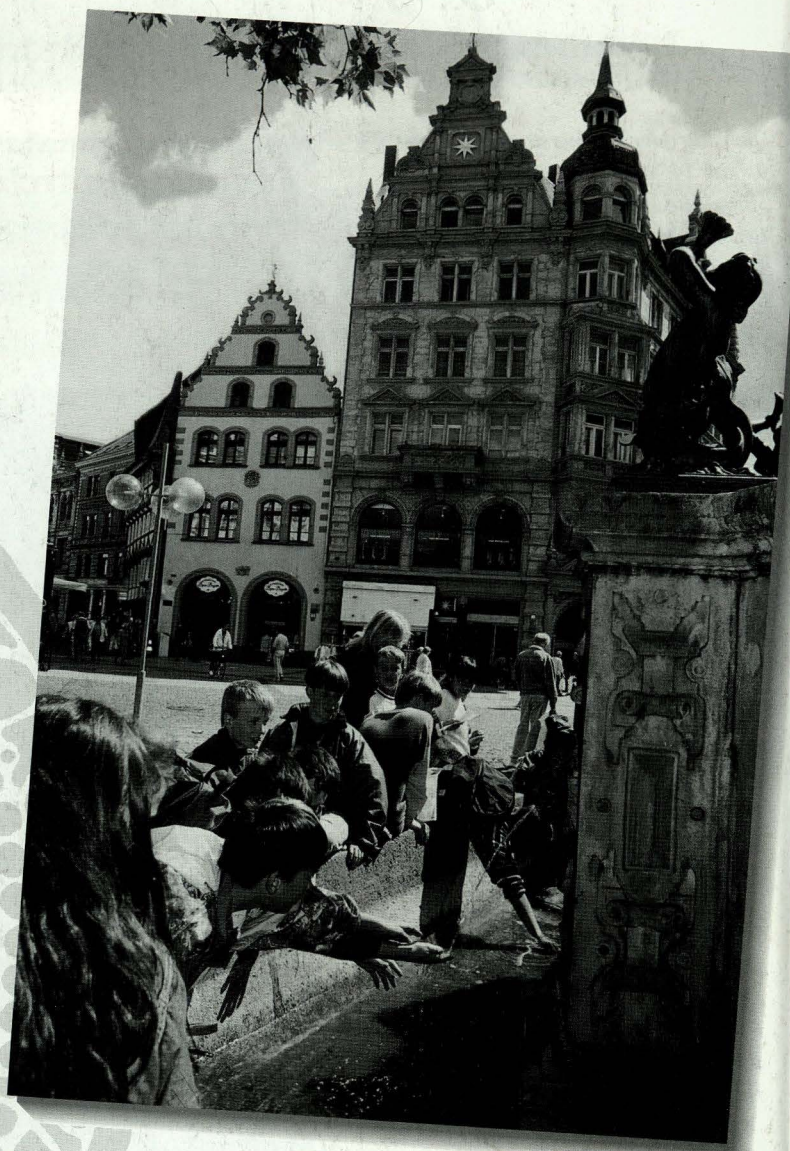
ca. 5 Tage **Dänemark** (Kopenhagen, Aarhus etc. mit W.-D. Steinmetz)

Anmeldung: Bärbel-Regine Ostmann, Telefon und Telefax (05307) 3844

Hinweis: FABL e.V.-Mitglieder zahlen im Museum Wolfenbüttel keinen Eintritt!



Wer die Zukunft  
gestalten will,  
muß die  
Vergangenheit  
kennen.



Umwelt- und Naturschutz · Landeskunde · Denkmalspflege  
Geschichte und Volkskunde · Sprache und Literatur  
Kulturelle Dokumentation in der Region Braunschweig

**Wir bieten Ihnen seit mehr als 90 Jahren**

Vorträge, Besichtigungen, Studienfahrten,  
unser Publikationsorgan „Braunschweigische Heimat“  
und Auseinandersetzung mit Themen, die die  
Zielsetzung des Vereins betreffen

**Wir sind offen für alle Bevölkerungsgruppen  
und Altersstufen.**

Die gemeinnützigen Ziele des Braunschweigischen Landesvereins für  
Heimatschutz e.V. werden unterstützt durch die Mitgliedschaft im  
Niedersächsischen Heimatbund e.V. Hannover und in der Braunschweigischen  
Landschaft e.V. Braunschweig.



**Braunschweigischer  
Landesverein für  
Heimatschutz e.V.**

**Braunschweigischer  
Landesverein für Heimatschutz e.V.**  
c/o Braunschweigisches Landesmuseum  
Kanzleistraße 3  
38300 Wolfenbüttel  
Telefon 0 53 31/2 70 71

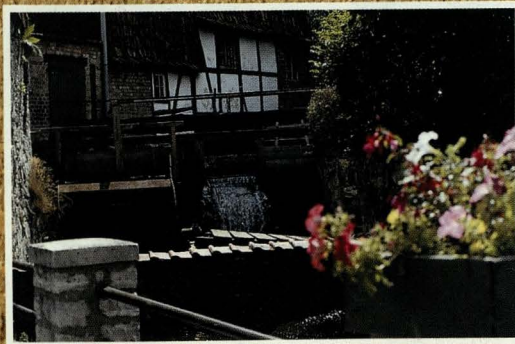
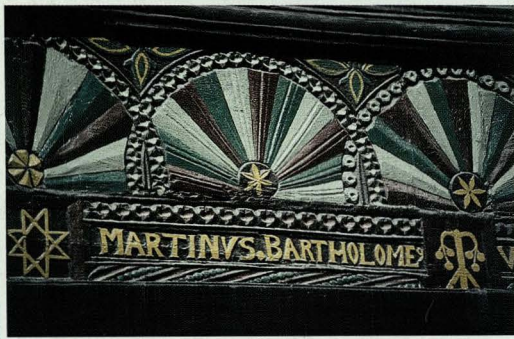




# BRAUNSCHWEIGISCHE HEIMAT

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

85. Jahrgang, Ausgabe 2/1999



Hornburg: Modernes Leben  
in einer historischen Stadt

Tag der Braunschweigischen  
Landschaft am 29. Mai 1999

UB Braunschweig  
G6 7 17



Von Hornburg kann man den Brocken oft recht gut sehen. Die Stadt versteht sich, wie andere Städte im Vorharz auch, als Tor zum Harz. Im Harz direkt feiert in diesem Jahr eine Erfindung des Maschinenzeitalters ihr 100jähriges Bestehen. Die Harzquer- und Brockenbahn besteht genau seit 100 Jahren. Zahlreiche Veranstaltungen und Sonderfahrten sind den ganzen Sommer über diesem Ereignis gewidmet. Richtige alte Loks sollen beispielsweise am 24. und 25. Juli auf dem Wernigeröder Westerntor-Bahnhof versteigert werden. Am 2. und 3. Oktober werden die Sektkorken knallen, soll ein riesiges Feuerwerk den Harz erleuchten. Informationen zum Programm erteilt die Harzer Schmalspurbahn GmbH, Friedrichstraße 151 in 38855 Wernigerode (Telefon 03943/558143).



<b>3</b>	<b>Grußwort der Stadt Hornburg</b> <i>Wilhelm Gebrs, Andreas Memmert</i>	
<b>4</b>	<b>Vorwort</b> <i>Von Harald Schraepler</i>	Landschaftstage fördern das „Wir-Gefühl“ in der Region
<b>4</b>	<b>Eine Stadt auf dem Weg in das nächste Jahrtausend</b> <i>Von Andreas Memmert</i>	Hornburg als Wirtschaftsstandort vermarktet sich neu
<b>6</b>	<b>Hornburg, eine alte Stadt muß sich ihre Zukunft hart erarbeiten</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	Einst totgesagt, erwachte das Leben wieder in alten Mauern
<b>8</b>	<b>Die historische Altstadt</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	Ein geschichtlicher Rückblick von Stadtheimatpfleger Fritz Sengpiel
<b>9</b>	<b>Altes Zeughaus – Stelzenhaus</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	Bedeutendes Zeugnis der Blütezeit Hornburgs
<b>10</b>	<b>Hopfen</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	Hornburg, einst ein Hopfenzentrum in Norddeutschland
<b>12</b>	<b>Jüdische Gemeinde</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	Synagoge und Schule der jüdischen Gemeinde am Dammtor
<b>15</b>	<b>Papst Clemens II.</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	In Hornburg geboren, in Rom zum Papst geweiht
<b>16</b>	<b>Das wiederaufgebaute Neidhammelhaus</b> <i>Von Fritz Sengpiel</i>	Das wertvollste Beispiel Hornburger Fachwerks
<b>18</b>	<b>Tag der offenen Stadt</b>	Ein Kinder- und Familienfest mit Automeile
<b>19</b>	<b>Tag der Braunschweigischen Landschaft</b>	Das Programm vom 29. Mai 1999
<b>24</b>	<b>Garten der Sinne</b>	Ein Erfahrungsfeld für die Sinne

#### Rubriken

Internes	26
Impressum	26



# Grüßwort der Stadt Hornburg

Themenschwerpunkt dieser Ausgabe der „Braunschweigischen Heimat“ ist die mittelalterliche Fachwerkstadt Hornburg. Dafür sei dem Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V. sehr herzlich gedankt.

„Leben in einer historischen Fachwerkstadt“ ist das Motto des diesjährigen Tages der Braunschweigischen Landschaft in Hornburg. Am 29. Mai präsentieren sich die zehn Arbeitsgemeinschaften der „Braunschweigischen Landschaft e.V.“ in der gesamten Hornburger Altstadt. Den Besucherinnen und Besuchern aus der Region soll die kulturelle und historische Vielfalt des alten Braunschweiger Landes präsentiert werden. Nabezu ein-tausend Akteure größtenteils ehrenamtlich arbeitend, dokumentieren die Aktivitäten in den Bereichen wie Kunst und Literatur, Archäologie und Denkmalpflege, Musik und Volkstanz, Natur- und Umweltschutz, ostfälische Mundart und Landsmannschaften sowie Brauchtumspflege. Es werden alte Handwerkstechniken ebenso wie mittelalterliche Lebensart zu sehen sein. Ausstellungen und Vorträge runden die Veranstaltungen ab.

Die Region des Braunschweiger Landes gehört zu den kulturell „reichsten“ Regionen Europas. Im Zeitalter von Satelliten-TV und Microchip, von Handy und immer schneller voranschreitender Technisierung ist die Rückbesinnung auf die geschichtliche und kulturelle Entwicklung nicht zu unterschätzen. Die geschichtlichen Wurzeln und die kulturelle

Identität einer Region darf nicht verloren gehen. Der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz e.V. und die Braunschweigische Landschaft e.V. haben sich die Bewahrung dieser Werte zur Aufgabe gemacht. Auch die Stadt Hornburg bemüht sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten, das Vergangene zu bewahren. Gerade die jüngeren Menschen haben häufig wenig Möglichkeiten, sich über unsere regionale Vergangenheit zu informieren. Hier wird der „Tag der Braunschweigischen Landschaft“ hoffentlich auch jüngeren Menschen eine Plattform bieten.

Die Stadt Hornburg als staatlich anerkannter Erholungsort und Flächendenkmal lädt ein zum Verweilen und Durchatmen. Das Heimatmuseum, das Biedermeierhaus, die Burg und die vielen liebevoll sanierten und restaurierten Fachwerkhäuser informieren den Besucher über die tausendjährige Geschichte der Stadt. Geprägt vom Hopfenanbau und Hopfenhandel im Mittelalter entwickelte sich die Stadt zu einem attraktiven Wohn- und Wirtschaftsstandort.

Wir wünschen den Teilnehmern und Besuchern des „Tages der Braunschweigischen Landschaft“ einen angenehmen und informativen Aufenthalt in Hornburg. Dem Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V. wünschen wir steigende Mitgliederzahlen und eine erfolgreiche Arbeit, damit die kulturelle und historische Einmaligkeit der Region auch für künftige Generationen bewahrt werden kann.

Wilhelm Gehrs  
Bürgermeister

Andreas Memmert  
Stadtdirektor



## Vorwort

Am 29. Mai 1999 findet in der schönen mittelalterlichen Fachwerkstadt Hornburg der Tag der Braunschweigischen Landschaft statt. Nach Blankenburg (1991), Salzgitter-Salder (1993), Peine (1995) und Schöningen (1997) ist es das 5. Mal, daß sich die Bürgerinnen und Bürger aus dem Bereich der Städte Braunschweig und Salzgitter und den Landkreisen Helmstedt, Peine und Wolfenbüttel treffen, um gemeinsam die Vielfalt des kulturellen Lebens, das hier vorhanden ist, zu erleben. Insbesondere stellt sich stets der Veranstaltungsort mit seinen Vereinen und Aktivitäten vor. Wie reizvoll Hornburg ist, können Sie aus den Beiträgen in diesem Heft der Braunschweigischen Heimat schon feststellen.

Auch der Landkreis Gifhorn wird in diesem Jahr, obwohl er kein Mitglied der Braunschweigischen Landschaft ist, aktiv am Landschaftstag teilnehmen und somit die Vielfalt vergrößern.

Die Landschaftstage sind 1991 ins Leben gerufen worden, um in unserer Region, die historisch aber auch wirtschaftlich zusammengehört, das „Wir-Gefühl“ zu fördern und zu stärken. Dies ist insbesondere wichtig in einer Zeit, in der Europa zusammenwächst. Die Regionen sollen Europa bilden und die Braunschweiger ist eine solche, in der wir uns heimisch fühlen. In den letzten Jahren hat sich gezeigt, daß sich die Braunschweiger wieder stärker mit ihrem Raum identifizieren. Die Treffen dienen aber auch dazu, daß die Menschen aus unserer Region sich besser kennenlernen. Das Gespräch untereinander – auch auf Plattdeutsch – ist daher ebenfalls ein wesentliches Ziel dieser Veranstaltung. Das Programm ist sehr vielfältig und dürfte für jeden etwas zu bieten haben. Es ist in diesem Heft der Braunschweiger Heimat wiedergegeben.

Ich darf Sie, liebe Mitglieder und Ihre Freunde alle einladen, am 29. Mai 1999 nach Hornburg zu kommen und würde mich freuen, wenn ich Sie dort treffen würde. Hornburg ist übrigens nicht nur mit dem Pkw erreichbar. Vom Bahnhof Schladen verkehren an diesem Tag Pendelbusse der Firma Bachstein nach Hornburg. Auch der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz ist in Hornburg am Heimatmuseum mit einem Stand vertreten.

Ihr Harald Schraepler

# Eine Stadt auf dem Weg in das nächste Jahrtausend

## Hornburg als Wirtschaftsstandort vermarktet sich neu

Von Stadtdirektor Andreas Memmert

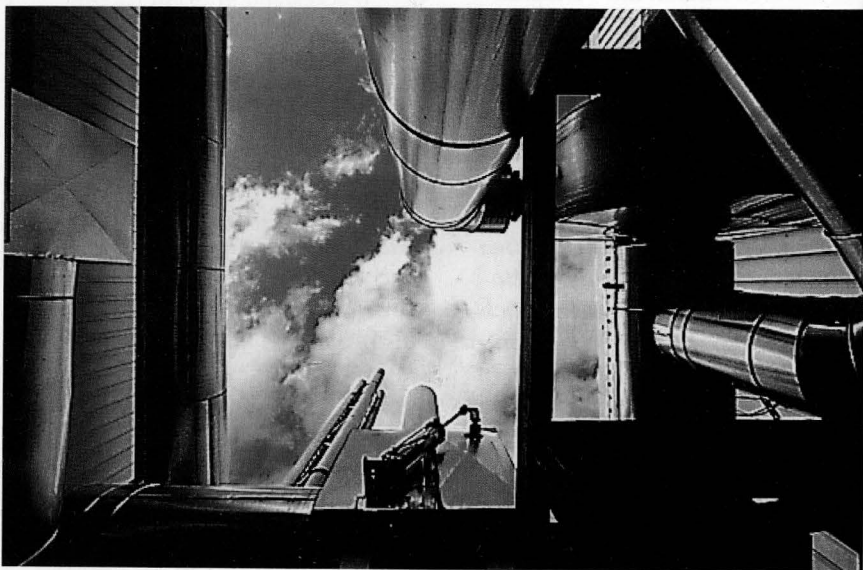
Für die gedeihliche Entwicklung einer Stadt ist deren Wirtschaftskraft von nicht untergeordneter Bedeutung. Das nunmehr über tausendjährige Hornburg konnte im Laufe der Geschichte unterschiedliche positive wie auch negative wirtschaftliche Entwicklungen durchleben. Wie gut oder wie schlecht es der Wirtschaft geht und ging, läßt sich immer auch an gewissen äußerlichen Anzeichen ablesen.

So brachte der Hopfenanbau in Hornburg ab dem 15. Jahrhundert einen bescheidenen Wohlstand für die Stadt. Es etablierte sich ein schwunghafter Hopfenhandel, der insbesondere auch von jüdischen Hopfenmaklern geprägt wurde. Die vielen Fachwerkhäuser aus dieser Zeit berichten dem Hornburg-Besucher von dieser wirtschaftlichen Blütezeit. Dem Niedergang des Hopfenanbaus und des Hopfenhandels folgte eine Zeit der wirtschaftlichen Rezession.

Im 19. Jahrhundert konnte Hornburg erneut einen Aufschwung durch den Beginn des großflächigen Zuckerrübenanbaus erleben. Mit Gründung der Zuckerfabrik konnten in unserer Stadt viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Aber auch der Ackerwagenbau in der Bethmannschen Wagenfabrik macht Hornburg weit über seine Grenzen hinaus bekannt. Der Hornburger Ackerwagen, heute noch im Heimatmuseum zu bewundern, war nahezu weltweit ein Begriff für Qualität.

Nach dem zweiten Weltkrieg verlor Hornburg durch die deutsche Teilung einen großen Teil seines wirtschaftlichen Hinterlandes. Die vielfältigen wirtschaftlichen Verknüpfungen in das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts wurden abrupt unterbrochen. Von dieser wirtschaftlichen Zäsur konnte sich Hornburg bis heute nicht richtig erholen.



Hornburg einmal anders. Industrieanlage im Gewerbegebiet Blumenstraße.



*Der Hornburger Unternehmer Udo Sattler im Gespräch mit Stadtdirektor Andreas Memmert.*



Bereits 1925 erkannte man in Hornburg die Bedeutung des Fremdenverkehrs. Durch Gründung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins legte man den Grundstein für den modernen Fremdenverkehr. Der Fremdenverkehrsverein, der nach dem 2. Weltkrieg wiederbelebt wurde, hat gemeinsam mit der Stadt für den Tourismus in Hornburg wesentliches geleistet. So kann Hornburg als staatlich anerkannter Erholungsort heute auf eine sehr gute touristische Infrastruktur zurückgreifen. Allerdings ist auch ein Strukturwandel im innerdeutschen Tourismus feststellbar. Es reicht nicht mehr aus, einfach nur auf wunderschönes Fachwerk oder naturnahe Naherholung zu verweisen. Vielmehr muß eine Stadt aktiv ihre interessanten und einzigartigen Attribute vermarkten bzw. gezielt darstellen und durch aus dem üblichen Rahmen fallende „Events“ begleiten.

In der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur deutschen Wiedervereinigung konnte Hornburg infolge der Zonenrandlage nur einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung miterleben. Die Hornburger Schürzenfabrik, die Fensterfabrik aber auch die Brotfabrik Bretschneider sind ebenso Geschichte, wie die Ende der sechziger Jahre geschlossene Zuckerfabrik.

Die Zonenrandlage begünstigte jedoch einen Hornburger Unterneh-

mer, der seine Firma im Bereich des Druckereigewerbe vom Ein-Mann-Betrieb zu einem in dieser Branche bundesweit an der Spitze agierenden Industrieunternehmen katapultierte. Die Firma wfw – Graphische Betriebe Udo Sattler ist dank modernster Druck- und Computertechnologie in der Lage, alle industriell gefertigten Printmedien in Hornburg herzustellen. Udo Sattler hat bewiesen, daß unternehmerische Risikobereitschaft, Kreativität und Durchsetzungsvermögen die richtigen Triebfedern für wirtschaftlichen Erfolg sind. Die Firma wfw setzt dank modernster High-Tec in ihrem Bereich Maßstäbe, eben Qualität „made in Hornburg“.

Die Hornburger Wirtschaftsstruktur kann insgesamt als gut bezeichnet werden. In den Bereichen der Gastronomie, des Handels und des Handwerks verfügt die Stadt über eine solide Mischung an mittelständischen Betrieben. Die Verkehrsbetriebe Bachstein, ebenfalls ein traditionsreiches Hornburger Unternehmen, bieten im Bereich des Linien- und Reisebusverkehrs überdurchschnittliche Leistungen an.

Insgesamt ist jedoch festzustellen, daß die wirtschaftliche Entwicklung stagniert und die touristischen Zahlen leicht rückläufig sind. Aus diesem Grund geht man in Hornburg mal wieder neue Wege und hat zum 1. April diesen Jahres die Stadtmarke-

ting und Wirtschaftsförderung Hornburg AG gegründet.

Erstmals in der Bundesrepublik Deutschland wird für eine Stadt der Bereich Stadtmarketing durch eine sogenannte „kleine Aktiengesellschaft“ erledigt. Dies Stadtmarketingmodell der dritten Generation soll auch Vorbild für andere deutsche Städte sein. 50 Prozent der Aktien werden durch die Stadt Hornburg gehalten, 50 Prozent durch Handel, Handwerk, Gastronomie, Banken sowie durch interessierte Einzelpersonen. Die Stadtmarketing Hornburg AG erledigt neben dem Tourismus- und Veranstaltungsmarketing für die Stadt verschiedene Dienstleistungen für die Wirtschaft, hilft bei der Vermarktung von Baugebieten sowie bei der Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen und bündelt die unterschiedlichen Kräfte vor Ort.

Eine tausendjährige Stadt auf dem Weg ins nächste Jahrtausend. Die Voraussetzungen für diesen Schritt sind gut. In Hornburg kann wieder preisgünstiges Bauland erworben werden. Die Verkehrsanbindung über die Autobahn A 395 wird durch die im Bau befindliche Nordumgehung Schladen der Bundesstraße 82 wieder entscheidend verbessert. Die Lebensqualität im staatlich anerkannten Erholungsort und Flächendenkmal Hornburg läßt kaum Wünsche offen. Es bleibt abzuwarten, wie sich Hornburg weiter entwickeln wird.

Nachdem die Stadt 1970 in einem Fernsehfilm totgesagt wurde, erwachte das Leben wieder in den alten Mauern

# Hornburg

## Eine alte Stadt muß sich ihre Zukunft hart erarbeiten

Von Klaus Herrmann

„Moment, ich besorge Ihnen die Daten aus dem Internet“, Fritz Sengpiel ist kein Heimatpfleger alten Schlages mehr, der seine Schätze in Kisten und Kästen in der Schreibstube hortet. Während des Stadtrundganges geht er kurz ins Rathaus, besorgt mit ein paar fachkundigen Handgriffen auf der Tastatur des dort stehenden Computers die notwendigen historischen Aufsätze. Über Hornburg findet der interessierte Besucher viel Wissenswertes auf einen Blick: Im Internet.

Heimatspflege ist für Fritz Sengpiel ganz selbstverständlich ein Teil des Stadtmarketings. Sechs gut ausgebildete Stadtführer zeigen jährlich mehr als 130 Besuchergruppen die kleine Fachwerkstadt, es steht umfangreiche Literatur für die Besucher zur Verfügung. „All das, was heute so professionell wirkt, begann im Jahr 1970. In diesem Jahr erreichte das Image der Stadt einen Tiefpunkt“, erinnert sich Sengpiel.

Damals drehte der NDR in der Stadt einen Film mit dem Titel: „Hornburg, die sterbende Stadt.“ Verfallene Fachwerkhäuser, eine überalterte Bevölkerungsstruktur, eine fehlende Infrastruktur, die hoffnungslose Lage im Zonenrandgebiet – kurz, der Film vermittelte den Eindruck, in Hornburg werde bald der letzte Lichtschalter auch noch ausgeknipst. Wer heute an den schmucken restaurier-

ten Fachwerkhäusern rund um die Marienkirche spaziert, über das neue Pflaster der Wasserstraße schlendert, der kann sich die Stimmung von damals kaum noch vorstellen. Mit 2000 Übernachtungen begannen die Hornburger im Jahr 1970 ihre Bemühungen im Fremdenverkehr. Im Jahr 1989 registrierte die Stadt immerhin 40 000 Übernachtungen pro Jahr. Ein ganzer Arbeitskreis beschäftigte sich damit, das historische Erbe der Stadt zu sichten, es Besuchern anschaulich zugänglich zu machen.

Die Ausstattung der protestantischen Marienkirche etwa ist ungewöhnlich prunkvoll. Altar und Kanzel beispielsweise gehören zu den bedeutendsten Schnitzwerken der Spätrenaissance. Der Taufstein aus dem Jahr 1581 ist einer der schönsten Renaissance-Taufsteine in Deutschland. Viele Dinge aus der Hornburger Kirche werden in bedeutenden kunsthistorischen Schriftenreihen beschrieben. All dieses galt es wieder im Bewußtsein der Bürger zu verankern. Dieses war das Pfund, mit dem



*Ein Spaziergang mit Stadtheimatspfleger Fritz Sengpiel ist ein Erlebnis: Packend kann er die Geschichte „seiner Stadt“ erzählen.*

*Foto: Klaus Herrmann*



die Hornburger wuchern konnten, wenn es darum ging, ihre Stadt gegenüber Besuchern darzustellen. Welche Stadt konnte schon, wie Hornburg, auf eine so reiche Kultur des Hopfenanbaus verweisen.

Schulklassen stehen oft beeindruckt in dem schmucklosen kleinen Fachwerkhaus, dem sogenannten Biedermeierhaus, das sich an die riesige Burgmauer schmiegt. Sie können sich gut vorstellen, wie einfach das Leben noch vor wenigen Jahrzehnten war, wenn sie in Waschküche und Küche stehen. Ilse Zakravsky, eine der Hornburgerinnen, die sich intensiv darum bemühen, die Geschichte ihrer Stadt zu bewahren, kennt noch viele Geschichten aus dem Leben der einfachen Leute.

Der Verdienst der Hornburger ist es, daß sie Heimatgeschichte sehr früh als Sozialgeschichte begriffen. Daß die Kaiserlichen unter Tilly im Jahr 1626 die Stadt einnahmen, die Schweden 1630 folgten, gehört zu den Fakten. Interessanter aber sind für heute die Fragen nach der Lebensqualität zur damaligen Zeit. Wovon lebten die Menschen? Wie kam es, daß der Hopfen gerade aus dieser Region in fast alle europäischen Länder exportiert wurde? Historisches verträgt sich gut mit modernen Gebäuden in dieser Stadt.

Außerhalb der Altstadt, im Neubaugebiet „Auf dem Horne“ steht die Clemenskirche. Sie erinnert daran, daß es einen Papst gab, der in Hornburg das Licht der Welt erblickte und durchaus zu den bedeutenden Päpsten gezählt werden kann. Die Clemensstatue, sie ist eine Nachbildung aus dem Bamberger Dom, kam als Geschenk der Erzdiözese Bamberg in die Stadt. Sie stellt heute, zusammen mit einem wertvollen Barockaltar aus der Klosterkirche in Furth im Walde, die beiden Sehenswürdigkeiten in dem schlichten modernen Sakralbau dar. Paul Knurr führt gern Besucher durch diesen Raum und kennt so manche interessante Geschichte. Hornburg vermittelt heute dem Besucher ein Gefühl der Gelassenheit und Heiterkeit, nicht der verschlafenen Beschaulichkeit.



Viele, die sich heute für die Stadt engagierten, sind im eigentlichen Sinn gar keine Hornburger. Die Clemenskirche etwa wurde gebaut, weil sich viele katholische Flüchtlingsfamilien nach 1945 in der Stadt ansiedelten.

Vor dem Zweiten Weltkrieg, so hat Fritz Sengpiel herausgefunden, gab es nur zwei katholische Familien in der Stadt. Und auch er, der seit einiger Zeit das Amt des Stadtheimatpflegers bekleidet, ist nicht hier geboren. Für ihn war Hornburg eine Liebe auf den ersten Blick. Als Student kam er mit seinem Professor in die Stadt, um Fachwerkhäuser zu zeichnen.

Damals beschloß er: „Hier möchtest du einmal wohnen.“ Jahrzehnte später wurde er, eher durch Zufall, als Lehrer an die Hornburger Schule versetzt. Nun fand er die Zeit, sich „seiner Stadt“ zu widmen. Seitdem der NDR im Jahr 1970 die Stadt medienwirksam beerdigte, hat sich viel getan.

Die 3000 Einwohner im Schatten der Burg haben sich auf ihre Tradition besonnen. Sie haben aber auch gelernt, mit der Zeit zu gehen. Nicht zufällig findet man viele Informationen über die historische Stadt in dem modernsten Medium, dem Internet.

# Die historische Altstadt

Die Altstadt von Hornburg ist ein historisches Kulturdenkmal von hohem Rang. Ihr reicher Bestand an baugeschichtlich exemplarischen Fachwerkhäusern aus fünf Jahrhunderten wird in seiner Bedeutung schon im Ortsstatut von 1910 gewürdigt.

Nach den fast totalen Kriegsverlusten der Altstädte von Braunschweig, Hannover, Hildesheim und Halberstadt und angesichts des trotz denkmalbehördlicher Bemühungen fortschreitenden Dezimierungsprozesses wertvoller historischer Bausubstanz, hat Hornburg nicht nur für die Geschichte des niederdeutschen Fachwerks einen erhöhten Wert erhalten. Seine besondere Bedeutung liegt in der Einbettung wertvoller Bauten in ein Stadtbild, das in äußerer



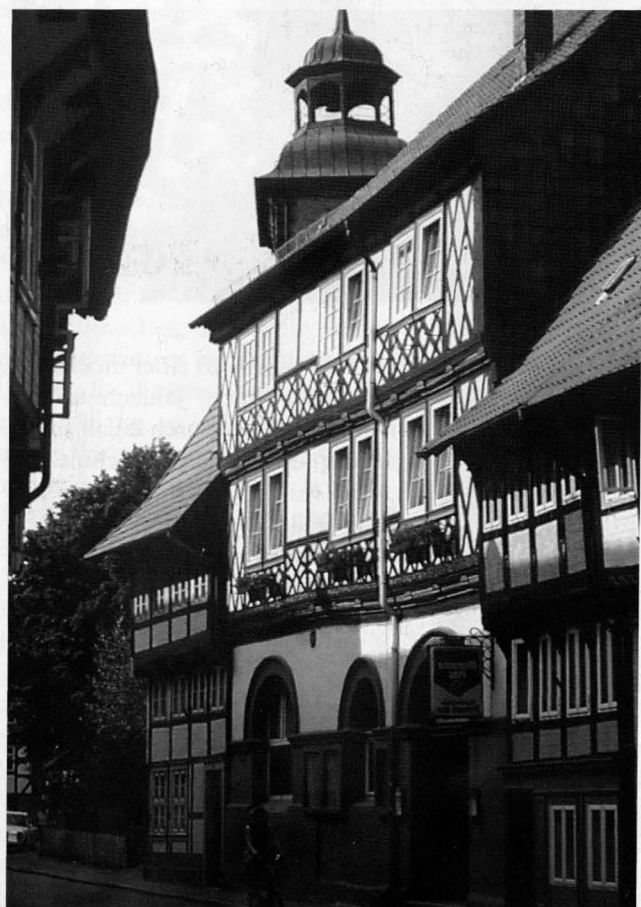
er Erscheinung und innerer Struktur seinen historischen Zusammenhang noch so gut wie ungestört bewahrt hat. Hornburg tritt damit als exemplarischer Fall für den Begriff eines historischen Stadtdenkmals an die Seite von Goslar, Quedlinburg,

Wolfenbüttel und Celle. Die besondere überregionale Bedeutung der Fachwerkbaukunst in Hornburg liegt in der Fülle der Einzelbauten aus allen Epochen des Niederdeutschen Fachwerks seit der Spätgotik. Darüber hinaus kommt den Hornburger Fachwerkbauten eine besondere didaktische Bedeutung zu.

Die Gesamtheit der Fachwerkbauten aus fünf Jahrhunderten und die von Burg und Kirchturm akzentuierte Dachlandschaft ergeben das Stadtbild. Zu diesen stadtbildenden Merkmalen gehören auch die Lage von gassenartigen Winkeln und Höfen, der Verlauf von Straßen und Wasserläufen, die Struktur der Parzellierung und Stadtgrenzbereiche wie Gräben, Wälle, Mauern und das Dammtor.

Die Bemühungen der Stadt, die Altbausubstanz durch die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebietes zu erhalten, fand 1978 Anerkennung durch die Verleihung des ersten Preises im Bundeswettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau“. Die 1981 neu aufgestellte Gestaltungssatzung ist für alle Hausbesitzer im Altstadtbereich bindend.

1988 wurde die Altstadt Hornburgs in ihrer Gesamtheit zum Denkmal erklärt.



*1978: Erster Preis im Bundeswettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau“.*



Bedeutendes Zeugnis der Blütezeit Hornburgs

Ein Hopfenbauer hat im Jahre 1565 ein prächtiges Fachwerkhaus errichten lassen

# Altes Zeughaus – Stelzenhaus

Ein namentlich unbekannter Hopfenbauer hat im Jahre 1565 hinter der Stadtmauer am Vorwerkstor ein prächtiges Fachwerkhaus errichten lassen, dort, wo ein ehemals gotisches Haus gestanden hat, das bei dem großen Stadtbrand von 1512 niedergebrannt ist.

An der Traufseite des Hauses finden wir noch die ursprünglichen Frührenaissance-Zierformen: Flechtband, Knaggen mit Kehle-Stab-Kehle-Profil und Fächerrosetten auf Fußdreiecken. Das Haus war ein sogenanntes Querdielenhaus mit mittigem Eingang. Im Obergeschoß waren Speicherräume, woran noch die jetzt über dem Eingang zugemauerte Speicherluke erinnert.

Auf dem riesigen Dachboden wurde der Hopfen getrocknet. Hieran erinnert die durchlaufende Schleppgaube mit den Hopfenfenstern. 1609 wurde das Haus durch umfangreiche Baumaßnahmen innen und außen am Südgiebel verändert. Als Bauherr wird Heinrich Hamer Ichtraugot genannt. Zum Vorwerk ließ der Bauherr den neuen Giebel im Erdgeschoß um 1,25 Meter und im Obergeschoß um 1,50 Meter vorkragen. Dieser mächtige Vorbau wurde nur von drei Kragsteinen, wovon heute noch zwei vorhanden sind, getragen. Eine statische Meisterleistung. Erst im vorigen Jahrhundert setzte man, inzwischen ängstlich geworden, drei Stützbalken unter den Giebel, was dem Haus den Namen „Stelzenhaus“ einbrachte.

Nach der Sanierung 1975/76 wurden vier Stützbalken gesetzt, wohl mehr der Symmetrie wegen als aus statischen Gründen.

Die Verzierung der Giebelseite ist geprägt durch Inschriften auf den Schwellbalken, durch Knaggen in Volutenform und Füllhölzer mit reich verzierten Schiffskehlen (u. a. Taustäbe und Zahnschnitte). Die

Fußdreiecke sind im Gegensatz zu den 44 Jahre älteren Fußdreiecken an der Traufseite nicht verziert.

Die Inschriften dokumentieren die tiefe Religiosität der damaligen Zeit. Sie lauten in die heutige Schriftsprache übersetzt: „Ich achte der Welt Freude und Freundschaft gering und klein, Gott, der Herr, und sein heiliges Wort sind mein Trost allein“. „Gott, dem Herrn, vertraue, auf sündige Menschen nicht baue, Gott

allein ist der gnädige Herr, der uns beisteht in aller Welt“.

Zu den Umbaumaßnahmen 1609 gehörte auch die Einrichtung eines tonnengewölbten Kellers im vorderen Bereich zur Vorwerkstraße. Das hatte die Anlage eines Zwischengeschoßes, das über mehrere kleine Treppen und Galerien zu erreichen war, zur Folge. Die Lage der Feuerstellen wurde beibehalten. Bis zur Sanierung 1975/76 befanden sich im



Erdgeschoß und im Zwischengeschoß je eine Feuerstelle und im Obergeschoß ein Kamin mit gemauelter Schürze und ein Gesimsstein mit Inschrift, der heute in veränderter Lage als Spolie in die Wand eingelassen ist.

Die Erweiterung des Hauses am Nordgiebel im 18./19. Jahrhundert um 6,25 Meter diente als Pferdeställe und in den oberen Stockwerken als weitere Speicherräume und Knechkammern.

Um 1900 war das Haus völlig eingebaut in Anbauten von Ställen und Remisen. Der letzte Landwirt, Hermann Freise sen., siedelte 1969 auf seinen neuen Hof am Probsteiholz, zwei Kilometer außerhalb der Stadt, über. Bei der Sanierung des Grundstückes durch die NILEG (Niedersächsische Landentwicklungsgesellschaft) wurde ein Teil der ursprünglichen Stadtmauer aus dem Jahre 1460 freigelegt. Der Lehrstuhl für Architektur und Stadtbaugeschichte Professor

Paul, TU Braunschweig, sorgte für eine historisch getreue Sanierung der Mauer und führte Ausgrabungen im angrenzenden Stadtgraben durch. Die Funde sind im Heimatmuseum am Montelabbateplatz in einer Tischvitrine ausgestellt.

In der Niedersächsischen Denkmalkartei wird das Stelzenhaus als historisch bedeutend gewertet, – einmal wegen seiner Zierformen aus zwei Epochen (1565 und 1609) – zum anderen, weil es in seiner torbildenden Lage zur Stadt städtebaulich außerordentlich dominant ist – und weil die Innenausstattung (Kamin und bemalte Deckenbalken) als bedeutendes Zeugnis der Blütezeit Hornburgs gelten kann.

Das Sanierungsobjekt war mehr an der künftigen Nutzung, als an einem historisch getreuen Rückbau orientiert, so daß der geschichtliche Werdegang des Hauses eher verunklart ist. Die neue Bezeichnung des Stelzenhauses als „Altes Zeughaus“

gründet sich auf Quellen, aus denen hervorgeht, daß ein Teil der Speicherräume zur Aufbewahrung der Waffen der Hornburger Bürgerwehr diente.

Nach der Sanierung 1976 wurde in den neuen Räumen zunächst die Altentagesstätte, das Fremdenverkehrsamt, die Stadtbücherei und ein Tagungsraum für die Hornburger Vereine eingerichtet. Nachdem das Fremdenverkehrsamt ins Rathaus übersiedelt ist und die Altentagesstätte neue Räume im ehemaligen Krankenhaus erhielt, werden heute mehrere Räume des Stelzenhauses von der Frauenwerkstatt für Bildung, Kultur und Handwerk, vom Deutschen Roten Kreuz, von der Freien Schule für Musik und Instrumentenbau, der Verkehrswacht und vom Stadtheimatspfleger benutzt. Außerdem sind die Keller- und Bodenräume der „Liedertafel“ und dem Altstadt-Theater Hornburg von der Stadt zur Verfügung gestellt worden.



# Hopfen

*Hornburg, einst  
ein Hopfenzentrum in  
Norddeutschland*

Bier, im Mittelalter ein alkoholfreies Getränk, war damals ein wichtiges Lebensmittel und wurde in viel reicheren Maße getrunken als heute.

Wichtigster Grundstoff war neben der Gerste der Hopfen, der dem Bier erst die herbe, erfrischende Würze verlieh, das Bier haltbar machte und den steifen Schaum verursachte. Der begehrte Hopfen ließ sich gut verkaufen, und so wurde überall versucht Hopfen anzubauen. Aber die sensible Pflanze gedieh nur gut auf

tiefgründigen, kalkhaltigen Böden mit hohem Grundwasserspiegel. Und so entstanden vor 500 Jahren im Wendland und in Hornburg die größten Hopfenanbaugebiete Norddeutschlands, wobei der Hopfen aus Hornburg von den Bierbrauereien bevorzugt wurde. Bis zu 3.000 Zentner betrug in guten Jahren die Erntemenge.

Vor dem 30jährigen Krieg lebten die Hornburger Hopfenbauern in Wohlstand, und sie konnten sich große,

reichverzierte Fachwerkhäuser bauen mit hohen Dachböden, auf denen der Hopfen trocknen konnte. Bauern mit größeren Anbauflächen trockneten ihren Hopfen in separat gebauten Hopfenspeichern wie dem noch heute erhaltenen Hopfenspeicher Damm 7. Die Stadt Hornburg profitierte von der Hopfensteuer. Die Finanzhaushalte wiesen im ausgehenden 16. Jahrhundert im Schnitt 3.000 Taler Überschuss aus. Ein feister Ochse kostete damals 5 Taler!



69 Hopfenbauer besaßen die „Braugerechtsame“, d. h., sie hatten vom Landesherrn das Recht erhalten, selbst Bier zu brauen. Das geschah meistens zur Eigenversorgung. Drei besaßen eigene Brauhäuser und versorgten die Gaststätten in der Stadt und in den Ämtern Hornburg und in Wülperode. Im Brauerwinkel steht noch eines der drei Brauhäuser. Das Brauhaus im Damm auf dem Grundstück Nr. 12 ist vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Damm 20 war ursprünglich ebenfalls ein Brauhaus.

Die Brautage wurden behördlich festgelegt. Das Wasser entnahm man der Mühlenilse, die stets frisches Harzwasser führte. Um das Wasser am Brautag sauber zu halten, ging tagzuvor der Stadtbüttel durch die Stadt und rief, nachdem er seine Glocke geschwenkt hatte:

„Hüde ward bekannt 'emaket, dat niemand in die Ilse kaket, denn morgen ward 'ebrut“.

Hochdeutsch: „Heute wird bekannt gemacht, daß niemand in die Ilse kackt, denn morgen wird gebraut“.

Als nach dem 30jährigen Krieg in Deutschland die Kleinstaaterei begann und Hornburg Grenzstadt im Kurfürstentum Brandenburg wurde, verbot Kurfürst Friedrich Wilhelm, genannt der Große, in seinem Lande die Ausfuhr von Rohstoffen. Damit verlor Hornburg vorübergehend seine angestammten Hopfenkunden im nunmehr ausländischen Braunschweig und im Bistum Hildesheim. Diese Kunden mußten später erst wieder zurückgewonnen werden. Aber eine neue Blütezeit gab es nicht mehr für Hornburg. Zu oft waren Unwetter, Dürre, Überschwemmungen und Schädlingsbefall Ursache für Mißernten. Hinzu kam, daß inzwischen qualitativ guter Hopfen preiswert aus Böhmen eingeführt wurde und im 18. Jahrhundert die Zuckerrübe ihren Siegeszug begann.

### **Hopfenfahrer aus Isernhagen**

Für den Hopfentransport waren auch auswärtige Fuhrleute zuständig, die sich auf solche Transporte spezialisiert hatten. Fuhrleute aus Isernhagen



– sie nannten sich Hopfenfahrer – traten auch als Käufer auf. Für die Zwischenlagerung bauten sie in Isernhagen Hopfenspeicher. Geschäftstüchtig verkauften sie den Hopfen häufig erst dann weiter, wenn durch Mißernten eine Verknappung eingetreten war. Hornburger Hopfen wurde von den Isernhagenern bis nach Dänemark hin verkauft. Von Bremen aus wurde der Hopfen gar bis nach Portugal verschifft.

### **Die Hopfenpflanze**

Der Hopfen, *humulus lupulus*, ist eine Gattung der Hanfgewächse und mit dem indischen Hanf, aus dem Haschisch gewonnen wird, nahe verwandt.

Wild wächst der Hopfen in feuchten Wäldern, in Gebüsch an Ufern von Flüssen und Bächen. Hopfen ist eine Schlingpflanze, die bis zu 6 m hoch rankt, tief wurzelt und kalkhaltigen Lößboden bevorzugt.

Kultiviert werden nur die weiblichen Pflanzen, deren Dolden den begehrten Bitterstoff Lupulin enthalten, der dem Bier Haltbarkeit, Schäumvermögen und die herbe Würze verleihen. Die Neuanlage von Hopfengärten erfolgt mit Stecklingen älterer Wurzelstöcke. Zwei bis drei Triebe je Steckling werden an Stangen und Steigdrähten angeheftet. Nach drei bis fünf Jahren sind die Erträge am

höchsten. Die Dolden werden im August/September geerntet und in speziellen Trocknungsanlagen (Darren) getrocknet.

Als erste entdeckten die Finnen und Esten die Verwendbarkeit des Hopfens für das Bier. Seit dem 14. Jahrhundert wird der Hopfen auch in Deutschland fürs Bierbrauen verwendet. Zunächst wurde der Hopfen nur in Kloostergärten gezogen, da der Flurzwang der Dreifelderwirtschaft den Anbau größerer Hopfenkulturen nicht zuließ. Erst als im 15. Jahrhundert der Hopfen unverzichtbar wurde, durfte er großflächig angebaut werden. 1516 wurde für Bayern das später in ganz Deutschland geltende Reinheitsgebot erlassen, wonach untergäriges Bier nur aus Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser hergestellt werden darf.

Der Pflegeaufwand ist beim Hopfenanbau besonders groß. Schädlinge wie Erdflöhe, Milben oder Mehltau bedingen den Einsatz von hohen Mengen an Pestiziden.

Die größte Anbaufläche der Welt befindet sich heute in der Hallertau zwischen München und Ingolstadt.

Die Griechen, Römer und Araber schätzten den Hopfen als Heilmittel bei nervösen Störungen, bei Gallenfieber, zur Reinigung des Blutes und zur Förderung des Stuhlgangs. Die Römer verzehrten den Hopfen auch als Gemüse.

### **Wann wurde in Hornburg Hopfen angebaut?**

Bereits aus dem Jahre 1495 haben wir Kunde vom Hopfenanbau in Hornburg. Mit Beginn der Separation (Flurbereinigung) 1821 werden viele Hopfengärten aufgegeben. Aber noch 1855 berichtet der Gastwirt Friedrich Barner von einer sehr guten Hopfenernte, trotz heftigster Unwetter im Juli. Mit der ersten Rübenkampagne der 1870 gegründeten Zuckerfabrik endet der Hopfenanbau in Hornburg endgültig.

### **Juden als Hopfenbändler**

Aus dem Ratsarchiv ist uns bekannt, daß am 26. Oktober 1773 einige Hornburger Bürger beim Bürgermeister Daniel Cammerer vorstellig wurden und darüber Beschwerde

führten, daß die beiden Hornburger Juden Moses Abraham und Moses Wolff mit Hopfen Handel trieben. Damit würde ihre eigene Existenz eingeschränkt werden. Daraufhin verbot der Bürgermeister den beiden Juden den Handel mit Hopfen.

Am 31. Oktober erschien Frau Wolff auf dem Amt und bat, das Verbot wieder aufzuheben. Der Handel mit Hopfen sei für die hiesigen Hopfenbauern kein Nachteil, da ihnen von ihrem Mann und Herrn Abraham gute Preise bezahlt würden.

Der Bürgermeister blieb bei dem Verbot und drohte bei Nichtbefolgung mit Bußgeld. Auch ein Brief Abrahams und Wolffs an den „Herrn Bürgermeister und Senatoren von Hornburg“ änderte nichts an seiner Haltung. Die beiden Juden verwiesen auf den insgesamt für Hornburg rück-

läufigen Handel mit Hopfen. Der Absatz sei durch den verstärkten Hopfenanbau andernorts immer schwieriger geworden. Hopfenaukäufer kämen kaum noch nach Hornburg. Die Preise seien auf niedrigstem Niveau. Sie aber (Abraham und Wolff) hätten mit auswärtigen Kunden gute Preise aushandeln können, die den Hornburger Hopfenbauern zugute kämen. Anfang November wurden einige Hopfenbauern im Rathaus vorstellig und erklärten, daß sie bislang ihren Hopfen an Abraham und Wolff für einen guten Preis verkaufen konnten. Sie baten ebenfalls um Aufhebung des Verbotes.

Ein Aktenvermerk des Bürgermeisters lautet, daß sich trotz der Einlassung der Hopfenbauern an der Lage nichts ändere und das Verbot aufrecht erhalten bliebe.

# Jüdische Gemeinde

## Synagoge und Schule der jüdischen Gemeinde am Dammtor

Die Anfang des 18. Jahrhunderts stark angewachsene jüdische Gemeinde in Hornburg bemühte sich jahrzehntelang, eine Genehmigung für den Bau einer Synagoge zu erhalten.

Magistrat und Bevölkerung wollten kein jüdisches Gotteshaus in ihrer Stadt dulden. Unter teilweise demütigenden Auflagen erlaubte die preußische Regierung 1762 dann endlich den Bau der Synagoge.

Am äußersten Ende der Stadt, am Dammtor (heute Damm 20), befand sich das ehemalige Behrenssche Brauhaus, das seit geraumer Zeit leerstand und dem Verfall preisgegeben war. Dieses Haus verkaufte die Stadt für einen viel zu hohen Preis an die Juden, die dann das Haus sanierten und dort eine Schule für ihre Kinder einrichteten.

Die Synagoge wurde auf dem Hof dieses Grundstückes errichtet. Bis zur Fertigstellung dauerte es noch weitere drei Jahre. Die jüdische

Gemeinde hatte sich dabei finanziell völlig verausgabt.

Die Synagoge war ein barocker Holzbau mit einer barocken Einrichtung, die von Kunsthistorikern als sehr bedeutend und besonders wertvoll eingeschätzt wurde.

Die Schule der jüdischen Gemeinde wurde bis 1812 genutzt. Danach durften die jüdischen Kinder auch die deutsche Schule besuchen. Im Rahmen der Stein-Hardenbergschen Reformen waren die Juden ab 1812 der übrigen deutschen Bevölkerung gleichgestellt.

1853 besuchten 9 jüdische Kinder die Hornburger christliche Volksschule.

In der Synagoge wurde 1882 der Gottesdienst eingestellt, nachdem die jüdische Gemeinde nicht mehr über die für den Gottesdienst erforderliche Zahl von 12 Männern, entsprechend der 12 alttestamentarischen Stämme Israels, verfügte.

### **Was wurde aus der Synagoge?**

Als 1923 die letzte in Hornburg lebende Jüdin, Amalie Schwabe, verstarb, sollte die Synagoge abgerissen werden. Dr. Karl Steinacker, Direktor des Vaterländischen Museums in Braunschweig (heute Landesmuseum), erkannte den Wert dieser in ihrer Bauart einzigartigen Synagoge. Mit Unterstützung des Landesrabbiners Dr. Hugo Schiff und mit Hilfe von Architekturstudenten der Technischen Hochschule Braunschweig gelang es 1924, die Synagoge fachgerecht abzubauen und originalgetreu in der Aegidienkirche, die damals Ausstellungsraum des Vaterländischen Museums war, wieder aufzubauen. Im März 1925 konnte die Hornburger Synagoge den ersten Besuchern zugänglich gemacht werden. Als Museumsobjekt blieb die Synagoge auch während der Naziherrschaft erhalten. Als die Aegidienkirche nach 1945 den Katholiken für den Gottesdienst vom Landesmuseum überlassen wurde – die eigene katholische Kirche war im Krieg





zerstört worden – mußte die Synagoge abgebaut und in den Magazinräumen des Museums eingelagert werden.

Anfang der 60er Jahre bemühte sich die Stadt Tel-Aviv in Israel um die Hornburger Synagoge. Sie sollte dort in einem Museum wiederaufgebaut werden.

Das Braunschweigische Landesmuseum wollte jedoch dieses für die jüdische Geschichte in Deutschland so bedeutende Kulturdenkmal nicht hergeben und bemühte sich seinerseits um einen Wiederaufbau der Synagoge. Seit 1987 ist die Hornburger Synagoge Mittelpunkt der Jüdischen Abteilung des Braunschweigischen Landesmuseums an der Aegidienkirche.

**Öffnungszeiten  
der Jüdischen Abteilung  
des Braunschweiger  
Landesmuseums:**

**Täglich von 10.00 – 17.00 Uhr  
donnerstags von 10.00 – 20.00 Uhr  
montags Ruhetag.**

Der Stadt Tel-Aviv wurde ein Modell der Hornburger Synagoge versprochen.

### ***Wieviele Juden gab es in Hornburg?***

Die meisten Juden gab es in Hornburg im 18. Jahrhundert. 1642 siedelte Moses Isaak Schöningk als erster Jude von Wolfenbüttel nach Hornburg über.

30 Jahre später bestand die jüdische Gemeinde in Hornburg bereits aus 40 Personen, 1737 wohnten in Hornburg 76 Juden, 1773 waren es 80. Dann verringerte sich die Zahl wieder.

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es noch 11 jüdische Familien in Hornburg. Ab 1882 wurde der Gottesdienst in der Synagoge am Dammtor eingestellt, da die jüdische Gemeinde nicht mehr über die erforderliche Mindestzahl von 12 Männern (entsprechend der 12 Stämme Israels) verfügte.

Im Dezember 1923 verstarb Amalie Schwabe, die letzte in Hornburg

wohnende Jüdin. Viele Hornburger Juden sind im 19. Jahrhundert nach Halberstadt übergesiedelt, wo sie in der dortigen größeren jüdischen Gemeinde bessere Lebensbedingungen vorfanden.

### ***Die Juden mußten Schutzgeld bezahlen***

Die Hornburger Juden waren gottesfürchtig, fleißig und klug. Trotzdem, oder gerade deswegen, wurden sie von der einheimischen Bevölkerung ungern gesehen. Sie waren eine unliebsame Konkurrenz. Die Juden blieben den Einheimischen wegen ihrer religiösen Riten fremd. Für die einfachen Leute waren sie schuld am Tod Jesu Christi. Oft wurde die Abneigung gegen die Juden auch noch von der Obrigkeit geschürt. Um sich in Hornburg niederlassen zu können, benötigten die Juden einen staatlichen Schutzbrief, der teuer bezahlt werden mußte. Jährlich war außerdem ein Schutzgeld zu zahlen. Häufig kam es zu Zwangseintreibungen des Schutzgeldes, und manche Juden mußten am Hungertuche nagen.

## ***Wovon lebten die Hornburger Juden?***

Die Hornburger Handwerker und Hopfenbauern sahen in den Juden lästige Konkurrenten. Und so kam es ihnen sehr gelegen, daß den Juden das Ausüben eines Handwerkes und der Erwerb landwirtschaftlicher Flächen verboten war.

Zum Broterwerb war den Juden nur der Handel mit Trödel und Vieh, der Handel mit Immobilien und das Verleihen von Geld gestattet. Bankgeschäfte galten damals als unchristlich und wurden den Juden überlassen. Der Staat setzte jedoch den Höchstzinssatz fest; Zinseszinsen waren verboten.

Die Hornburger Juden lebten bis auf wenige Ausnahmen in recht ärmlichen Verhältnissen. Von den 17 jüdischen Familien, die 1773 gezählt wurden, lebte eine vom Geldverleihen, zwei vom Pferdehandel, eine vom Handel mit Tabak und ein Familienoberhaupt verdiente seinen Unterhalt als Makler. Die anderen waren Hausierer und boten ihre Krämerwaren vor allem in den umliegenden Dörfern an.

Jakob Hirsch, der Rabbiner, sorgte dafür, daß die Ärmsten Zuwendungen aus der Gemeinschaft der Hornburger Juden erhielten.

## ***Der jüdische Friedhof***

Der jüdische Friedhof auf dem Hagenberg, oberhalb der Judengasse, macht heute einen ungepflegten Eindruck. Die Grabsteine sind mit Moos bedeckt und werden im Sommer von hohem Gras überwuchert. Die hebräischen Inschriften sind verwittert und kaum noch lesbar.

Die Restaurierung der Grabsteine und das Wiederlesbarmachen der

Inschriften würden weiteren Aufschluß über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hornburg und der Stadt geben.

Der Friedhof wurde Anfang des 18. Jahrhunderts von der jüdischen Gemeinschaft Wolfenbüttels mitbenutzt, bis diese 1725 einen eigenen Friedhof anlegen durften.

## ***Kriegerdenkmal für einen jüdischen Mitbürger***

Etwas versteckt in der Grünanlage des Friedrich-Ebert-Platzes steht das Kriegerdenkmal zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Es ist dem einzigen Hornburger Kriegstoten, dem Juden Joseph Schwabe, gewidmet.

Das Kriegerdenkmal besteht aus einem mannshohen Quadersockel, der mit einem Obelisk gekrönt ist. Auf einer Gedenktafel stehen die Worte:

Er starb den Heldentod  
für König und Vaterland:  
Joseph Schwabe  
4. Comp. Magdeb. Inf. Reg. N<sup>o</sup> 66.  
Beaumont,  
30. Aug. 1870

Auf der gegenüberliegenden Seite heißt es:

Zum Andenken an die  
glorreichen Feldzüge  
von 1864, 1866, 1870–71.

Eine Seite enthält eine Bronzetafel mit dem Bildnis Kaiser Wilhelm II.

## ***Juden als Hopfenhändler***

Aus dem Ratsarchiv ist uns bekannt, daß am 26. Oktober 1773 einige

Hornburger Bürger beim Bürgermeister Daniel Cammerer vorstellig wurden und darüber Beschwerde führten, daß die beiden Hornburger Juden Moses Abraham und Moses Wolff mit Hopfen Handel trieben. Damit würde ihre eigene Existenz eingeschränkt werden.

Daraufhin verbot der Bürgermeister den beiden Juden den Handel mit Hopfen.

Am 31. Oktober erschien Frau Wolff auf dem Amt und bat, das Verbot wieder aufzuheben. Der Handel mit Hopfen sei für die hiesigen Hopfenbauern kein Nachteil, da ihnen von ihrem Mann und Herrn Abraham gute Preise bezahlt würden.

Der Bürgermeister blieb bei dem Verbot und drohte bei Nichtbefolgung mit Bußgeld. Auch ein Brief Abrahams und Wolffs an den „Herrn Bürgermeister und Senatoren von Hornburg“ änderte nichts an seiner Haltung. Die beiden Juden verwiesen auf den insgesamt für Hornburg rückläufigen Handel mit Hopfen. Der Absatz sei durch den verstärkten Hopfenanbau andernorts immer schwieriger geworden. Hopfenaukäufer kämen kaum noch nach Hornburg. Die Preise seien auf niedrigstem Niveau. Sie aber (Abraham und Wolff) hätten mit auswärtigen Kunden gute Preise aushandeln können, die den Hornburger Hopfenbauern zugute kämen.

Anfang November wurden einige Hopfenbauern im Rathaus vorstellig und erklärten, daß sie bislang ihren Hopfen an Abraham und Wolff für einen guten Preis verkaufen konnten. Sie baten ebenfalls um Aufhebung des Verbotes. Ein Aktenvermerk des Bürgermeisters lautet, daß sich trotz der Einlassung der Hopfenbauern an der Lage nichts ändere und das Verbot aufrecht erhalten bliebe.



# Papst Clemens II.

Als Suidger (sprich switger) von Hornburg wurde Papst Clemens II. um das Jahr 1005 geboren. Suidger besuchte die Domschule in Halberstadt und war später Berater König Heinrich III., bevor er 1040 Bischof von Bamberg wurde.

Als solcher begleitete er den König 1046 nach Rom und wurde als Clemens II. am ersten Weihnachtstag zum Papst gekrönt. Seine erste Amtshandlung war am gleichen Tag die Kaiserkrönung Heinrich III. in der Peterskirche.

Mit Papst Clemens II. begann die Frühphase der gregorianischen Reform. 1047 erließ er Strafbestimmungen gegen die Simonie (Kauf geistlicher Ämter).

Einem Ruf des Abtes Petrus Damiani folgend, reiste Clemens im Herbst 1047 in die Marken, um die christliche Lauterkeit der Bischöfe von Pesaro und Fano zu überprüfen. Auf dem Wege nach Pesaro erkrankte der Papst und fand liebevolle Aufnahme im Sankt-Thomas-Kloster in Apseella bei Montelabbate. Vom 24. September bis zum 9. Oktober pflegten die Benediktinermönche ihren Papst aufopferungsvoll. Am 9. Oktober 1047 starb Clemens II.

Ein Zeitzeuge vermerkte, daß der Papst von seinen Widersachern vergiftet worden sei. Es wird von Wunderheilungen am Papstgrab im Thomaskloster berichtet. Später wurde der Leichnam nach Bamberg überführt, wo ihm eine würdige Grabstätte im Peterschor des Domes bereitet wurde.

Das Papstgrab ist nur nach vorheriger Anmeldung zu besichtigen. Interessenten wenden sich zunächst an die Tourist-Information Hornburg  
Telefon 053 34-94911  
Telefax 053 34-948910  
E-mail: stadt@hornburg.de



*Hornburg beherbergt sakrale Kunst von unschätzbarem Wert, unter anderen diesen Altar in der Marienkirche (mit bedeutendem Schnitzwerk).*

## Papst-Clemens-Gedächtnisraum

Im Hornburger am Montelabbateplatz ist dem wohl berühmtesten Sohn Hornburgs ein besonderer Raum gewidmet; dieser Papst-Clemens-Gedächtnisraum, mit Exponaten aus Bamberg und Montelabbate, wurde am 15. Juni 1973 im Beisein des Hildesheimer Bischofs Heinrich Maria Janssen eingeweiht.

Ein Gemälde, daß die Überführung des Leichnams Clemens II. von Montelabbate nach Bamberg über die Alpen zeigt, fertigte der Hornburger

Kunstmaler Dietfrid Berndt an. Ein im Goldrahmen gefaßter 1,51x1,03 m großer Papstkatalog mit goldenen Lettern auf schwarzem Samt weist alle bisherigen 261 Päpste (ohne Gegenpäpste) auf. In dieser chronologischen Reihenfolge ist der aus Hornburg stammende Papst der 147.

Der Papstkatalog wurde in den Jahren 1976–1978 vom damaligen Vorsitzenden des Förderkreises Heimatmuseum, Fritz Sengpiel, angefertigt und ist der einzige dieser Art in Deutschland.

Öffnungszeiten des Hornburger Heimatmuseums am Montelabbateplatz:

wochentags:	14.00 – 16.00 Uhr
sonn- und feiertags:	11.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 16.00 Uhr
montags:	Ruhetag

Für Gruppen nach Voranmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten zu besichtigen.

Kontaktadresse:	Tourist-Information	Telefon 053 34-94911
	Pfarrhofstraße 5	Telefax 053 34-948910
	38315 Hornburg	E-mail: stadt@hornburg.de



# Das wiederaufgebaute Neidhammelhaus

Ein schlimmer Verlust für die Fachwerkstadt Hornburg war es, als eines der schönsten und größten Fachwerkhäuser 1972 durch Brandstiftung vernichtet wurde. Die wertvolle Schmuckfassade war stehengeblieben, mußte aber wegen Einsturzgefahr abgerissen werden. Das Balkenwerk wurde eingelagert. In der niedersächsischen Denkmalkartei hieß es: „Das Neidhammelhaus ist das wertvollste Beispiel Hornburger

Fachwerks. Sein Abriß bedeutet einen empfindlichen Verlust für das städtebauliche Gefüge des Stadt- und Straßenbildes, insbesondere als Eröffnungsbau der Wasserstraße in der Nachbarschaft zur Kirche. Das Neidhammelhaus ist stadt- und wirtschaftsgeschichtlich ein wertvolles Dokument“.

Erbaut wurde das Neidhammelhaus 1563 von dem damaligen Stadtkäm-

merer Valentin Mitgau. Sein Familienwappen, ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz, zierte einen der zehn Ständerbalken im ersten Stock. Nach den Ratsakten aus dem Jahre 1594 war „der Neidhammel“ das höchst besteuerte Haus in Hornburg. Das Haus wurde in der Blütezeit Hornburgs erbaut, 1552 hat die Stadt das Marktrecht erhalten. Handel und Wandel und der Hopfenanbau machten die Bürger wohlhabend.



Das Neidhammelhaus ist ein Fachwerkhaus in Stockwerkzimmerung mit weiten Auskragungen. Im Erdgeschoß befand sich ursprünglich eine breite Durchfahrtsdiele, links und rechts lagen die Wohn- und Schlafräume. Die oberen Stockwerke enthielten Speicherräume mit den nötigen Ladeluken. Die Fassade besitzt eine überreiche Renaissance-dekoration. Im ersten Obergeschoß verläuft über der Spruchschwelle ein Fächerrosettenfries. Die Ständerbalken sind mit Blumen- und Rankenmotiven (unter anderem Hopfen), mit einem Spruch, mit dem Familienwappen des Erbauers und mit Schalks- und Neidköpfen verziert.

Das zweite Obergeschoß enthält weniger Schmuck. Zu sehen sind Flecht- und Sternbänder, Rosetten auf Fußdreiecken, Knaggen mit Kehle-Stab-Kehle-Profil. Der Schalkskopf sollte böse Geister fernhalten, der Neid den Neid der Nachbarn abhalten. Die überlange Zunge des Neidkopfs wird von Kunsthistorikern auch als Schlange gedeutet, die Schlange gilt als das Symbol für Neid und Mißgunst.

1986 gründete der Hornburger Rektor und Initiator des Heimatmuseums, Fritz Sengpiel, gemeinsam mit Gleichgesinnten die „Aktionsgemeinschaft für den Wiederaufbau des Neidhammelhauses“. Die langjährigen Bemühungen waren schließlich von Erfolg gekrönt.

1994 wurde unter strengsten denkmalpflegerischen Auflagen die Baugenehmigung erteilt. Der Rohbau war schnell errichtet, und so konnte bereits im November 1995 das Richtfest gefeiert werden. Mit dem Wiederaufbau der historischen Fassade wurden die Werkstätten für Denkmalpflege in Quedlinburg beauftragt. Die Arbeiten der Restaurierung wurden ausschließlich mit artgleichen Materialien ausgeführt, der Einbau von Stahlteilen wurde ausgeschlossen.

Besondere Anstrengung verlangte der Aufbau der Fassade in seiner original horizontalen Verformung, eine Meisterleistung der Quedlinburger



Zimmerleute. Der Wiederaufbau der Fassade nahm allein zehn Monate in Anspruch.

Im September 1996 konnte dann endlich, zehn Jahre nach Gründung der Aktionsgemeinschaft, mit vielen Gästen aus Politik, der Denkmalbehörde, Verwaltung und Wirtschaft der Wiederaufbau des Neidhammelhauses gefeiert werden. Von den acht Eigentumswohnungen, die entstanden waren, wurden die ersten zu Weihnachten 1996 bezogen.

Die Baukosten für das Haus betrugen 1,5 Millionen DM. Hinzu kamen die

Kosten für das Wiedererrichten der Schmuckfassade in Höhe von 165.000 DM. Wegen der angespannten Haushaltslage der Landes und der Städte und Gemeinden konnten nur geringe öffentliche Fördermittel für die Restaurierung bereitgestellt werden.

1997 erhielt die Eigentümergemeinschaft einen Preis der Niedersächsischen Sparkassenstiftung für vorbildliche Denkmalsanierung.

Heute zählt das Neidhammelhaus zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und wird bei keiner Stadtführung ausgelassen.

# Tag der offenen Stadt

## 30. Mai 1999 – ein Kinder- und Familien-Fest mit Automeile

Bereits im Vorfeld zu dieser Veranstaltung und dem einen Tag vorher stattfindenden Landschaftstag, wird bereits kräftig geworben. Seit einigen Monaten fahren Busse der Verkehrsbetriebe Bachstein mit Werbung an den Bussen durch den Landkreis. In Braunschweig sind während des Karnevalumzugs 40.000 Schoko-Taler mit Werbung verteilt worden und seit neuestem sind an den Stadteinfahrten Schilder mit Hinweisen auf die beiden Veranstaltungen angebracht.

### Tag der offenen Stadt

Diese Veranstaltung wird in dieser Form wohl erstmalig in Deutschland durchgeführt. Freier Eintritt in die Stadt, freies Parken, kostenloser Zubringer vom Bahnhof Schladen, Osterwieck und Börßum in die Stadt Hornburg. Eisenbahnen für jung und alt fahren vom ZOB

in die Stadtmitte und weiter zum Gutshof an der Burg. Verkaufsoffener Sonntag bis 18.00 Uhr, Handel, Handwerk und Industrie präsentieren sich, Harzer Kristall Brunnen zeigt Mineralwasser einmal anders, in Aquamarinblau und auffälligem Design ist die neue Präsentation. Freier Eintritt in das Schwimmbad, Minigolf, Museum, Biedermeierhaus, Kutschfahrten in und um Hornburg herum, stündliche Stadtführungen. Für Kinder ist eine 10 Meter Kletterwand, Miniatur-Dampfeisenbahn, Theater, Kinderschminken, Janus der Gaukler, Karussell und viel Spaß und Spiel aufgebaut.

Das Hofbrauhaus Wolters als Hauptsponsor ist exklusiv mit dem Schwarzbier Schwarzer Herzog vom Faß vertreten.

Über 22 Automobilfirmen zeigen in der gesamten Veranstaltungszone ihre neuesten Modelle und mehr.

40 Oldtimer des ASOC Braunschweig werden auf dem Gutshof an der Burg zu sehen sein. Der größte Rübenroder der Welt und Landwirtschaft früher und heute kann bestaunt werden.

Eine Erlebnis- und Schlemmermeile vom Feinsten steht für Augen und Gaumen bereit.

Mehrere Ausstellungen begleiten den Tag der offenen Stadt von 10.00–22.00 Uhr und ein Musikprogramm auf 4 Bühnen. Sieben Bands aus drei Ländern vermitteln den Hauch nach Abenteuer und Fernweh, angefangen von Main Street Jazz über Rock'n'Roll, Caribbean Steel, zu Country & Western, Rock und Oldies der 60er und 70er Jahre, alles wird zu hören und zu genießen sein. Der Veranstalter, die Stadt Hornburg, erwartet 20.000 Besucher an diesen Tag.

PLOT-SERVICE DTP/SATZ DIGITAL-DRUCK LICHTPAUSEN GROSSKOPIEN FARBKOPPIEN OFFSETDRUCK

# SCHWENDOWIUS

BREITE STRASSE 16 38100 BRAUNSCHWEIG TELEFON 05 31 / 24 44 60 TELEFAX 05 31 / 24 44 688

**re**  
regionale

wirtschaftsverband  
kopie & medientechnik



29. Mai 1999 – von 10.00 Uhr bis 20.00 Uhr in Hornburg

# Tag *der* Braunschweigischen Landschaft

Die Braunschweigische Landschaft e.V. – 1990 gegründet – trägt alle 2 Jahre den Landschaftstag in wechselnden Städten des alten Braunschweiger Landes aus.

Mittlerweile kann man auf einen Mitgliederbestand von über 100 Vereinen und Institutionen zurückgreifen.

## **Engagement für die Region Braunschweiger Land**

Die Braunschweigische Landschaft hat sich die Aufgabe gestellt, die kulturellen und historischen Belange sowie die Interessen Südostnieder-

sachsens im Bereich des ehemaligen Landes Braunschweig zu fördern und zu pflegen.

## **29. Mai 1999 in Hornburg**

Tag der  
Braunschweigischen Landschaft

Veranstalter: Stadt Hornburg

Projektträger: Braunschweigische  
Landschaft e.V.

Schirmherr: Ministerpräsident Herr  
Gerhard Glogowski

## **Ein Tag voller Kultur**

Ein Programm auf 6 Bühnen, 8 Freiflächen und diversen Ausstellungen. Film und Dia-/Video-Vorführungen aus allen Bereichen der Geschichte. Plattdeutsche Mundart, Literatur, Denkmalpflege, Musik, Geschichte, Natur und Umwelt sowie die Einbeziehung der Museen.

Der Tag beginnt mit der Eröffnung durch Herrn Ministerpräsident Gerhard Glogowski um 10.00 Uhr auf dem Gutshof. Anwesend sein werden alle Vertreter des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, Industrie des Handels und die Sponsoren der Veranstaltung.

## **Die ersten Highlights**

- ◆ Sternmarsch von 4 Musikzügen, verschiedene instrumentale Besetzungen
- ◆ Konzert des Fanfarencorps Weyhausen mit den Cheerleadern aus Wolfsburg
- ◆ Ausstellung Landwirtschaft früher & heute
- ◆ Ausstellung Osterwiecker Wasserlebener Eisenbahn (OVJE) Firma Bachstein Berlin, heute Verkehrsbetriebe Bachstein
- ◆ Ausstellung Hornburg mittelalterliche Hopfenstadt „Hopfen im Lauf der Zeit“ in Zusammenarbeit mit dem Hofbrauhaus Wolters
- ◆ Konzert der Big Band des Bundesgrenzschutz Musikcorps Hannover
- ◆ Tanzgruppen aus verschiedenen Zeitepochen
- ◆ Theatervorführungen – Open air
- ◆ 18 unterschiedliche Chöre, unter anderem der Sieger des ZDF Chorwettbewerbs Bester Chor Deutschlands 1998
- ◆ Straßenmusiker der Zeitepochen
- ◆ Nota Bene – Mittelalterliche Spielleute auf original Instrumenten
- ◆ 5 Drehorgelspieler spielen synchron
- ◆ Ausstellung Kaffeemaschinen anno 1802 bis 1998
- ◆ Ausstellung Denkmalschutz und Vorstellung der Karte Kulturdenkmale des Landkreises Wolfenbüttel
- ◆ Fotoausstellung der IGB „Bauen & erhalten auf dem Lande“
- ◆ Dia Show Hornburg im Mittelalter & Hornburg im 19. und 20. Jahrhundert
- ◆ Oldtimertraktoren
- ◆ Mittelalterliches und sonstiges Handwerk
- ◆ Bildhauerin Sabine Hoppe, Braunschweig
- ◆ Schlangenshow der Schlangenfarm Schladen

- ◆ Mit dem Hotelschiff über die romantischen Wasserstraßen
- ◆ Miniatur-Dampfeisenbahn fährt mitten in der Stadt
- ◆ Museumseisenbahn Salzgitter fährt bis Schladen (eventuell von Goslar und Braunschweig)
- ◆ Busse der Firma Bachstein fahren kostenlos als Zubringer vom Bahnhof Schladen und Börßum nach Hornburg ebenso von Osterwieck und bringen die Besucher auch wieder zurück
- ◆ Ein Shuttle fährt die Besucher von den Parkplätzen und vom Bahnhof in die Stadt und weiter zum Burghof
- ◆ Kindereisenbahn fährt für jung und alt durch die Stadt und zum Burghof
- ◆ Kindergarten – Treffpunkt für verlorengegangene Kinder und Kinder können stundenweise abgegeben werden. Betreuung durch Kindergärtnerinnen
- ◆ Musikalische Abendandacht
- ◆ Garten der Sinne (Einweihung am 28. Mai 1999)  
5 Bereiche für Licht, Klang und Farben. Bewegung, Gerüche sowie Tasten und Fühlen. Insgesamt 31 Elemente zum Thema „Garten der Sinne“ sind in der Stadt Hornburg aufgestellt als bleibende Einrichtung
- ◆ 20.00 Uhr  
Dankeschönparty auf dem Gutshof mit der Showband Music Family, dem deutschen „Engelbert“ Bernd Apitz und Showstar Mary Roos

Der Eintritt zu allen angebotenen Veranstaltungen ist kostenlos. Und das ganze wurde nur möglich durch ein Sponsoring für die Stadt Hornburg von den Firmen:

Hofbrauhaus Wolters Braunschweig  
 Harzer Kristallbrunnen Langelsheim und  
 Bad Driburger Heilquellen  
 Land E Fallersleben  
 Daimler Chrysler AG Niederlassung Braunschweig  
 WfW graphische Betriebe Hornburg  
 Audi Autohaus Stavenow Goslar  
 VW Autohaus Nordstadt Goslar  
 VW Autohaus Mrozek Schladen  
 Coca Cola Braunschweig  
 Land Fallersleben  
 Öffentliche Versicherung Braunschweig  
 Volkswagen AG Wolfsburg  
 Nordzucker AG Braunschweig  
 Verkehrsbetriebe Bachstein Hornburg, Burgdorf und  
 Vorsfelde  
 Adler Apotheke Hornburg  
 Dachdeckerei Fredersdorf Hornburg  
 Land und Gartentechnik Hattwig Schladen

## Rathaus

11.30 – 12.00 Uhr	Theatergruppe Salzgitter „Krach um die geweihte Kuh“
12.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
12.20 – 12.40 Uhr	Chor der Kantorei Salzgitter
13.00 – 13.30 Uhr	Schultheater Hornburg „Der Heultopf“
13.45 – 14.15 Uhr	Chor Concordia Brunswiga
14.30 – 15.15 Uhr	Nota Bene – Mittelalterliche Spielleute Der Narr und der Gaukler
15.30 – 15.50 Uhr	Volkstanz Trachtengruppe Braunschweig
16.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
16.15 – 16.45 Uhr	Studiochor Braunschweig
17.00 – 17.30 Uhr	Volkstanz Trachtengruppe Salder
17.40 – 18.00 Uhr	Chor MGK Kissenbrück & Harmonie Adersheim
18.00 – 19.00 Uhr	Musikalische Abendandacht in der Ev. Kirche
19.10 – 19.50 Uhr	Chor MGK Halchter
10.00 – 20.00 Uhr	Vorstellung der Karte Kulturdenkmale LK Wolfenbüttel Fotoausstellung der IGB „Bauen & erhalten auf dem Lande“ Braunschweiger Stadterweiterung von 1920 bis heute Geschichte Adenstedts „Hügelgräber und Bergbau“
14.00 – 16.00 Uhr	Kaffeetafel der Ev. Frauenhilfe
14.00 – 17.00 Uhr	Schriftsteller der Region lesen aus ihren Büchern



## Marktplatz

10.00 – 20.00 Uhr	Handwerk vergangener Zeiten Washtag früher Städte-Informationen: Stadt Blankenburg, Landkreis Gifhorn, Stadt Hornburg & Braunschweigische Landschaft
11.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
11.20 – 11.40 Uhr	Chorgem. Stöckheim/Melverode
12.00 – 12.45 Uhr	Spielmannszug Hornburg
13.00 – 13.30 Uhr	Chanty Chor Hornburg



## Marktplatz

13.45 – 14.15 Uhr	Liedertafel Hornburg
14.30 – 15.00 Uhr	Chor Belcanto & Cantus Anni Braunschweig – Hornburg
15.15 – 15.45 Uhr	Chor Amici Cantanti Braunschweig
15.45 – 16.15 Uhr	Kindermode früher & heute Schuhhaus Apelroth & Kind & Kegel Hornburg
16.15 – 17.30 Uhr	Nota Bene – Mittelalterliche Spielleute Der Narr und der Gaukler
17.30 – 18.00 Uhr	Chor Camerata Vocale
18.20 – 20.00 Uhr	Nota Bene – Mittelalterliche Spielleute Der Narr und der Gaukler

## Friedrich-Ebert-Platz

10.00 – 20.00 Uhr	Spiel- & Erlebnis-Meile für Kinder
11.00 – 11.30 Uhr	Kinderchor Museumsspatzen & Braunschweiger Frechdachse
11.40 – 12.15 Uhr	De Steinbeekers Tanz & Plattdeutsch
12.30 – 12.50 Uhr	Blockflötengruppe Wolfenbüttel
13.00 – 13.20 Uhr	Musikzug aus Italien
13.30 – 14.00 Uhr	Tanz & Plattdeutsch Heimatverein Edemissen
14.40 – 15.00 Uhr	Volkstanz Trachtengruppe Braunschweig
15.20 – 15.40 Uhr	Bortfelder Trachtengruppe
16.00 – 16.15 Uhr	Gymnastik & Tanz AG der Gesamtschule Hornburg
16.30 – 17.00 Uhr	Chorgem. Stöckheim/Melverode
17.15 – 17.50 Uhr	De Steinbeekers Tanz & Plattdeutsch
18.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
18.15 – 18.45 Uhr	Volkschor Schladen
19.00 – 19.20 Uhr	Bortfelder Trachtengruppe
10.00 – 20.00 Uhr	Plattdeutsch Info-Stand Mütterstammtisch Hornburg Miniatur-Dampfeisenbahn 10 Meter Kletterwand – Kinderkarussell

## Montelabbateplatz

10.00 – 11.00 Uhr	Menschliches Tischfußballspiel SC Hornburg
10.00 – 20.00 Uhr	Bildhauerin Sabine Hoppe Braunschweig
11.45 – 12.15 Uhr	Tanz & Plattdeutsch Heimatverein Edemissen
12.00 – 13.00 Uhr	Fahnenjäger Fahnenjägergesellschaft Hohetor
12.30 – 12.50 Uhr	Bortfelder Trachtengruppe
13.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
13.00 – 14.00 Uhr	Menschliches Tischfußballspiel SC Hornburg



13.15 – 13.40 Uhr	Volkstanz – Trachtengruppe Salder
14.00 – 14.30 Uhr	Chorgem. Stöckheim/Melverode
14.00 – 15.00 Uhr	Fahnenjäger Fahnenjägergesellschaft Hohetor
15.00 Uhr	Nachtwächter & Haustürmer
15.00 – 18.00 Uhr	Kaffeegarten Landfrauen Hornburg
15.00 – 17.30 Uhr	Konzert des Musikzugs der FWF Beuchte
16.00 – 16.30 Uhr	Chor aus Wales
17.30 – 18.30 Uhr	Menschliches Tischfußballspiel Endrunde und Pokalverleihung
17.45 – 18.15 Uhr	Harzclub Heimat & Wanderlieder Fuhrmannspeitschenknallen
18.30 – 19.00 Uhr	Tanz & Plattdeutsch Heimatverein Edemissen
19.15 – 19.45 Uhr	Chor Concordia Brunswiga

## Kindergarten Montelabbateplatz

### Ausstellungen:

Seilerei, Seildrehen & Flechten  
Seniorenhandwerkergruppe  
Natur und Umwelt  
Heilkräuter der Region

12.00 + 16.00 Uhr Naturkundliche Wanderung  
Start am Museumseingang

### Vorführung:

Papierschöpfen  
Seilflechter und Seildreher  
Infostand  
Natur & Umwelt  
Sinnesgarten für Kinder  
Kindergarten ist Anlaufstation für  
verloren gegangene Kinder

## Museum Montelabbateplatz

10.00 – 20.00 Uhr	Ausstellungen: Geschichte der OWE, Osterwieck Wasserlebener Eisenbahn Bahnhof Hornburg früher im Maßstab 1:87 „Brücken in die neue Welt“ Auswanderer aus dem hiesigen Raum Landesmuseum Braunschweig Geschichte Hornburgs Biedermeier Haus am Burggraben Schloßbergstraße
-------------------	--

### **Museum Montelabbateplatz**

- 12.00 – 13.00 Uhr Videofilm:  
Gründung der Reichswerke
- 14.30 – 15.00 Uhr Dia-Show und Vortrag:  
Geschichte Hornburgs im Mittelalter
- 15.15 – 16.15 Uhr Dia-Show und Vortrag:  
Hornburg im 19. und 20. Jahrhundert
- 17.30 – 19.30 Uhr Videofilm:  
Ostdeutsches Kulturgut – Die Rückkehr des  
Dichters Freiherr von Eichendorff



### **Gutshof – Schloßbergstraße**

- 10.00 Uhr Eröffnung durch Schirmherr  
Ministerpräsident Gerhard Glogowski
- 11.00 – 13.00 Uhr Show & Brassband Weyhausen  
Cheerleader Wolfsburg
- 13.15 – 14.00 Uhr Akkordeon Jugendorchester  
Destedt
- 14.30 – 16.00 Uhr Konzert des Bundesgrenzschutz  
Musikcorps Hannover

- 19.30 – 19.45 Uhr Versteigerung:  
Eine von Kindern gestaltete und gemalte  
Leinwand der Schule Hornburg wird  
amerikanisch versteigert
- 10.00 – 19.00 Uhr Ausstellungen:  
Landwirtschaft früher & heute  
Oldtimer Traktoren  
Wolters Hofbrauhaus  
Ein Museum unter freiem Himmel  
Exklusive Mercedes Fahrzeuge  
Daimler Chrysler Braunschweig  
Audi zeigt die neuesten Modelle  
Autohaus Nordstadt Goslar  
Volkswagen zeigt Innovationen  
Autohaus Stavenow Goslar  
Autohaus Mrozek Schladen  
Bad Driburg  
Heil- und Mineralbrunnen  
Harzer Kristall Brunnen  
„Mineralwasser mal anders“  
Nordzucker AG  
Alles um den Zucker
- 20.00 – 01.00 Uhr Dankeschönparty mit dem  
deutschen „Engelbert“ Bernd Apitz,  
seiner Show und Tanzband Music Family  
Stargast: Showstar Mary Roos  
Eintritt frei!!!

### **Stelzenhaus – Knick**

- Ausstellungen:  
Hornburg Hopfenstadt  
„Hopfen im Lauf der Zeit“  
in Zusammenarbeit mit dem Hofbrauhaus  
Wolters  
Frauenwerkstatt Hornburg  
DRK Ortsverein Hornburg
- 11.30 – 12.00 Uhr Liedertafel Hornburg
- 13.30 – 14.00 Uhr Blockflötengruppe Wolfenbüttel
- 14.00 Uhr Nachtwächter & Haustürmer
- 14.10 – 14.40 Uhr Akkordeon-Gruppe Wolfenbüttel
- 15.00 – 15.45 Uhr Posaunenwerk Wolfenbüttel
- 15.50 – 16.30 Uhr 5 Drehorgeln spielen synchron
- 17.00 – 17.30 Uhr Liedertafel Hornburg

Der schwebende  
**Brillant**  
am Nylonband  
ab DM 390,-

JUWELIER  
UND GOLDSCHMIEDE  
KLEINE BURG

Schwarz-Herz · Kleine Burg 11 · Braunschweig  
Telefon 05 31- 12 47 59



## Vorwerk

- 14.00 – 15.00 Uhr 5 Drehorgeln spielen synchron  
 15.30 – 16.00 Uhr Nota Bene – Mittelalterliche Spielleute  
 Der Narr und der Gaukler  
 16.20 – 17.00 Uhr Volkstanz  
 Trachtengruppe Braunschweig  
 17.00 Uhr Nachwächter & Haustürmer  
 18.15 – 18.45 Uhr Chor Amici Cantanti  
 Braunschweig/Hornburg  
 19.00 – 20.00 Uhr Chor Cantus Anni & Hornburger  
 Museumsspatzen

## Evangelische Kirche

### Offene Kirche bis 18.00 Uhr

- 14.00 – 14.45 Uhr Chor Swinging Voices  
 15.00 – 17.00 Uhr Kaffeegarten der Frauenhilfe  
 16.00 – 17.00 Uhr Chor Belcanto & Cantus Anni  
 Bester Chor Deutschlands  
 Gewinner im ZDF 1998  
 18.00 – 19.00 Uhr Musikalische Abendandacht  
 Posaunenwerk Wolfenbüttel  
 An der Orgel: Karsten Krüger

## Wasserstraße

- 10.00 – 20.00 Uhr Schauseminar zur Altbauanierung  
 Zimmermannstechnik & Lehm-  
 bau am Objekt Wasserstraße 47  
 10.00 – 20.00 Uhr Original Fachwerkrestaurierung  
 Wasserstraße 2

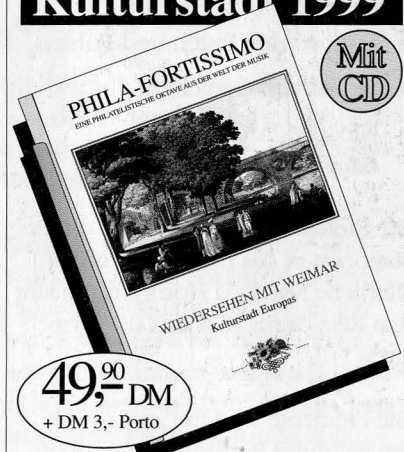
## Ilsebrücke

Ausstellung von Plastiken  
 der Grundschule Hornburg

- 14.00 – 18.00 Uhr Spiele & Kreatives



## WEIMAR Kulturstadt 1999



Goethe, Schiller und der Liebes-  
 traum von Liszt: Dazu ergreifende  
 Liebeslieder... und die Sonderbrief-  
 marke "1100 Jahre Weimar".

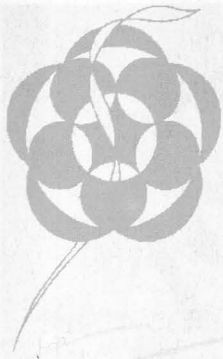
### Bestell-Coupon

Liefere Sie mir gegen Rechnung ..... Stück "Weimar-  
 Kulturstadt'99", DM 49,90 + DM 3,00 Portokosten.

Name \_\_\_\_\_  
 Straße \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

PIEPER EDITIONEN  
 Jackenkamp 6 · 38154 Königs-Lutter  
 Fax 0 53 53 · 9 63 74



# Garten der Sinne

*Öffentlich benötigt werden Stationen, in denen der Mensch dadurch zur Wahrnehmung der universalen Gesetzlichkeit seines leiblichen Seins, seiner „inneren Natur“ gelangt, daß er alle Gelegenheit wahrnimmt, sie wiederzuerkennen in der Gesetzlichkeit der „äußeren Natur“ von Physik, Mechanik, Erd- und Wettergeschehen und dem Bios.* (Hugo Kükelhaus)

## Ein Erfahrungsfeld für die Sinne

Nach der Grundidee von Hugo Kükelhaus werden in Hornburg fünf Stationen mit einer Vielzahl von Elementen eingerichtet, die die Sinne des Besuchers ansprechen und seine Wahrnehmung fördern können.

Es entstehen:

- ◆ Station mit Klängen,
- ◆ Station mit Licht und Farben,
- ◆ Station zur Bewegung,
- ◆ Station zum Tasten und Fühlen,
- ◆ Station mit Gerüchen,
- ◆ Niedersächsischer Bauernrosengarten

Die Einbettung der Elemente dieser Stationen in das historische mittelalterliche Stadtbild Hornburgs macht den Reiz dieses „Gartens der Sinne“ aus.

Die Elemente sind frei zugänglich. Ein geführter Rundgang wird aber empfohlen.

Neben den Führungen werden Seminare und Workshops im „Garten der Sinne“ angeboten.

## Eröffnungsveranstaltung

Am Freitag, dem 28. Mai 1999, wird der „Garten der Sinne“ in Hornburg offiziell eröffnet. Die Eröffnungsver-

anstaltung beginnt um 15.00 Uhr und endet um 23.00 Uhr mit einem musikalischen Spektakel in „Licht und Farben“.

## Der „Garten der Sinne“ ist ein Projekt der Freien Schule Hornburg und der Stadt Hornburg

Auskünfte, Anmeldungen unter der Adresse:

Freie Schule Hornburg  
für Musik und Instrumentenbau e.V.  
Vorwerkswinkel, 38315 Hornburg  
Telefon + Fax 053 34-2026

## Vom Sinn der Sinne

Die Welt um uns herum können wir nur durch die Sinne erfassen: Hören, Riechen, Sehen, Schmecken und Fühlen. Über sie verbinden wir Innen und Außen. Ohne sie könnten wir uns nicht orientieren, nicht kommunizieren, wir wären uns nicht einmal unserer Selbst bewußt.

Die Eindrücke, die die Sinne uns vermitteln, die Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse, die wir machen, konstruieren überhaupt erst unser Gehirn. Seine neuronalen Strukturen werden erst durch die sinnlichen Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen und der Umgebung „verschaltet“. Dieser Prozeß hält das ganze Leben über an, aber prägend sind vor allem die ersten Lebensjahre.

Unser Gehirn besitzt die Fähigkeit zur Abstraktion. Beobachtungen und Erfahrungen werden verknüpft und führen zu Erkenntnissen, die durch neue Beobachtungen verstärkt oder korrigiert werden. Sie können überdacht und weitergegeben werden. Das Abstraktionsvermögen bedarf der sinnlich anschaulichen Empfindung und kann ohne sie nicht wirksam werden.

Die Sinne haben sich im Laufe der Evolution entwickelt und sind ausgerichtet auf das Überleben in der Natur, die uns umgibt und deren Teil wir sind. Durch unsere Kenntnisse und Fähigkeiten verändern wir unsere Umgebung und ändern damit auch die Möglichkeiten, sinnliche Erfahrungen zu sammeln. Fernsehbilder, mechanisch erzeugte Klänge, vollklimatisierte Räume, künstliche Düfte, asphaltierte Wege oder fertig gewürzte Fast-Food-Gerichte schränken Erfahrungsmöglichkeiten ein und lassen die Sinne abstumpfen, mit all den Folgen für unser Wohlbefinden und unsere geistige Lebendigkeit. Streß, Konzentrationsschwäche und Lernschwierigkeiten nehmen zu.

Es wird daher notwendig, besonders im Interesse der Entwicklung unserer Kinder, Lebensräume und -situationen zu überdenken und zu verändern, um eine Umgebung zu schaffen, in der sinnliche Erfahrungen einen größeren Spielraum haben.





Die Freie Schule Hornburg möchte mit dem Projekt „Garten der Sinne“:

- ◆ den Führungen im Erfahrungsfeld,
- ◆ den Workshops
- ◆ und den Seminaren

Beispiele und Anregungen für ein sinnhaftes Erleben und Lernen geben.

### ***Führungen im „Garten der Sinne“***

Der „Garten der Sinne“ ist frei zugänglich, ein Eintritt wird nicht erhoben. Es wird aber empfohlen, an einer Führung teilzunehmen, um die einzelnen Stationen, ihren Zusammenhang und die Einbeziehung der Altstadt Hornburgs besser zu verstehen.

Die allgemeine Führung für Gruppen bis 20 Personen dauert ca. 2 Stunden und kostet DM 100,-.

Für Gruppen werden zusätzliche Workshops angeboten (Dauer ca. 2–3 Stunden), in denen ein bestimmtes Thema behandelt und ein anschauliches Modell entwickelt wird. Eine Liste möglicher Themen wird noch erstellt.

Eine Broschüre zum Garten der Sinne wird zur Eröffnung fertiggestellt und kann über die unten genannten Adressen bestellt werden. Der Preis liegt noch nicht fest.

Anmeldungen, Anfragen und Auskünfte:

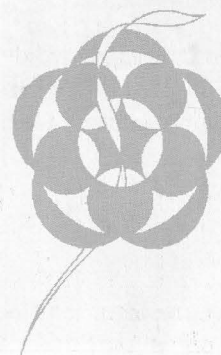
Tourist-Information  
Rathaus, 38315 Hornburg  
Telefon 053 34/949 10  
Telefax 053 34/949 12

oder bei der  
Freien Schule Hornburg  
Postfach, 38316 Hornburg  
Telefon 053 34/2026  
Telefax 053 34/2026

### ***Seminare im Projekt „Garten der Sinne“***

Im Rahmen des Projektes werden von der Freien Schule Hornburg ein- bis dreitägige Seminare, Projekte und Workshops angeboten.

Zielgruppen dieser Seminare und Workshops sind Sozialpädagogen, Pädagogen, Multiplikatoren in der Sozialpädagogik vor allem in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Regel- und sonderpädagogischen Einrichtungen und Grundschulen.





## Statt eines besonderen Briefes:

Liebe Mitglieder!

Die Exkursion des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz findet am Sonnabend, dem 19. Juni 1999, zum Stift Fischbeck bei Hessisch-Oldendorf mit anschließendem Spaziergang durch die alte Universitäts- und Festungsstadt Rinteln/Weser.

8.00 Uhr	Abfahrt Braunschweig, Parkstreifen Leonhardplatz/Stadthalle, mit dem DB-Bus
10.00 – 12.00 Uhr	Besichtigung des Stiftes Fischbeck mit Klostergarten
12.00 – 13.30 Uhr	Mittagessen im Kloster-Café
	Speisekarte:
	1. Salat mit Thunfisch 10,00 DM
	2. Hühnerfrikassee „Frühlingsart“ 13,50 DM
	3. Sauerbraten mit Rotkohl und Spätzle 15,50 DM
	4. Kalbgeschnetzeltes „Züricher Art“ mit Spätzle 18,50 DM
	Die gewählte Speise bitte ich mir vorher schriftlich oder telefonisch mitzuteilen.
13.30 Uhr	Weiterfahrt nach Rinteln durch das Wesertal
14.00 – 15.30 Uhr	Spaziergang durch Rinteln
15.30 – 16.30 Uhr	Kaffeetrinken
ca. 18.00 Uhr	Rückkehr

Der Fahrpreis – einschließlich Führung im Stift Fischbeck – beträgt 34,– DM pro Person. Über Ihre Teilnahme würde ich mich sehr freuen.

Anmeldungen erbitte ich verbindlich zum 9. Juni 1999 an meine Anschrift:

Buchfinkweg 20, 38122 Braunschweig  
Telefon 05 31/87 26 58

Mit freundlichen Grüßen  
Harald Schraepler

## Impressum:

Herausgegeben vom Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V.

1. Vorsitzender: Harald Schraepler, Buchfinkweg 20, 38122 Braunschweig, Telefon 05 31/87 26 58

Schriftführer: Klaus Herrmann, Ährenweg 17, 38536 Meinersen, Telefon 05 37/5 40 88

Entwurf und Anzeigenverwaltung: Friedrich W. Pieper, Königslutter

Gesamtherstellung: Ruth Printmedien GmbH, Braunschweig

Appelhans Verlag, Braunschweig, 1999 · ISBN 3-930292-23-8







# Wer die Zukunft gestalten will, muß die Vergangenheit kennen.



Umwelt- und Naturschutz · Landeskunde · Denkmalspflege  
Geschichte und Volkskunde · Sprache und Literatur  
Kulturelle Dokumentation in der Region Braunschweig

**Wir bieten Ihnen seit mehr als 90 Jahren**

Vorträge, Besichtigungen, Studienfahrten,  
unser Publikationsorgan „Braunschweigische Heimat“  
und Auseinandersetzung mit Themen, die die  
Zielsetzung des Vereins betreffen

**Wir sind offen für alle Bevölkerungsgruppen  
und Altersstufen.**

Die gemeinnützigen Ziele des Braunschweigischen Landesvereins für  
Heimatschutz e.V. werden unterstützt durch die Mitgliedschaft im  
Niedersächsischen Heimatbund e.V. Hannover und in der Braunschweigischen  
Landschaft e.V. Braunschweig.



**Braunschweigischer  
Landesverein für  
Heimatschutz e.V.**

**Braunschweigischer  
Landesverein für Heimatschutz e.V.**  
c/o Braunschweigisches Landesmuseum  
Kanzleistraße 3  
38300 Wolfenbüttel  
Telefon 0 53 31/2 70 71

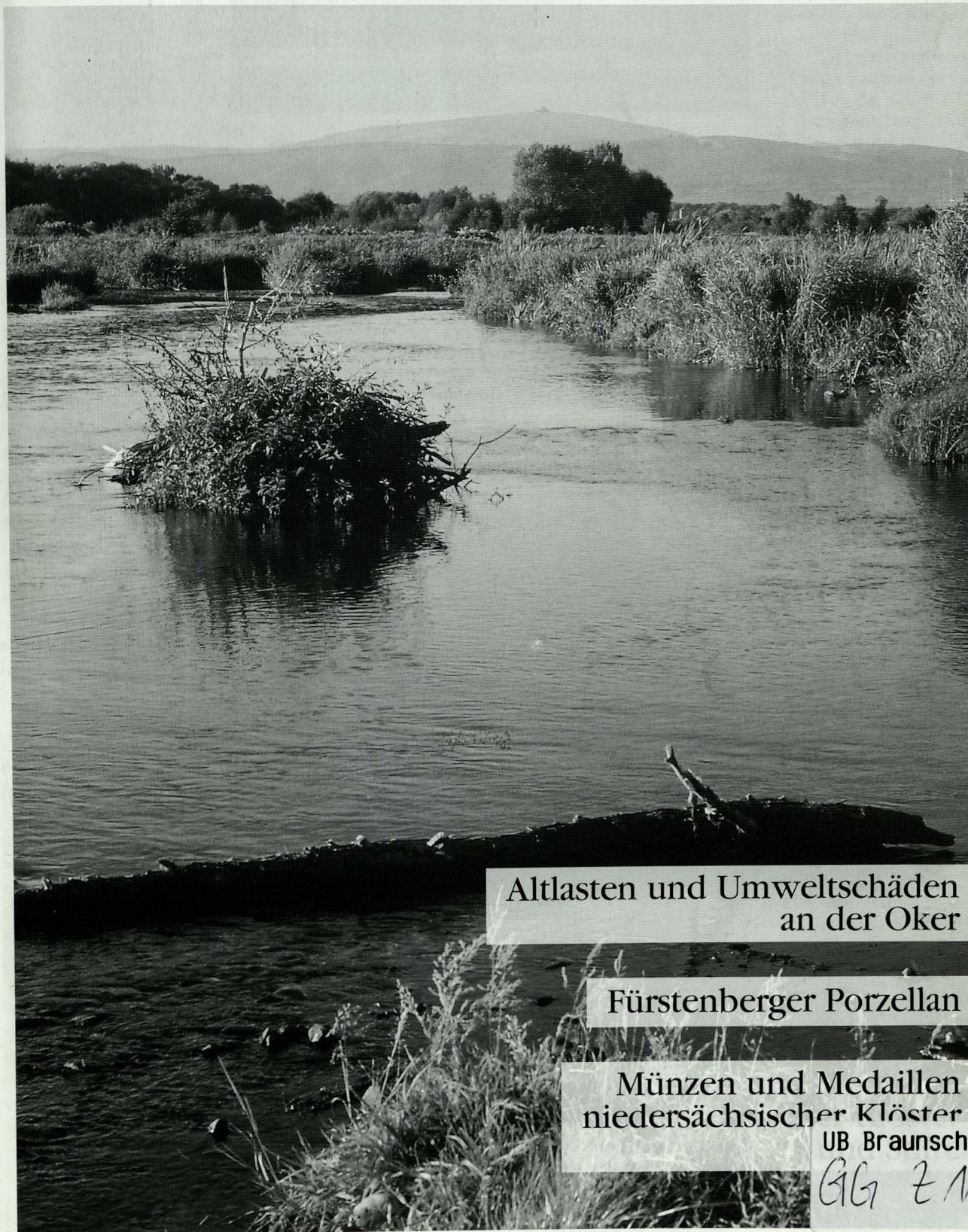




# BRAUNSCHWEIGISCHE HEIMAT

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

85. Jahrgang, Ausgabe 3/1999



Altlasten und Umweltschäden  
an der Oker

Fürstenberger Porzellan

Münzen und Medaillen  
niedersächsischer Klöster

UB Braunschweig

GIG ZMA



Nichts erinnert heute mehr an das erste Peiner Krankenhaus. Es lag direkt im Stadtzentrum an der Sedanstraße, Ecke Schwarze Weg. Heute steht dort ein Supermarkt. Die Peiner hatten diese Einrichtung, das Krankenhaus besaß gerade einmal zehn Betten, ganz wesentlich ihrem Bürgermeister Max Roer zu verdanken, der dafür sorgte, daß es im Jahr 1886 in Betrieb genommen werden konnte. Bereits im Jahr 1901 wurde jedoch über einen Erweiterungsbau diskutiert. Später entschloß man sich zu einem Neubau, der im Jahr 1917 an der Sunderstraße in Peine fertiggestellt wurde. Der Maler Volker Baltrusch hat das Gebäude vor ein paar Jahren so gemalt, wie es wohl einmal ausgesehen haben mag.



3	<b>Die Altlasten und Umweltschäden an der Oker</b> <i>Von Christian Mann</i>	<i>Was blieb ist die Schlacke und der Abraum</i>
8	<b>Fürstenberg: Botschafter in Sachen Kultur</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	<i>Die Porzellanmanufaktur Fürstenberg</i>
13	<b>Heimattube Adenstedt</b> <i>Von Klaus Herrmann</i>	<i>Heimatsfreunde im Landkreis Peine</i>
14	<b>Neue Arbeit über das Salzdahlumer Schloß</b> <i>Von Holger Wittig</i>	<i>Das Lustschloß der Braunschweiger Herzöge</i>
16	<b>Ein bisher unbekannter Brief der braunschweigischen Herzogin Victoria Luise</b> <i>Von Gerd Biegel</i>	<i>... am Sterbebett ihres Vaters, Kaiser Wilhelm II.</i>
18	<b>Münzen und Medaillen der niedersächsischen Klöster und Stifte</b> <i>Von Prof. Dr. Dr. Nicolaus Heutger</i>	<i>Einst besaßen auch kirchliche Einrichtungen das Recht Geld zu drucken</i>

## Rubriken

Termine	23
Impressum	23



Was blieb ist die Schlacke  
und der Abraum

# *Die Altlasten und Umweltschäden an der Oker*

Von Christian Mann

## Die Oker und die Hüttenindustrie

Wenn von „Altlasten“ die Rede ist, so ist das Wissen um die Dringlichkeit meist auf Sanierungsarbeiten an und um Industriegrundstücke bzw. Standorte beschränkt. Konkrete Gefahren durch Emissionen in Betrieb befindlicher Industrieanlagen sind im Okertal nicht mehr anzutreffen, seit die letzten Hüttenwerke am Oberlauf und im Harzvorland ihren Betrieb eingestellt haben. Was sich unter anderem dadurch bemerkbar macht, daß man in den Wintermonaten in der einstigen Smog-Hochburg Oker Harlingeroode wieder durchatmen kann.

Inzwischen hat die Erforschung umweltschädigender Einflüsse einen sehr engen Zusammenhang zwischen Luftschadstoffemission und der Anreicherung dieser Stoffe im Boden ergeben, hier liegt sogar die Hauptquelle aller Bodenbelastungen durch aktive Hütten. Man hat es einerseits mit großräumiger Bodenbelastung zu tun, die aus der Politik der Verschleppung in der Zeit intensiv betriebener Industrien resultiert, die mittels immer höherer Schornsteine eine Verdünnung der Konzentration schädigender Stoffe erreichen wollte und doch für eine Weile durch Ausweitung der Produktion ausgeglichen wurde. Andererseits werden immer noch hohe Konzentrationen z. B. der gefährlichen Stoffe Blei, Cadmium und Arsen, besonders in der Nähe



*Frühjahr 3/98, abgeschwächte Strömung, aber noch hoher Wasserstand, Tümpel im Vordergrund bleiben, bis Laich- und Schlüpfperiode beendet sind, mit ausreichend Wasser gefüllt.*



*Frühjahr 3/99, die Hochwasserströmung verteilt sich auf die volle Breite des mit getrocknetem Schilf und Kraut bedeckten Wiesengrundes.*

von stillgelegten Betriebsgrundstücken, gemessen; wobei gilt: biologischer Abbau ist bei elementar vorliegenden Stoffen grundsätzlich nicht möglich. Betrachtet man den derzeitigen Transport von Schadstoffen in die Oker, geht man von den im Wasser gelösten Verbindungen und Elementen aus, die sich im weiteren Verlauf des Flusses je nach Strömungsverhältnissen durch Sedimentation wieder ablagern und verteilen. Während der Niedergang der Verhüttung im Hochharz schon am Anfang des 20. Jh. einsetzte, schlossen im Vorharz die Betriebe, bis zu Beginn der 90er Jahre kein Erz mehr verarbeitet wurde. Es blieben Schlacke und Abraum. Üblicherweise werden diese Stoffe mit ihrem restlichen (Schwer)metallgehalt in Stollen eingelagert, die nicht mehr genutzt werden. Trotz 1.000-jähriger Bergbaugeschichte gibt es nicht genug davon, um das vergrößerte Volumen wieder einzufüllen, wo es herkam.

Es kam zu oberirdischen Schlacke- und Abraumhalden. Es gibt auch oberflächenhafte Erzgänge, von denen eine Grundbelastung ausgeht. Wind und Regen erodieren bzw. spülen Schadstoffe aus den Halden heraus. Wo die Halden mit der Zeit bewachsen, ist das Ausspülen die überwiegende, und immer noch aktuelle Quelle für Schwermetallgehalte im Boden des Okertals. Wenn die Schädlichkeit von Stoffen wissen-

schaftlich untersucht wird, ist es üblich, von den Bedingungen für die tatsächliche Aufnahme durch Organismen auszugehen. Stoffe, die im normalen Kontakt nicht schädlich sind, z.B. Schlacken aus Verhüttung und Taubgestein aus dem Bergbau können aber, wenn sie mit saurem Boden oder Wasser in Kontakt kommen, ihr Lösungsverhalten ändern: In stark saurer Umgebung (das heißt laut Bodentabelle ca. Ph 5) werden auch die am stärksten schädigenden Schwermetalle Pb und Cd freigegeben, weil sie sich unter diesen Bedingungen wasserlöslich zu verhalten beginnen. Der „saure Regen“ und die in Südost-Niedersachsen verstärkt gemessene Übersäuerung des Bodens gewinnen in diesem Zusammenhang eine Bedeutung, die dringend der genaueren Einschätzung bedarf. Die Schwermetallbelastung betrifft heute das gesamte Harzvorland, wobei die Problematik auf der sachsen-anhaltinischen Seite und an der Innenseite grundsätzlich die gleiche ist. Die höhere Belastung des Okertals gegenüber dem Umland ist aufgrund des nicht regulierten Flußverlaufs auf der gesamten Breite des Tals meßbar (lt. Amt f. Bodenschutz Lkr. WF). Sie zieht sich mit abnehmender Tendenz bis an Braunschweig vorbei.

Da nur die bedingte Schädlichkeit (tatsächlich gegebener Aufnahme durch pflanzliche oder tierische Organismen) für wissenschaftliche

Betrachtung ausschlaggebend ist, ist lediglich bei entsprechender Nutzung der Böden bzw. des Wassers die Rede davon. Soviel zum wenig präventativ gedachten behördlichen Begriff der Schädlichkeit.

Angesichts der im Okertal betriebenen Landwirtschaft (auch im Naturschutzgebiet Okertal bestehen Nutzungsrechte fort) darf nicht vergessen werden, daß die konkrete Aufnahme von Metallen in pflanzliche Organismen mit der Übersäuerung des Bodens zwangsläufig steigt, da die Löslichkeit zunimmt.

Neue Techniken und Meßmethoden zur Schadstoffüberwachung entstanden und verschwanden wieder. Wie im Falle eines Meßcontainers zur Emissionsmessung, der bis Anfang der 90er Jahre in Schladen stand. Er könnte, wenn er noch dort stünde, einen wichtigen lokalen Beitrag zur Erfassung der Luftschadstoffe bieten, und angesichts der günstigen Lage zum Stahlwerk in Salzgitter die aktuelle Entwicklung der großräumigen Bodenbelastung einschätzen helfen.

Wieder einmal führten die aufgespaltenen Zuständigkeiten im (zweifels- ohne fächerübergreifenden Thema) Umweltschutz zu praxisfremden Maßnahmen, in diesem Fall durch die zuständige Gewerbeaufsicht, die damit Versuche erschwert hat, Umweltdaten umfassend zusammenzuführen und aufzubereiten. Überhaupt geschieht fächerübergreifende Arbeit zu langsam und zögerlich. Behörden, die involviert sind, gehen davon aus, daß Treffen von Verwaltungsräten und Hauptverwaltungsbeamten, kreisübergreifend oder landesweit, für den nötigen Informationsfluß sorgen. Auch von Referatsleitern in Landesministerien geht die eine oder andere Initiative aus, jedoch ein grundsätzlich verpflichtendes, institutionalisiertes Monitoring fehlt im Umweltschutz gänzlich. Ein Beispiel für erste Verbesserungen gegenüber früheren, unklar geregelten und doppelten, (konkurrierenden) Kompetenzen, ist das Amt für Bodenschutz. Dies Amt ist zwar nicht neu, aber bildet eine Zusammenführung der Abfallwirtschaft und des Gewässerschutzes (einschließlich Grundwasser) mit einheitlichen Arbeitsan-



sätzen und ist abgesichert durch konkrete rechtliche Regelungen, die seit März 99 bestehen. In diesem Amt hat auch die gesamte Altlastenproblematik ihren Platz. Das Wissen über Strömungsverhältnisse und Sedimentation im Bereich des Okertals verbindet sich mit dem Wissen über geogen und anthropogen verbreitete Schadstoffe, d. h. sowohl aus dem Bergbau als auch von Betriebsflächen ausgehende und weiterverbreitende Substanzen. Da die Oker noch auf unabsehbare Zeit immer von neuem Schwermetall mit sich führen und verbreiten wird, das aus dem Abraum (Taubgestein) und Schlacke stammt, beschäftigt sich das Amt notgedrungen mit den Bedingungen, unter denen es zu Staubverwehungen und Abschwemmungen kommen kann, sowie den Möglichkeiten, die sich bieten, die teilweise sehr hohen Pb-, As-, Cd-Konzentrationen der Halden in ihrem gebundenen Zustand zu belassen und zu schützen. Doch wie oben beschrieben, entziehen sich einige Einflüsse (saurer Regen) den lokalen Maßnahmen, die schon aus

finanziellen Gründen nicht im notwendigen Umfang stattfinden. Will man das flussabwärts direkt benachbarte „Naturschutzgebiet Okertal“ effektiv schützen, wird der Kreis Goslar, das Land Niedersachsen aber auch der Bund nicht um erhebliche finanzielle Anstrengungen herumkommen.

Laut oberer Naturschutzbehörde (Bezirk BS) ist jedoch der allgemeine

Artenschwund hauptsächlich durch die extrem weiträumig wirksame Luftverunreinigung verursacht, und daher durch Einrichtung von Naturschutzgebieten nur sehr bedingt aufzuhalten, zumal es entgegen besserem Wissen keine allgemeine ökologisch fundierte Entwicklungsplanung gibt, die in der Lage wäre, einzelne Maßnahmen zu bündeln und aufeinander abzustimmen: Ein weites Feld für die Politik.

#### Behördenbibliographie / Archive

- Nds. Landesamt für Bodenforschung (NLfB) in Hannover
- Nds. Landesamt für Ökologie in Hildesheim
- Gewerbeaufsichtsämter für Emissionsmessungen
- Landwirtschaftskammern ermitteln Daten, die die Flächennutzung durch ihre Mitglieder betreffen
- untere Naturschutzbehörde: der Landkreis überwacht die Einhaltung der Schutzvorschriften für NSG
- Bergamt in Goslar
- Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld – Archiv/Zugang grundsätzlich möglich!
- Staatsarchiv Wolfenbüttel
- Amt für Bodenschutz, Lkr. Wolfenbüttel

## Naturschutzgebiet im Okertal

Als am Anfang der neunziger Jahre die innerdeutsche Grenze zusammenbrach, war eines der vordringlichsten Themen in der damaligen politischen Konstellation der Umweltschutz. Altlasten, deren Abbau viele Milliarden Mark zu verschlingen drohte, daß gar die wirtschaftliche Neuordnung der neuen Länder ins stocken kommen könne...

Heute fällt ein Vergleich eindeutig aus: Die Erhaltung und Wiederherstellung von Umwelt und Natur sind finanziell jedenfalls nicht das Faß ohne Boden gewesen, als welches sie Wirtschaftsexperten altbekannter Manier gerne darstellten. Doch irgendwoher müssen die „blühenden Landschaften“ ja kommen.

Eine tiefe Wunde in der Landschaft war der ehemalige Grenzstreifen, auch wenn die Grenzbefestigung mit dem Zaun und den Anti-Personenminen nicht so sehr ins Auge stach, wie manch festungsartig ausgebauter

Grenzübergang. Auch im engeren umweltjuristischen Sinne also eine Altlast (im Zuständigkeitsbereich des Bezirks Magdeburg). Flächenversiegelung in Form von Betonplatten und hochgefährliche Sprengstoffe waren zu beseitigen, dennoch hatte sich in unmittelbarer Nachbarschaft dieses Streifens die Natur in einer ungestörten, relativ großen Artenvielfalt erhal-

ten können. Nach Öffnen der Grenze wurden neue Raumordnungspläne fällig: Nach Vorarbeiten des Bundes für Vogelschutz als treibender Kraft war die Bezirksregierung Braunschweig davon überzeugt, daß das Grenzgebiet Okertal schutzwürdig sei, ebenso alle anschließenden Gebiete im Verlauf der Oker, die zum „Steinfeld“ gehören und teilweise



*Winter 1/97, wieder gesunkener Wasserstand, Eisfläche mit abbrechenden Rändern.*



*Sommer 8/97, flacher Wasserstand mit Grasinsel. Im Hintergrund Teilung des Flusses in drei Arme.*

schon 1982 unter Naturschutz gestellt waren. Man begann mit den Planungen zur Einrichtung eines Naturschutzgebietes unter Federführung des Dezernates für Raumordnung, unter fachbezogener Mitarbeit der oberen und unteren Naturschutzbehörde, bevor Straßenbau, Versorgungsunternehmen mit ihren Leitungen oder Landwirtschaft Prioritäten geltend machen konnten. Die Naturschutzgebietsverordnung wurde im Dezember 1990 erweitert. Der neu einzurichtende Bereich des NSG-Okertal zog sich von Wiedelah bis kurz vor Schladen. Auf dem mittleren Teilstück von etwa drei Kilometern Länge war die Oker Grenzfluß mit geringem Abstand zum Zaun gewesen.

Da dieser Bereich bis heute zu dem Interessantesten gehört, was man an Naturentwicklung im Okertal sehen kann, habe ich ihn fotografisch im Laufe der letzten vier Jahre dokumentiert.

Der Wechsel von Wind und Wetter, Wasserstand, Strömung, Vegetation, der Rhythmus der Jahreszeiten, Eisgang im Winter, Trockenheit im Sommer und nicht eben selten Hoch-

wasserperioden, in denen man vorbildhaft beobachten kann, wie ein nicht regulierter Fluß zum Nutzen der „blühenden Landschaften“ Pflanzensamen auf größere Flächen verteilt, und das Hochwasser, ohne Schaden anzurichten, wieder abfließt.

Im Sommer wird ein Teil der Uferzone extensiv für Weidewirtschaft genutzt, hauptsächlich wo die Wiesen von der Straße aus erreichbar sind. Ein paar Stäbe mit Draht verbunden, versperren Kühen und Wandernern den Weg, der schon fast in Vergessenheit geraten, östlich neben der Oker entlangführt.

Von diesem Weg aus sind meine Bilder entstanden, insbesondere dort, wo er direkt am Wasser liegt. Es bot sich an, mich auf diesen Abschnitt bei meinen Beobachtungen zu beschränken, da ich über die Jahreszeiten gesehen, Vergleichsmaterial produzieren wollte. Meine ursprüngliche Absicht, nur als Unterstützung der Malerei zu fotografieren, habe ich ganz zugunsten der Fotografie zurückstellen müssen. Die Lichtverhältnisse und deren Reflexion im Wasser, deren Wirkung auf Farben und Schatten ändern sich im Tages-

verlauf derart schnell, daß gerade deshalb eine Dokumentation passender erschien, die die Wandlungen der Landschaft mit ihren Variationen erfaßt. Wo diese Fotos ins Detail gehen, können Naturschützer sehr gut die jahreszeit- und wetterbedingten Lebensbedingungen für die Flora und Fauna ablesen.

Eine bereits fertiggestellte, umfangreiche Forschungsdokumentation über das Okertal, die am botanischen Institut der TU Braunschweig in einem langfristigen Beobachtungszeitraum entstand, ist inzwischen im Internet abrufbar. Jedoch wurde diese Arbeit wesentlich flächendeckender im gesamten sogenannten Steinfeld, d. h. auch westlich von Vienenburg durchgeführt. Eine weitere Dokumentation durch Luftbilder wurde im Auftrag der Bezirksregierung Braunschweig erstellt. Wie oft diese allerdings aktualisiert wird, konnte ich vor Redaktionsschluß nicht mehr erfahren.

Ein Problem, an dem noch gearbeitet wird, ist das der Wehre, wie zum Beispiel bei der Bahnbrücke über die Oker, am nördlichen Ende des Steinfeldes, die die Erfolge eines



weitgehend naturnahen Flußlaufs wieder in Frage stellen. Fischtreppe gibt es keine. Da noch nicht klar ist, ob die Wehre verschwinden sollen, oder doch als kleine Lösung eine wie auch immer geartete Hilfe für die Fische beim Überwinden dieses Hindernisses gebaut werden soll, wird erst einmal abgewartet.

Bis dahin werden lokale Naturschutzverbände wohl noch einige Male dem Fischreichtum durch Aussetzen von Jungfischen auf die Sprünge zu helfen versuchen.

Nach dem Winter bleiben im Uferbereich regelmäßig Flachwasserzonen zurück. Dort kann man besonders bei sonnigem Wetter beobachten, daß der natürlichen Reproduktion von Fischen und Amphibien ideale Bedingungen geboten werden. Im Verlauf meiner Beobachtungen foto-

grafierte ich einen solchen flachen Tümpel, auf dessen Boden sich ein schwarzer Fleck von einem halben Quadratmeter breitmachte: Kaulquappen. Leider blieben aber nicht nur Tümpel zurück, wenn einmal eine längere Niederschlagsperiode die Oker anschwellen ließ. Neben Treibgut aus Ästen, Brettern, Balken und Ähnlichem gibt es immer eine Menge Unrat. Flaschen aus Glas und Kunststoff, Kanister, Autoreifen, Verpackungsmaterial, Folien, Styropor, sogar Gartenstühle verunzierten Ufer und Kiesbänke mitten im Fluß.

Spätestens im Hochsommer, wenn stellenweise der Wasserstand nur noch fünfzehn Zentimeter beträgt, sieht man die Relikte einer Konsumgesellschaft als farblich fremde Gegenstände deutlich hervortreten. Meist jedoch überwuchert die Vegetation, was gerade noch störte. Immer-

hin wird eine Mischung aus Schilf und verschiedenen blühenden Krautpflanzen weit über zwei Meter hoch. Im Fluß bilden sich Grasinseln. Auch auf diesen blüht es vielfarbig. Zeit für Insekten. Erstaunlich wenig Mücken übrigens. Dafür um so mehr Käfer, Spinnen, Läuse, Fliegen, Libellen, Bienen, Wespen und Hummeln, die sich tummeln.

An einigen Stellen hat sich die Oker aber auch deutlich vertieft. Wo sie vor zwei Jahren breit und träge, nahezu ebenerdig floß, ist heute eine schmale, tiefe Rinne mit einer Abbruchkante von einem Meter Höhe zu sehen. Aus Hauptströmungen sind Nebenarme geworden und umgekehrt. Auch hier bieten sich unterschiedliche Wachstums- und Lebensbedingungen. Der Grund wechselt von Kies zu Schlamm und Wasserpflanzen.



*Frühjahr 5/99, nur noch Kies, die Vegetation ist von der Strömung abgetragen, der Nebenarm geradeaus ist nahezu trocken, der Hauptarm vom letzten Jahr hat sich geschlossen, der rechte Nebenarm hat sich stark vertieft und strömt sehr schnell. Er trifft im rechten Winkel auf die weitere Verlaufsrichtung, und verursacht eine neue windungsreichere Gesamtströmung.*

# Fürstenberg:

## *Botschafter in Sachen Kultur*

„Künstlerischer Mitarbeiter in der Industrie“, so beschrieb der Designer Wilhelm Wagenfeld seinen Beruf. Wagenfeld, er gehört zu den Kunstschaffenden des Bauhauses, entwarf unter der Maxime „alles Brauchbare muß schön sein“ in den 30er Jahren Formen für die Porzellanmanufaktur Fürstenberg. Besser als mit diesen Zitate kann man das Selbstverständnis einer Manufaktur nicht beschrei-

ben. Tassen und Teller, Gegenstände des Alltags, stellen zugleich Zeugnisse der Kulturgeschichte ihrer jeweiligen Epoche dar. Die Geschichte der Porzellanmanufakturen war und ist immer auch die Geschichte der Gratwanderung zwischen künstlerischem Anspruch und der Notwendigkeit des kommerziellen Erfolges. Wobei, auch dieses belegt die Geschichte des Hauses Fürstenberg, sich der wirtschaft-

liche Erfolg gerade dann einstellen kann, wenn die ästhetischen Ansprüche besonders ernst genommen werden. Mit der Manufaktur Fürstenberg besitzt Niedersachsen einen wertvollen Botschafter in Sachen Kultur und Wirtschaft, dessen Geschichte eng mit der des ehemaligen Landes Braunschweig verknüpft ist. In Fürstenberg verschmelzen die Wirtschafts- und Kulturgeschichte dieses Landes.

Isländer schwärmen von den Formen „der Fürstin“ und Bonner Staatsgäste speisen mit „Herzog Ferdinand“

## *Alles Brauchbare muß schön sein*

Von Klaus Herrmann

„Wir sind stolz darauf, daß man Fürstenberg in einem Atemzug mit Herstellern wie Meißen und der Königlich Preußischen Porzellanmanufaktur in Berlin nennt.“ Beatrix Freifrau von Wolff Metternich, die Leiterin des Museums der Porzellanmanufaktur Fürstenberg, vertritt das Haus selbstbewußt. Über 250 Jahre ist es her, seit Herzog Carl I. von Braunschweig und Lüneburg befahl, „auf dem Schlosse zu Fürstenberg allen möglichen Fleiß und Bemühungen anzuwenden, zur Verfertigung des echten Porcelains“.

Erst sieben Jahre nach der Gründung brachte der inzwischen dritte Arkant, wie die Porzellanhersteller damals hießen, „weißes Gold“ in einer Form zustande, das der Herzog für würdig befand, das blaue „F“ als Zeichen zu tragen. Dieses „F“, heute mit einer Krone versehen, wechselte seine Form im Laufe der Jahrhunderte mehrfach, wurde eines der bekannte-

sten Markenzeichen Europas und darüber hinaus. Eine Porzellanmanufaktur ist keine Fabrik im üblichen Sinn. Wird sie es, gefährdet sie ihre Existenz. In der Firmengeschichte heißt es dazu: „Mit Wagenfeld erreichte die Porzellangestaltung ein hohes Niveau, dem Fürstenberg in den Nachkriegsjahren nicht durchgängig gerecht werden konnte. Damals ging es darum, die Schränke wieder zu füllen.“

### ***Der Reichtum sind die Formen***

Als in den 70er Jahren der Boom abflaute, reagierte die Porzellanbranche zu spät. Die Manufaktur in Fürstenberg geriet in die Krise. Die Konsequenzen, die man daraus zog: Fürstenberg besann sich wieder auf das, was den Wert einer Manufaktur, das Wort leitet sich ja von Handarbeit ab, ausmacht. „Der Formenreichtum der Fabrik ist ihr größter Schatz“, erläutert die Leiterin des Firmenmuse-

ums. Das „Empire Service“, ein Stil, bei dem Napoleon Pate stand, steht heute gleichberechtigt neben schlichten Tassen und Tellern von Wilhelm Wagenfeld. Barbara Wilhelm, verantwortlich für das Marketing des Hauses, benutzt zum Frühstück das Service „Blue Jazz“, buntes, stapelbares Geschirr mit einer zylindrischen Grundform, das eine dezente Goldkante ziert. „Fürstenberg verfügt aus jeder Stilepoche über mindestens ein komplettes Tafel- und Kaffeeservice in seiner Kollektion.“ Diese Aussage von Beatrix Freifrau von Wolff Metternich beschreibt aber zugleich eines der größten Probleme der Manufaktur. Dieser Formenreichtum muß betriebswirtschaftlich gewinnbringend genutzt werden.

Im 18. Jahrhundert war der Umfang der Kollektion wesentlich geringer, gab es kaum wirtschaftliche Zwänge. Für eines der berühmtesten fürstlichen Tafelservice seiner Zeit reiste der



Porzellanmaler Pascha Weitsch zwei Jahre lang zeichnend durch das Herzogtum: Der Herzog wollte auf jedem der mehreren hundert Teile dieses Service einen anderen Ort aus dem Braunschweigischen abgebildet sehen. Als Jean Desoches die Figurengruppe „Kaffeehausgesellschaft“ schuf, sie stellt noch heute das kostbarste Einzelstück der Kollektion dar, stand er im Wettbewerb mit anderen Künstlern, aber nicht mit Billigproduzenten aus China.

Dieser Spagat zwischen dem künstlerischen Anspruch und der Notwendigkeit, den etwa 200 Beschäftigten das feste Einkommen zu sichern, ist die größte Herausforderung. Dezent heißt es dazu in einer Selbstdarstellung: Mit der Norddeutschen Landesbank fand das Haus Fürstenberg „geduldige Eigentümer“. Wobei die geschichtliche Kontinuität gewahrt blieb, denn 1765 gründete Herzog Carl I. auch die Bank, so wie er 20 Jahre zuvor die Manufaktur gegründet hatte. Ein Begriff, den Barbara Wilhelm mit gemischten Gefühlen hört, ist der des „weißen Goldes“.

Wenn richtig ist, daß „alles Brauchbare schön sein muß“, dann muß



*Der restaurierte Schloßhof in Fürstenberg: Hier ist der Stammsitz der Manufaktur.*

Schönes natürlich auch gebraucht werden. Die von Wagenfeld entworfene Form 639 wurde als Geschirr für

alle Tage entwickelt, nicht für den Stubenschrank. Typisch für Wagenfeld sind ästhetisch anspruchsvolle Alltagsgegenstände, wie etwa die flache Pelikan-Tintenflasche mit dem Knickhals oder das Geschirr, das die Lufthansa bis vor wenigen Jahren benutzte.

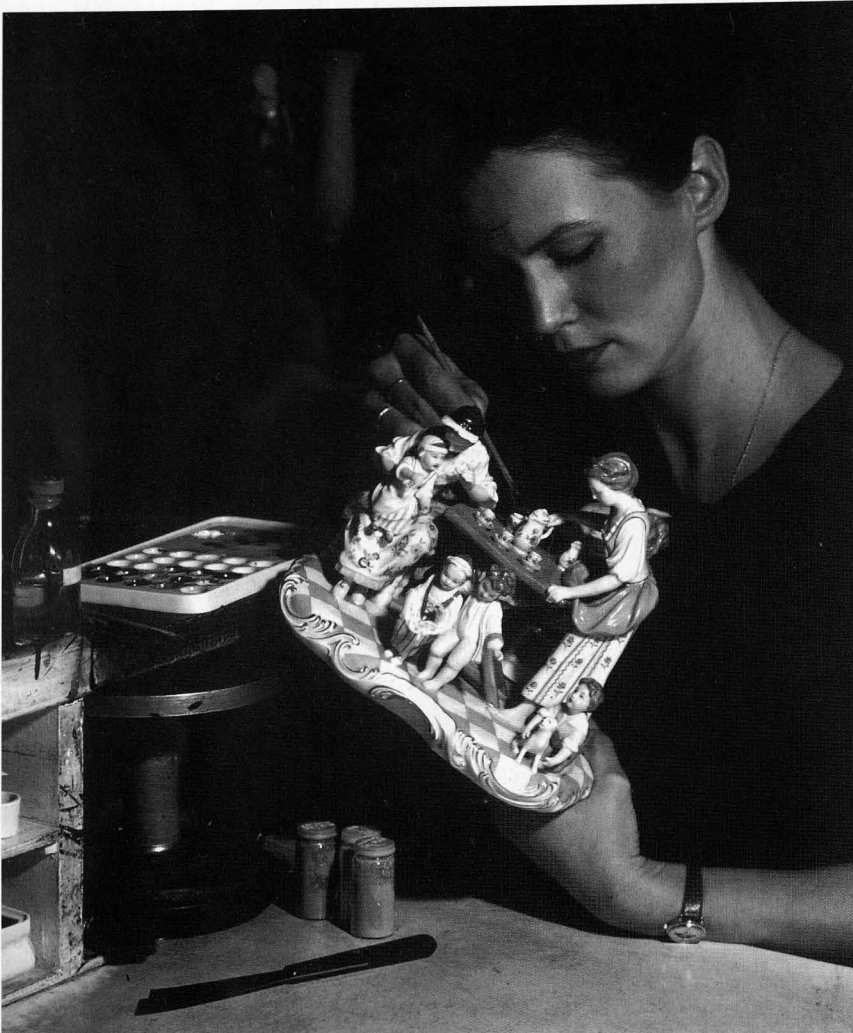
Sich auch im Alltag mit schönen Dingen umgeben, ist eines der Anliegen aller Menschen, die sich mit Design beschäftigen, wobei den Begriff „schön“ jeder für sich selbst definieren muß. 800 000 formvollendete Porzellantteile verlassen jedes Jahr die Manufaktur, im Jahr 1758 waren es bei 100 Beschäftigten immerhin auch schon 20 000 Teile. Wie wörtlich dieser Begriff des „Kulturbotschafters aus Niedersachsen“ dazu zu nehmen ist, zeigen die Bestimmungsorte und Nutzer. In Island genießt die Form „Fürstin“ seit den 50er Jahren hohes Ansehen. Bonner Staatsgäste speisen vom Service „Herzog Ferdinand“.

### **Neue Prächtigkeit**

Im deutschsprachigen Raum und in Oberitalien gibt es derzeit den „Trend



*Fingerspitzengefühl ist gefragt: Die filigrane Arbeit an einem Korb erfordert sehr viel Geschick.*



*Eine Porzellanmalerin bei Arbeiten an einer der wohl bekanntesten Figurengruppen, der Kaffeegesellschaft.*

zur neuen Prächtigkeit“. Die Wiederbelebung des Festmenüs als familiäres und gesellschaftliches Ereignis erfordert festliche Tischdekorationen. Die

im Jahr 1805 entworfene Form „Empire“, leicht erkennbar an dem hohen, sich weit über den Tassenrand erhebenden Henkel, steht in der

Gunst der Kunden wieder obenan. Die Vase, als wertvolles Accessoire in der Wohnung, kehrt ebenfalls zurück. Es hat immer Familien gegeben, die ihr Tafelservice individuell in der Manufaktur gestalten ließen. So schuf der Maler Christian Gotthelf Beuchel, der bis 1774 in der Manufaktur malte, ein unverwechselbares, jedoch aufwendiges Blumendekor, das Liebhaber gern auf „ihrem Service“ haben. Solche individuellen Geschirre enthalten dann, Stück für Stück, in goldenen Lettern das Monogramm des Auftraggebers.

Derlei Aufwand läßt Porzellan dann schnell zur Kapitalanlage werden. Im Jahr 1989 wurde bei Christie's in London eine Einzelfigur der aus insgesamt 16 Figuren bestehenden Gruppe „Commedia dell'Arte“ für 85 000 Mark versteigert. Simon Feilner hat die Figur vor mehr als 200 Jahren für die Manufaktur entworfen, sie ist noch heute im Programm. Heute gehört es zu den Arbeiten von Experten des Unternehmens, Kunden beim Erwerb von Sammlerstücken zu beraten.

Mit dem nur scheinbaren Widerspruch, auf der einen Seite anspruchsvolle Gegenstände des Alltags zu produzieren und andererseits Unikate von bedeutendem Wert zu schaffen, kann die Manufaktur, so scheint es, recht gut leben. Was heute eine gediegene Handarbeit darstellt, kann übermorgen eine gesuchte Antiquität sein.

## *Daten zur Geschichte*

- 1708:** In Dresden gelingt Johann Friedrich Böttger die Herstellung von Porzellan.
- 1744:** In Wolfenbüttel beginnen die ersten Versuche zur Porzellanherstellung.
- 1747:** Am 11. Januar ordnet Herzog Carl I. die Gründung einer Porzellanmanufaktur in Fürstenberg an. Nach der Manufaktur Meißen (gegründet 1710) ist es die zweite fürstliche Porzellanmanufaktur im deutschsprachigen Raum. Private Manufakturen gab es in Wien (1717) und Höchst (1746).
- 1753:** In Fürstenberg wird das erste gute Porzellan gebrannt.
- 1774:** Zum ersten Mal macht die Manufaktur Gewinn.
- 1829:** Der Malbetrieb in Braunschweig und die dortige Verkaufsniederlassung werden privatisiert.
- 1859:** Der Porzellanbetrieb in Fürstenberg wird an Privatleute verpachtet.
- 1888:** Fürstenberg wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.
- 1934:** Wilhelm Wagenfeld entwirft seine „Form 639“.
- 1966:** Die Norddeutsche Landesbank erwirbt die Mehrheitsanteile an der „Fürstenberg ehemaligen Herzoglich Braunschweigischen Porzellanmanufaktur“.
- 1972:** Neben dem Schloß wird ein neues Produktionsgebäude errichtet. Die Anbauten auf dem Schloßhof werden beseitigt; in den folgenden Jahren wird das Weserrenaissance-Schloß restauriert.
- 1993:** Mit der Umstrukturierung der Produktion und dem Einbau computergesteuerter Brennöfen beginnt die Sanierung der Manufaktur.



Trotz modernster Computeranlagen wird Handarbeit in Fürstenberg bewußter denn je ausgeübt

# Das Niedersachsenroß in seiner edelsten Form

Von Klaus Herrmann

Das Rezept, für das Johann Friedrich Böttger im 17. Jahrhundert unter August dem Starken sein Leben riskierte, hängt auf einem großen Zettel zwischen Trommelmühlen auf dem Einwaagebogen. Kaolin, Quarz und Feldspat werden im Verhältnis 2:1:1 gemischt – daraus entsteht dann Porzellan.

Jedes Kind kann das, was einst ein Staatsgewinn war, im Lexikon nachschlagen. Trotzdem, die Herstellung von Porzellan bleibt eine Kunst, die großes Wissen und viel Fingerspitzengefühl erfordert. Der Betriebsleiter der Porzellanmanufaktur Fürstenberg, Stephan Hofmann, erzählt viel – aber nicht alles.

Theoretisch, aber eben nur theoretisch, könnte die Manufaktur – darin steckt ja das Wort Handarbeit die Rohmasse für ihr weißes Gold fertig beziehen. Doch betriebswirtschaftliche Überlegungen treten immer noch in den Hintergrund, wenn es darum geht, die Qualität der Produktion zu sichern. Deshalb zerkleinern im Kollergang tonnenschwere Mahlsteine auch künftig die harten Rohstoffe 36 Stunden lang, ohne Unterbrechung.

## Die Rohmasse muß stimmen

Stimmt die Qualität der Rohmasse nicht, kann auch die Qualität des Produkts nicht den hohen Anforderungen gerecht werden. Immerhin, die großen, weißen Niedersachsenrösser gehören zu den offiziellen Geschenken der Landesregierung. Wer wollte es einem Ministerpräsidenten zumuten, zweite Wahl zu überreichen. Den gleichen Anspruch haben aber auch Familien, die ein Service im Stil des Empire erwerben, um Kaffee aus

einer Tasse zu genießen, wie es Napoleon tat. Ob mit schlichter Goldkante oder tiefblau mit breitem Goldornament, zu den Entwürfen, die Louis Victor Gerverot um 1805 entwarf, passen nur edelste Materialien. Das Gleiche gilt auch für das moderne Bauhausgeschirr von Wilhelm Wagenfeld. Zur Philosophie des Bauhauses gehörte es ja gerade, durch klare Linien und schlichte Formen hochwertiges Materialien hervorzuheben. Gründe für Qualität gibt es ebenso viele wie Stilrichtungen.

Dem flüssigen Rohschlicker, der nach dem Mahlgang zu jeweils 25 Kilogramm schweren runden Filterkuchen gepreßt wird, sieht man diesen Aufwand jedoch noch nicht an. Die graubraune Masse hat Ähnlichkeit mit Fensterkitt.

Was handwerkliche Perfektion bedeutet, erlebt der Besucher der Porzellanmanufaktur an den Hohlgußmaschinen. Bereits die Herstellung der dafür erforderlichen Gipsformen erfordert ein hohes Maß an Genauigkeit. Die Arbeitsform einer Kanne besteht aus mehreren Teilen: Schnaupe, Henkel, Deckel, Knopf, Kannenkörper. Für jedes Teil muß eine separate Form erstellt werden. Dabei muß berücksichtigt werden, daß während des Brennvorgangs das Porzellan um etwa ein Sechzehntel schrumpft, die Gipsform also größer sein muß, als das spätere Stück. Hinzu kommt, daß die Gipsformen nur etwa 30- bis 70mal verwendet werden. Danach sind die Oberflächen abgenutzt.

Wer die Halle betritt, in der diese Formen mit der flüssigen Schlickermasse gefüllt werden, den irritiert das ständige Klingeln von Weckern. „Bei dieser Arbeit kommt es auf Sekunden an“, erklärt Hofmann. Mit flüssiger

Porzellanmasse, dem sogenannten Gießerschlicker, füllt eine Maschine die gesamte Kanne aus. Der Gips entzieht dem Schlicker das Wasser und an der Innenseite der Gipsform bildet sich eine feine Porzellanschicht. Hat diese die gewünschte Stärke erreicht, wird der restliche Schlicker ausgegossen. Hofmann: „Das ist ein Vorgang, der viel Feingefühl erfordert. Das kann nur mit der Hand geschehen. Jeden Morgen werden vor Produktionsbeginn die Zeiten festgelegt, die der Schlicker in der Form bleiben darf.“

Die Luftfeuchtigkeit, die Tagestemperatur, all diese Faktoren müssen berücksichtigt werden. „Wichtig auch, der Schlicker muß in der Reihenfolge, in der er in die Formen gegossen wurde, auch wieder ausgegossen werden. Wer hier arbeitet, muß ein gutes Zeitgefühl haben. Anschließend werden die so gewonnenen Einzelteile in der Bossierstube zusammengefügt. Die Fürstenberger Kaffeehausgesellschaft beispielsweise besteht aus mehr als 100 Einzelteilen. Danach wird das Teil vorsichtig für den Brand im Ofen vorbereitet und etwa zwölf bis 15 Stunden bei 930 Grad gebrannt. Nach dem ersten Brand erhält das Stück den bekannten Stempel mit dem „F“ für Fürstenberg, es folgen die Glasierung und ein weiterer Brand bei 1380 Grad für immerhin 11,5 Stunden. Auch wenn inzwischen eine aufwendige Regel- und Steuerungstechnik dem Mann am Ofen hilft, wer hier arbeitet, muß ein enormes Fachwissen besitzen. Trotz aller Computer gilt: Hier zählt die Erfahrung. Ein Fehler und die wertvolle Produktion kann zerstört sein.“

Schleifen, Polieren, die Spuren des Brandes am Fuß abschleifen, bei den anschließenden Arbeiten wird

mit einer Genauigkeit von 0,0006 Millimeter gearbeitet. Nur wenn diese Präzision eingehalten wird, hat der Benutzer beim Nippen an einer Tasse später ein angenehmes Gefühl.

Erst jetzt beginnt der aufwendigste Teil der Arbeit: die Malerei. Die Beuchelmalerei, sie wurde in Fürstenberg entwickelt, eine ganz spezielle Form der Blumenmalerei, gilt dabei als eine der anspruchsvollsten Techniken. In diesem Bereich gehen handwerkliches und künstlerisches Können ineinander über.

Viele Teile werden zudem vergoldet. „In Fürstenberg kommt in aller Regel ein 16prozentiges Poliergold zum Einsatz, was am fertigen Produkt einer 24karätigen Goldauflage entspricht“, erklärt Stephan Hofmann.

### **5800 verschiedene Formen**

Sowohl die Edelmetalle als auch die Farben müssen entsprechend ihrer Einbrenntemperatur oder ihrer Intensität nach dem Brand zum Teil mehrfach überlegt und zwischengebrannt werden. Bei aufwendiger Malerei werden zuerst die Farben mit der höchsten Einbrandtemperatur aufgetragen und ausgebrannt. Farben mit niedriger Temperatur folgen in einem weiteren Brand, da sie andernfalls verbrennen würden. Für diese Arbeiten wurde eigens ein Dekorbrandofen gebaut, der bei einer Temperatur von 910 und 1250 Grad die Farben in die Stücke einbrennt. Die Dauer und Höhe des Brandes bestimmen ganz wesentlich die spätere Farbgebung mit. Rot kann, je nach der Art des Brandes, in sehr verschiedenen Farbtönen leuchten. Ungewohnt für den

Betrachter, die Teile die später golden glänzen, sind vor dem Brand fast schwarz. Wer hier in der Malstube ein komplettes Service aufwendig gestaltet, der gehört zu den ausgesuchten Spezialisten in Deutschland.

Aber bevor ein Stück die Manufaktur in Fürstenberg an der Weser verläßt, muß es poliert werden und die Endkontrolle durchlaufen. Erst dann wird es für den Versand freigegeben. „5800 verschieden geformte Teile hat Fürstenberg zur Zeit in seinem Programm, jedes einzelne mit vier bis sechs Dekoren. Modernisierung bei Fürstenberg bedeutet, daß etwa computergesteuerte Brennöfen eingesetzt werden. Viele Fertigungsvorgänge jedoch werden bewußter denn je von Hand bewältigt“, beschreibt Stephan Hofmann die moderne Philosophie des traditionsreichen Hauses.



*Viele Dekorationen werden heute aufgeklebt.*



# Heimattube und Heimatfreunde Adenstedt

Nicht nur heute sind Heimattuben „in“. Schon in den 50er Jahren wuchs in Adenstedt die Idee, einer heimatkundlichen Sammlung Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Doch durch die Wohnraumnot in der Nachkriegszeit zerschlugen sich alle diesbezüglichen Vorstellungen. In den folgenden Wirtschaftswunderjahren hatten andere Aufgaben Priorität in der Gemeinde. Erst 1986 wurden die alten Pläne wieder mit Leben erfüllt und das führte am 17. Dezember zur Gründung des Vereins „Heimatfreunde Adenstedt“, der sich aber auch im weiteren Sinne der Kulturarbeit verschrieb. Die Zielsetzung, eine Heimattube zu erstellen, blieb aber die erste große Herausforderung. Im Laufe der vergangenen Jahre hatten sich natürlich die Ansprüche, wie man so etwas gestalten müsste, gewandelt. Hier sollte kein Sammelstadium von „altem Kram“ entstehen, sondern eine vorzeigbare Ausstellung von Dingen, mit denen unsere Vorfahren umgingen.

Stiegen bei der Gründungsversammlung 30 Interessierte mit ein, so war es um so erfreulicher, daß schon nach kurzer Zeit der Verein aus über 200 Mitgliedern bestand. In der alten, aber immer noch genutzten Grundschule stellte die Gemeinde Lahstedt eine große Wohnung zur Verfügung. Mit viel Elan, aber mit noch mehr ehrenamtlichen Arbeitsstunden, waren die Räume nach nicht einmal zwei Jahren bezogen. In der Zwischenzeit sammelte sich auch schon Ausstellungsmaterial an. Die Exponate stellten Einwohner aus Adenstedt zur Verfügung. Um später einmal Bezüge nachzuweisen, wurden alle Stücke sofort inventarisiert und gekennzeichnet. Auf Beschluß wurde auf Zukauf, auch um eventueller Vollständigkeit halber, verzichtet. Im Sommer 1988 konnte die festliche Einweihung gefeiert werden. Die Heimattube umfaßt z. Zt. mit dem

zentralen Kommunikationsraum acht Themenräume und außerdem eine ausgedehnte Ausstellungsfläche für haus- und landwirtschaftliches Gerät, sowie Werkzeug des früher hier beheimateten Gewerbes. Exemplarisch soll an dieser Stelle nur auf einige Einzelstücke aus dem Kommunikationsraum eingegangen werden, nach dem etwas verfremdeten Motto: „Wenn die Dinge reden könnten“.

Wenn man die Heimattube betritt, fällt gleich ein großer Radleuchter auf. Er wurde aus dem Speichenrad des handgezogenen Schlauchwagens der Adenstedter Feuerwehr angefertigt. Als die Feuerwehr modernisiert wurde, entsorgte man dieses „altertümliche“ Gerät. Nur durch schnelles Eingreifen sicherten beherzte Helfer wenigstens dieses Rad aus der Müllkippe. Heute gäbe mancher Feuerwehrfan viel für einen intakten Schlauchwagen dieser Art. Einen Seltenheitswert besitzt zum Beispiel auch unser altes Ortseingangsschild. Ehemals befand sich an jedem Ortseingang, ähnlich wie heute, solch ein Schild. Damals wurden sie aber ganz einfach an ein Haus geschraubt. Ein historisches Foto aus den 20er Jahren zeigt solch eine Situation. Die Schilder wurden aufwendig hergestellt, sie sind aus Holzbrettern gefertigt, wobei die Schrift erhaben herausgeschnitten wurde. Über die ursprüngliche Farbgestaltung läßt sich nichts mehr feststellen. Dieses Schild, das letzte hier vor Ort, hing bis in die 70er Jahre blaß und kaum beachtet an seinem ursprünglichen Platz. Bis die Schrauben durchgerostet waren. Das heruntergefallene Schild rettete ein Heimatfreund, der es dann aus Schutzgründen wieder mit Farbe versah. Nun hängt es als Dokument über einer kleinen Glocke, welche auch ein wechselvolles Schicksal hat. 1876 wurde das bronzene Schmuckstück bei der Fa. Bartels in Hildesheim für die Adenstedter Kirche gegossen.

Nach Abbruch der Kirche 1916, wie folgend erläutert wird, versah sie bis in die 70er Jahre ihren Dienst in der hiesigen Volksschule. Bei einer späteren Grundrenovierung der Schule durch die Gemeinde Lahstedt wurde die Glocke geborgen und bis zur Aufstellung in der Heimattube verwahrt.

Die Entwicklung der im Südkreis Peine gelegenen Orte verlief im Großen und Ganzen gleichförmig. Bis zur vorigen Jahrhundertmitte bestimmte allein die Landwirtschaft das Geschehen und den täglichen Rhythmus. Dann, 1858, wurde mit Gründung der Ilseder Hütte ein neues Zeitalter eingeläutet. Die Industrialisierung veränderte unwiederbringlich Landschaft, Dörfer und auch die Bevölkerungszusammensetzung. In der Heimattube nimmt deshalb der Eisenerzbergbau einen bedeutenden Raum ein. Denn im Verlauf des 1. Weltkrieges mußte das bekannte Vorkommen an manganhaltigem Eisenerz, das im Ort sogar oberflächlich zu Tage trat, im Tagebau ausgebeutet werden.

1994 gab der Verein das 230seitige „Adenstedter Heimatbuch“ heraus. Durch Kooperation mit dem ortsansässigen Konditor kreierte der Verein ein Gebäck, das im Geschmack an Nußecken und im Namen an die Eisenerzknochen des ehem. Tagebaus erinnert. Bei Martiniessen 1997 wurde dann diese Weltneuheit als „Adenstedter Knippel“ aus der Taufe gehoben.

Mit den vier anderen Lahstedter Heimatvereinen wird eine ständige Zusammenarbeit gepflegt, wie z. B. bei Gemeinschaftsausstellungen und bei wechselseitigen Exkursionen. Die Heimattube öffnet an jedem 3. Sonntag im Monat ab April bis Oktober von 15.00–17.00 Uhr und nach Vereinbarung. Ein Führungsblatt ist erhältlich.

Neue Arbeit  
über das

# Salzdahlumer Schloß

Von Holger Wittig

Inmitten der hügeligen Landschaft vor den Toren der alten Residenzstadt Wolfenbüttel, ließ sich Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg Ende des 17. Jahrhunderts in dem Dorf Salzdahlum ein Lustschloß erbauen.

Dieses Lustschloß der Braunschweiger Herzöge gehört zu jenen Bau- und Denkmälern Deutschlands, die wir heute nicht mehr bewundern können. Es teilte hingegen nicht das Schicksal so vieler anderer deutscher Bauwerke, die während des II. Weltkrieges verloren gingen. Seine Zerstörung erfolgte bereits 130 Jahre früher in einer Zeit politischer Wirren und großer Geldnot, als das Herzogtum Braunschweig infolge der napoleoni-

schen Eroberungspolitik kurzzeitig in dem Königreich Westfalen aufgegangen war.

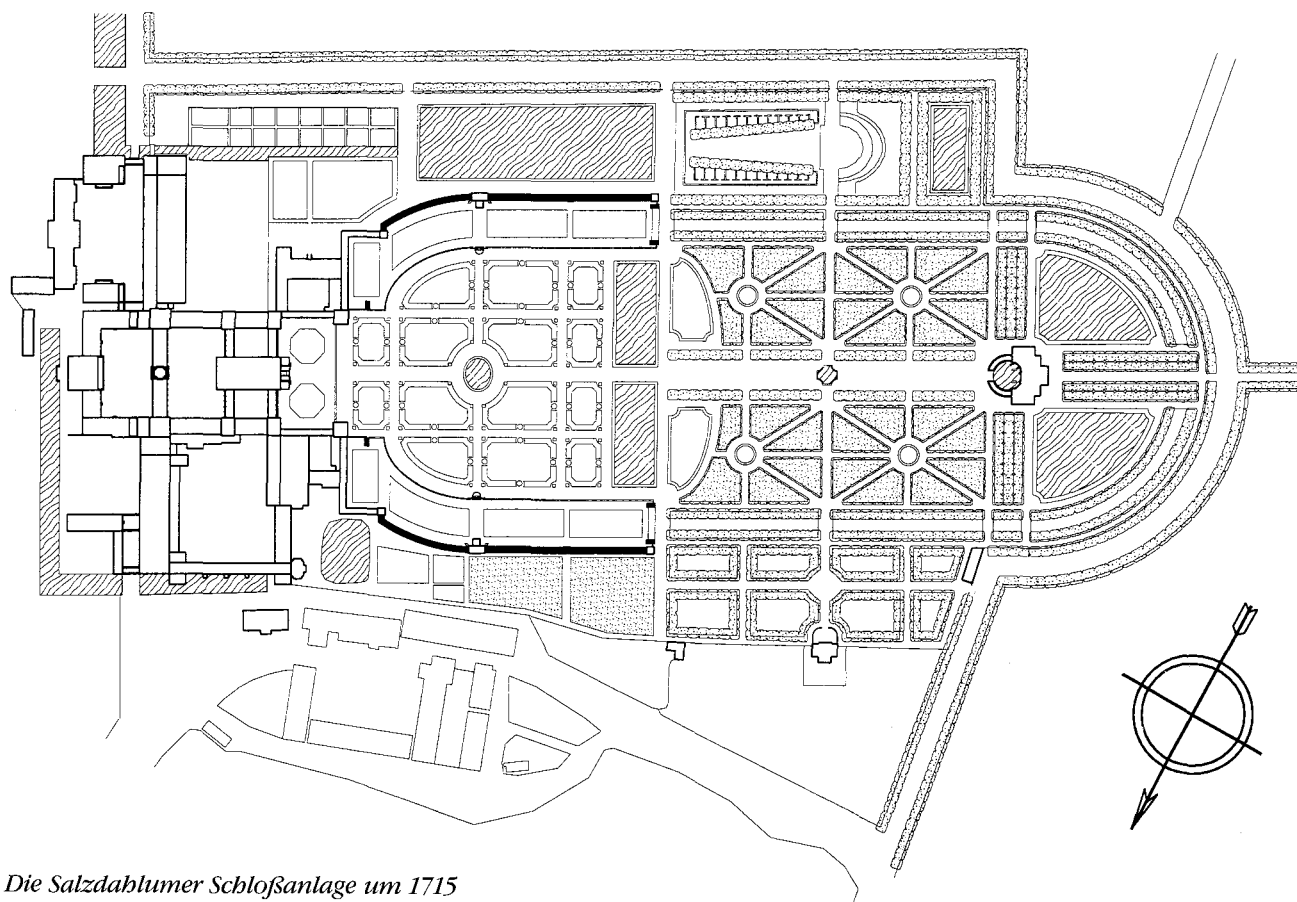
Das Salzdahlumer Schloß ist weit über die Grenzen des Herzogtums Braunschweig hinaus bekannt geworden. Nicht zuletzt wegen seines Gartens, der zu den ersten und bedeutendsten Gärten im klassisch französischen Stil auf deutschem Boden zu zählen ist.

Berühmter noch als die Schloßgebäude mit der unterirdischen Grottenanlage, waren die angefügten Galerien und Kabinette mit ihren beeindruckenden Sammlungsbeständen, die einen beträchtlichen Teil der Schloßanlage ausmachten und nicht

nur durch ihr Inventar, sondern auch durch ihre Architektur höchste Bewunderung erregt haben müssen.

Wenngleich auch wesentliche Teile der Bauakten die Zeit überdauerten, so ist doch ein merkwürdiger Verlust von Grundrissen, detailgetreuen Fassadenaufrißen und Ansichten von Innenräumen zu beklagen. Lediglich eine Reihe von Gesamtgrundrissen und Teilansichten der Schloßanlage blieben erhalten.

Darüber hinaus existieren eine Reihe von handschriftlichen oder gedruckten Schloßbeschreibungen unterschiedlichen Umfangs, die zwischen 1694 und 1789 entstanden, sowie ein Inventar aus westfälischer Zeit.



Die Salzdahlumer Schloßanlage um 1715





Der gesamte, noch vorhandene Quellenbestand konnte in einer mehrjährigen Arbeit erstmals ermittelt und vollständig ausgewertet werden.

Es entstand eine 300 Seiten umfassende Arbeit mit fast hundert Abbildungen, in welcher das Ergebnis dieser Forschungen erfaßt ist.

Durch Quellennachweise belegt, entstand eine genaues Bild der gesamten Schloßanlage mit ihren Gebäuden und dem Garten. Darüber hinaus konnten für die meisten Schloßgebäude erstmals verlässliche Grundrißrekonstruktionen erstellt werden. Bisher unbekannte Zeichnungen ermöglichten sogar für einige Innenräume komplette Raumrekonstruktionen, die in Perspektivansichten wiedergegeben sind.

Neben der reinen Grundrißrekonstruktion wurde für die Räume des

Corps de Logis ein geschichtlicher Abriß ihrer wechselnden Ausstattungen über mehrere Kunstepochen bis hin zum Abbruch der Schloßanlage erarbeitet.

Der über fast zwei Jahre währende Versuch, einen Herausgeber für diese Arbeit zu finden, scheiterte immer wieder an den hohen Druckkosten. Zur Zeit scheint die Herausgabe eines solchen Buches offensichtlich unmöglich.

Das Interesse an dem Salzdahlumer Schloß ist bis heute bei der Bevölkerung nicht versiegt. Damit die Arbeit nicht ungelesen als Schreibtisch-Schubladen-Exemplar endet, wurden einige Paperback-Ausgaben erstellt und an die folgenden Institutionen verschickt, in der Hoffnung, das die Arbeit dort angenommen und den Nutzern und Besuchern zugänglich gemacht wird.

Herzog August-Bibliothek  
Lessingplatz 1  
38304 Wolfenbüttel

Herzog Anton Ulrich-Museum  
Museumstraße 1  
38100 Braunschweig

Nieders. Staatsarchiv  
Forstweg 2  
38302 Wolfenbüttel

Universitätsbibliothek Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben  
137073 Göttingen

Dieser ungewöhnliche Weg scheint im Moment die einzige Möglichkeit zu sein, heimatkundliche Arbeiten diesen Umfanges zu „veröffentlichen“.

Mein Dank gilt diesen Institutionen und der Braunschweiger Zeitung, die durch diesen Artikel eine öffentliche Bekanntgabe der Arbeit ermöglichte.

Ein bisher unbekannter Brief der braunschweigischen Herzogin

# Victoria Luise

Von Gerd Biegel

am Sterbebett ihres Vaters, Kaiser Wilhelm II.

Am 4. Juni 1941 starb im Haus Dorn in Holland der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II. (1859–1941) im Alter von 82 Jahren an einer Lungenembolie. Die Forschung registrierte dieses Datum, eine nähere Betrachtung der letzten Stunden des ehemaligen Kaisers erscheint nicht notwendig, Informationen liegen kaum vor. Für die Generation der Anhänger einer Monarchie aber war ein Mythos endgültig vergangen, für deren Gegner galt sinngemäß, was der deutsche Admiral Albert Hopmann am 6. Oktober 1918 in seinem Tagebuch notiert hatte:

„Was Deutschland in den letzten 3 Jahrzehnten gesündigt hat, muß es büßen. Es war politisch erstarbt durch das blinde Vertrauen, die sklavische Unterordnung unter den Willen eines in Eitelkeit und Selbstüberschätzung strotzenden Narren.“ Dieser hatte in seinen Jahren im Exil an seiner eigenen Mythologisierung gewirkt, vieles

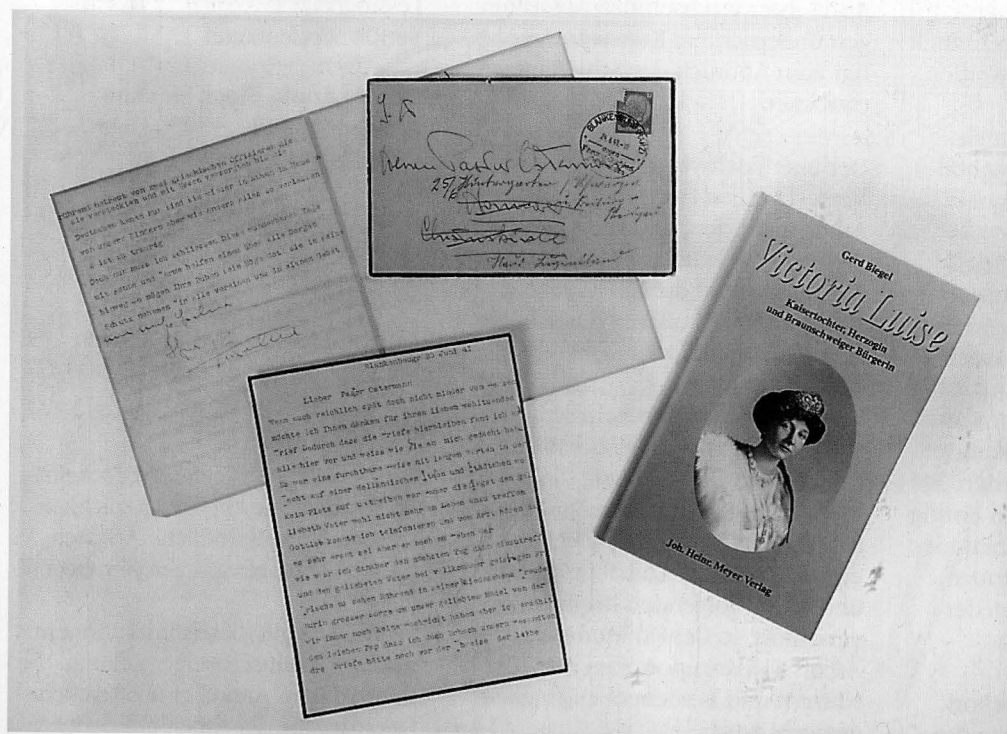
taten seine Kinder noch lange Jahre nach seinem Tod in diesem Sinne. In erster Linie natürlich seine einzige Tochter, die letzte Braunschweigische Herzogin Victoria Luise, wie aus vielen, teilweise geschönten Darstellungen in ihren Erinnerungsbüchern deutlich hervorgeht. Seiner Sterbenacht hat sie sich dabei in kurzen Worten erinnert:

„Es gab kaum Hoffnung. Stunde um Stunde saß ich an seinem Bett, mit seiner Gemahlin und meinem Neffen Louis Ferdinand. Über dem Bett hing Lenbachs Bild meiner Mutter. Die Nacht verging. Am späten Vormittag des neuen Tages trat der Tod ein.“

Sachlich und nüchtern diese Schilderung, kaum läßt sich die enge persönliche Beziehung zwischen Vater und Tochter errahnen. Und doch war es einer der persönlich dramatischsten Momente im Leben von Victoria Luise, die unmittelbar nach der Nach-

richt von dem bevorstehenden Tod des geliebten Vaters von Blankenburg aus nach Holland reiste. Ein bisher unveröffentlichtes Dokument läßt diese Dramatik nachvollziehbar werden. Es kann zweifellos als zwar ganz persönliches, aber auch in aller Offenheit des Augenblicks verfaßtes Zeugnis für die Sterbestunde des Kaisers angesehen werden und bestätigt auch die Todesursache durch eine Lungenembolie. Dabei handelt es sich um einen Brief von Victoria Luise, den sie noch ganz unter dem Eindruck der emotionalen Erschütterung an ihren „Beichtvater“ Pastor Ostermann in Hannover am 23. Juni 1941 geschrieben hat. Darin steht unter anderem zu lesen:

„Es war eine furchtbare Reise mit langem Warten in der Nacht auf einer holländischen Station und Städtchen, wo kein Platz aufzutreiben war. Immer die Angst, den geliebten Vater wohl nicht mehr am Leben



Briefe der  
braunschweigischen  
Herzogin  
Victoria Luise im  
Original.



*Umringt von  
Bürgern:  
Victoria Luise bei  
ihren öffentlichen  
Auftritten.*



anzutreffen. Gottlob konnte ich telefonieren und vom Arzt hören, daß es sehr ernst sei, aber er noch am Leben war.

Wie war ich dankbar, den nächsten Tag dann einzutreffen und den geliebten Vater bei vollkommener geistiger Frische zu sehen. Rührend in seiner Wiedersehens-Freude. Nur in großer Sorge um unser geliebtes Mädel, von der wir immer noch keine Nachricht haben, aber ich erzählte dem lieben Papa, daß ich durch Erbach unseren Gesandten die Briefe hätte noch vor der Abreise – der liebe Pap verstand, daß ich nachher aus Kairo Nachricht hätte, und war so glücklich und so erlöst, daß ich ihn nun bei diesem kleinen Irrtum ließ. Es ist doch seine Lieblingsenkelin, und die getreuen Kammerdiener sagten mir, er hätte den einen Tag so geweint, wie er sich so sorgte, daß sie auf Kreta wären und an mich dächte. Nun war ihm eine Stein vom Herzen. Die Darmlähmung war besser geworden. Vorher hatte ich alle Geschwister kommen lassen, damit sie den lieben Pap sehen konnten. Nur der arme Fritz und Adalbert konnten nicht kommen. Auch mein Mann saß ganz lange bei ihm, und er freute sich so, daß sie alle gekommen waren.

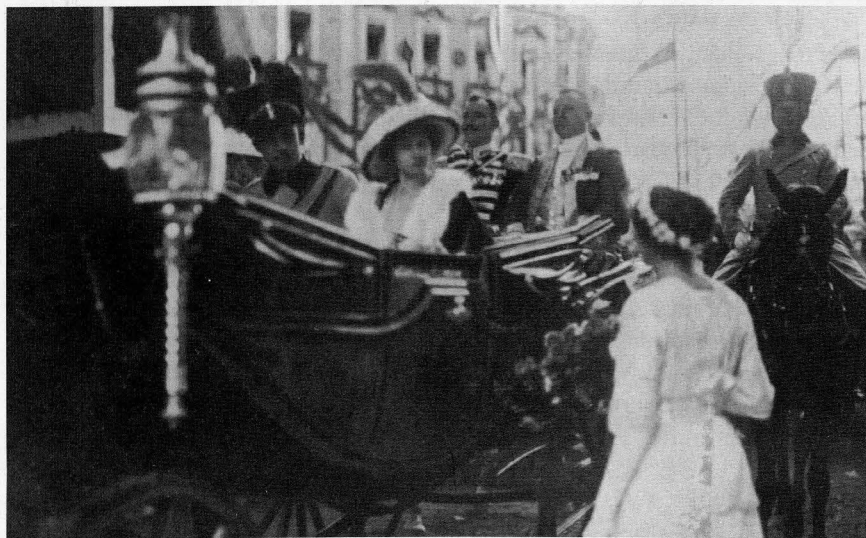
Da der Magen dann wieder anfang zu arbeiten, glaubten die Ärzte, es würde besser. Die Geschwister und mein Mann reisten ab. Ich wollte aber

noch etwas zusehen. Ich hatte keine Ruhe. Und den Abend setzte eine Lungenembolie ein. Die ganz hervorragende reizende holländische Diakonissin sagte mir, bei dem Anfall hätte er mir gesagt: Ich versinke. Und dann hat sie gesagt, wir sind nicht allein, und er: nein – und nach oben gedeutet. Nachdem eine Einspritzung gemacht war, ließ der Anfall nach. Er faltete die Hände und betete für sich allein. Dann sagte er: „Ich bin bereit. Ich will Abschied nehmen“.

Das ist doch so wunderbar, so wie er gelebt hat, so ist er hinüber gegangen, feste auf Gott vertrauend und seine Christushand ergreifend, der ihn hinüberführte, wie ich kam, konnte er nicht mehr sprechen. Ich

sagte meinen Namen und rief ihn an. Er schlug die schönen Augen auf und sah mich so rührend an. Dann schloß er sie. Ich hielt seine liebe gute Hand sechs Stunden. Es war kein schweres Ringen, aber dieses starke Herz kämpfte noch den Kampf. Was in diesen Stunden, wie man ihn leise dahin hauchen sah, einem durch das Herz ging, werden sie verstehen. Und dann, wenn es still wird und man das Gefühl des so grenzenlosen Einsamseins – das ist schwer. Es war so schwer für mich, da mein Mann nicht da war, nur mein Neffe Louis Ferdinand, der rührend für mich war, in so inniger Lieb an seinem Großvater hing. Ich hielt die erste Totenwache bis 12 Uhr nachts. Er sah so wunderbar aus, so friedlich, so still. Mein ganzes Leben zog an mir vorüber, und es ist merkwürdig, wie gerade in diesem Augenblick nur die sonnigen schönen Dinge einem in die Erinnerung kamen, wie wenn dieser Friede von keine Disharmonie gestört werden sollte. Es war ein großes Danken, das aus meinem Herzen sprach. Er starb so, wie er gelebt hatte.“

Der Leser kann unschwer die innere Erregung der Kaisertochter nachvollziehen, so daß wir es hier mit einem Quellenzeugnis zu tun haben, das offen und ohne Frage nach öffentlicher Wirkung einen Moment des Menschen Victoria Luise widerspiegelt. Auch dies jedoch gehört als Randnotiz der Geschichte zum Bild der letzten braunschweigischen Herzogin und damit zu den Quellen der Landesgeschichte.



*Ein Bild aus längst vergangenen Tagen.*

Einst besaßen auch kirchliche Einrichtungen das Recht Geld zu drucken

# Die Münzen und Medaillen der niedersächsischen Klöster und Stifte

Von Prof. Dr. Dr. Nicolaus Heutger

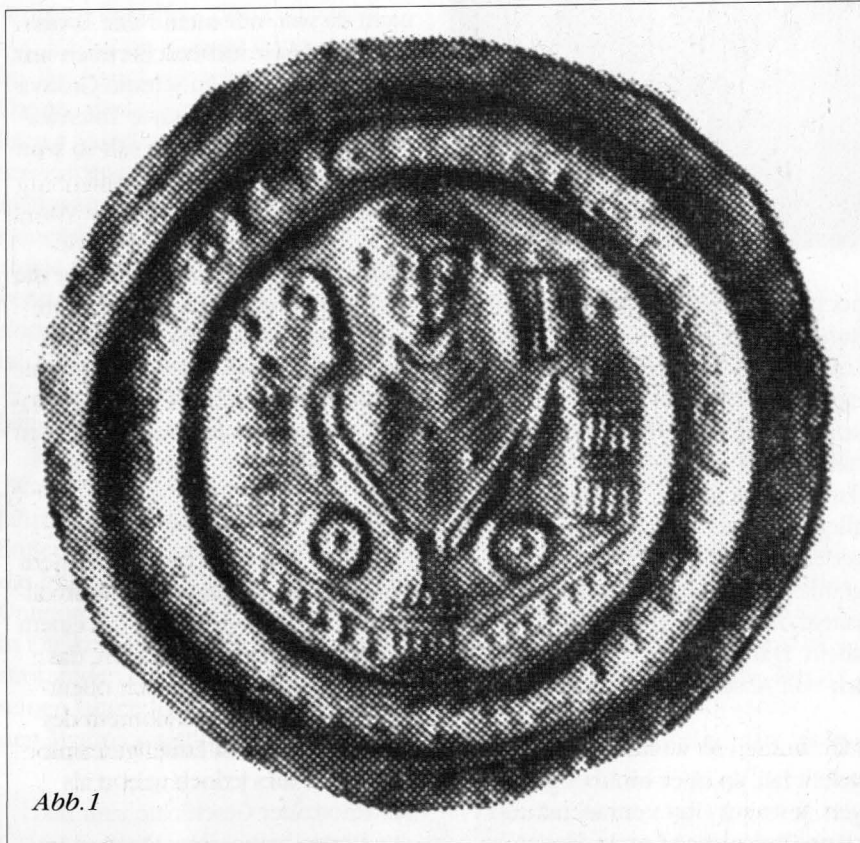


Abb. 1

## 1. Die Münzprägung der niedersächsischen Benediktiner-Abteien

Im Jahre 974 verlieh Kaiser Otto II. dem Benediktinerabt von Werden und Helmstedt das Münzrecht<sup>1</sup>. Auf dem Ludgeruspennig des Abtes III. von Berg (1160–1174) ist der thronende Klosterpatron St. Ludger mit Krummstab und Buch abgebildet. Links hinter ihm erscheint das Brustbild des regierenden Abtes mit Buch und erhobener Linken. Die Münze zeigt weiter den gewappneten Schirmvogt der Abtei mit Schwert und Schild.

Die Prägungen des Abtes Heribert I. von Berg (1183–1199) bilden St. Ludger in einer architektonisch

bestimmten Vierpass-Umrahmung ab. Das Hildesheimer Vorbild dieser Pfennige ist gut erkennbar. Auch Abt. Heribert II. von Büren (1199–1230) ließ Brakteaten nach Hildesheimer Vorbild schlagen. Unter einer Tor-mauer sitzt der mitrierte Abt mit Evangeliar und Stab. Der Verfall der Brakteatenkunst ist auf diesen Münzen deutlich zu erkennen.

Unter Abt Gerhard von Grafschaft (1230–1255) ist der Kloster-vorsteher auf einem Faltstuhl mit Fahne und Palmzweig dargestellt. Erst in der Amtszeit dieses Abtes, 1247, werden die Helmstedter Pfennige erstmals urkundlich erwähnt. Die Hohl-pfennige Alberts I. von Goers (1255–1258) zeigen den Reichsabt mit

einem Palmzweig in jeder Hand. In einem 1924 in Helmstedt gehobenen Schatzfund lagen besonders Pfennige der Äbte Heinrich II. von Wildenberg (1288–1310) und Wilhelm II. von Hardenberg (1310–1330). Von den erwähnten Äbten sind meistens mehrere Münztypen bekannt. Dafür sorgte schon die schnelle Abnutzung der mittelalterlichen Prägestempel. Aus Helmstedt ist auch ein knappes Halbdutzend Münzmeisternamen überliefert.

Die abteiliche Münzstätte in Helmstedt wurde nach 1330 unter dem Druck der Stadt Helmstedt stillgelegt. Doch lebte in der Barockzeit die nun von Repräsentationsabsichten bestimmte Münzprägung der Äbte von Werden und Helmstedt im Westen wieder auf. Die letzten Werden-Helmstedter Münzen stammen von dem 66. Abt., Anselm von Sonius (1757–1774), der vor seiner Wahl zum Abt von 1753–1757 Probst von Helmstedt gewesen war.

Im Jahre 1093 verlieh Heinrich VI. der Abtei Bursfelde<sup>2</sup> an der Oberweser das prestigehaltige Münzrecht<sup>3</sup>. Eine Bursfelder Münze<sup>4</sup> findet sich schon in dem bald nach 1110 vergrabenen Schatz von Salla in der finnischen Provinz Lappland, der durch die Wikinger, die Händler und Räuber zugleich waren, in den hohen Norden gelangt ist. Die Bursfelder setzten auf ihre Münzen die Heiligen Simon und Judas Thaddäus, die jeder von den Goslarer Münzen kannte. Nur der Abtsstab zeigt, daß die Münzen aus einer abteilichen Münzstätte kommen. Auf der Vorderseite sieht man das Portrait des Herrschers. Bald darauf kam der Abt mit Kreuz und Abtsstab auf die Münzen des Oberweserklosters<sup>5</sup>.



Die noch in anschaulichem Bau-  
bestand erhaltene Abtei Reinhausen  
bei Göttingen empfing 1144 von  
Konrad III. das Münzrecht. Doch  
sieht es mit der Zuordnung von real  
existierenden Prägungen schlecht  
aus<sup>6</sup>. Bisher gehören einzig Kipper-  
münzen des Herzogs Friedrich Ulrich  
von 1621 mit einem gekrönten „R“  
nach Reinhausen.

In Hameln prägte das benediktinisch  
bestimmte Bonifatiusstift Münzen<sup>7</sup>.  
Der Älteste, bisher bekannte Hamel-  
ner Pfennig (Abb. 1) stammt von  
dem Fuldaer Abt Markwart I.  
(1150–1165). Dieser Pfennig ist nur  
zur Hälfte überkommen. Die Münzen  
Abt Konrads II. von Fulda  
(1178–1192) für Hameln zeigen den  
sitzenden Abt, neben dem zwei  
Mühlsteine als Hamelner Stadtsym-  
bole erscheinen (Abb. 1a).

Abt Heinrich III. (1192–1216) schlug  
verschiedene Pfennige mit Abtsbild  
und Mühlstein für Hameln mit der  
Inschrift *Monete in Querenhamelen*  
(Abb. 2).

Auf Münzen Abt Konrads III. von  
Malkos (1222–1249) finden wir das  
Brustbild des Fürstabtes über einer  
Mauer mit vier kleinen Türmen.  
Rechts und links vom Torbogen  
hängt ein Mühlrad (Abb. 3).

Als der Fuldaer Abt Heinrich IV. 1259  
die Stadt der Mühlen dem Bischoff  
von Minden verkaufte, wies er aus-  
drücklich darauf hin, daß ihm das  
Münzrecht weiter zustehe und prägte  
weiter, bes. mit der Inschrift *HENR*  
auf dem Rand. Doch erwarb die auf-  
strebende Weserstadt schließlich vom  
Propst des uralten Bonifatiusstiftes  
1396 bzw. 1437/38 die Erlaubnis zur  
Münzprägung. Die städtischen Prä-  
gungen zeigen so meistens den Heili-  
gen Bonifatius bzw. die Hamelner  
Münsterkirche. Für die Präge-Erlaub-  
nis geleistete Zahlungen der Stadt,  
zuletzt in Höhe von 10 Goldgulden  
jährlich, sind bis über das Jahr 1673  
hinaus bezeugt.

Um 1170 prägte die Benediktinerabtei  
Königslutter im Braunschweiger Stil  
einen künstlerisch vollendeten Pfen-  
nig, der das bärtige Brustbild des  
Apostels Petrus von vorn und die  
Umschrift „*Scs Petrus Lutere*“ zeigt<sup>8</sup>.

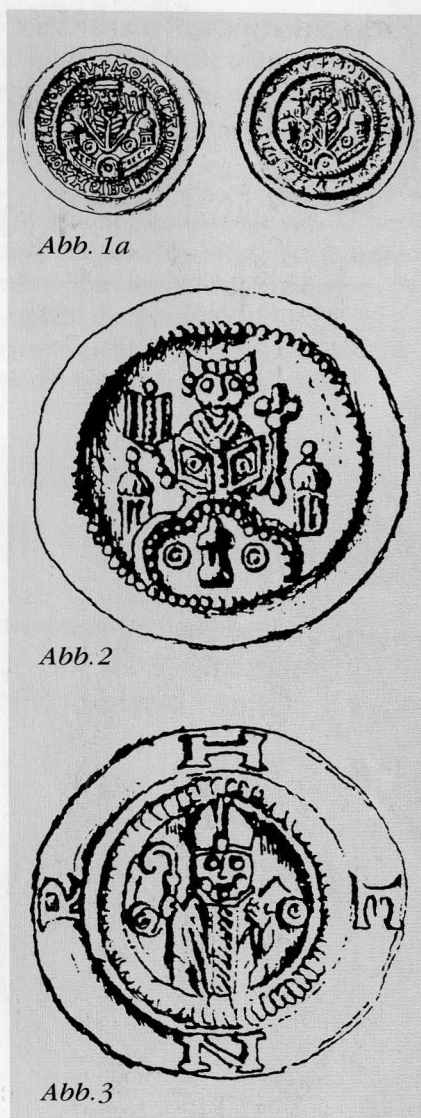


Abb. 1a

Abb. 2

Abb. 3

Man findet hier auch einen Hinweis  
auf „Leo“, also Heinrich den Löwen.  
Der gewaltige Herzog hat demnach  
diese Münze als Vogt der Benedikti-  
nerabtei Königslutter prägen lassen.

An die niedersächsische Abtei Nort-  
heim erinnern wohl zahlreiche  
Sachüberreste und eine Münzrechts-  
verleihung von 1237, aber bisher lie-  
ßen sich diesem Kloster keine Fund-  
münzen zuweisen.

Münzrecht und Münzprägung mehre-  
rer niedersächsischer Benediktiner-  
klöster bezeugen die angesehene  
Stellung dieser Abteien im mittelalter-  
lichen Niedersachsen.

## 2. Die Münzen des Reichsfrauenstiftes Gandersheim

Otto III. verlieh 990 dem Reichsfrau-  
enstift Gandersheim das Münzrecht<sup>9</sup>.

Die ältesten real existierenden Pfen-  
nige des Reichsstiftes stammen aber  
erst aus der Zeit um 1100<sup>10</sup>. Sie tragen  
das Brustbild der Fürstäbtissin mit  
Kreuzstab und segnend erhobener  
Rechten. Auf der Rückseite findet  
man ein Kreuz, in dessen Winkeln  
Kreuzstäbe wiedergegeben sind.

Gandersheimer Pfennige<sup>11</sup> aus der  
Zeit um 1145 tragen Namen und  
Brustbild der Äbtissin Luitgart, die  
1151 gestorben ist. Auf manchen Gan-  
dersheimer Brakteaten dieser Äbtissin  
erscheinen das Brustbild der Äbtissin  
und Johannes des Täufers nebenein-  
ander.

Die Hohlpfennige der Fürstäbtissin  
Adelheid IV. von Sommerschenburg  
(1151–1184) gehören erheblich<sup>12</sup> mit  
ihren Quedlinburger Prägungen  
zusammen. Adelheid war 1161–1184  
als Adelheid III. zugleich und vor  
allem Fürstäbtissin Quedlinburg. Wir  
kennen etwa 20 verschiedene Mün-  
zen der hohen Frau, die aber fast alle  
für Quedlinburg geschlagen sind.

Adelheid V. von Hessen (1184–1195)  
prägte Münzen mit den Bildern der  
drei Stiftsheiligen: Johannes der Täu-  
fer erscheint hier über den Brustbil-  
dern von Innocentius und Anasta-  
sius. Solche Münzen sind im Schatz-  
fund von Eschwege vorhanden. Die  
letzten genannten Patrone sind in der  
Art der Goslarer Stiftsheiligen Simon  
und Judas Thaddäus dargestellt.

Die letzten, bekannten Gandershei-  
mer Pfennige schlug Äbtissin  
Mathilde I. von Wohldenbergl  
(1195–1223)<sup>13</sup>. Sie ließ Hildesheimer  
Hohlpfennige des Bischofs Hartberg  
nachahmen. An die Stelle des  
Bischofs ist aber hier die Äbtissin  
getreten, die in der Rechten einen  
Kreuzstab, in der Linken aber einen  
Lilienstab hält. Im Jahre 1293 waren  
noch reichsstiftische Pfennige im  
Stiftsbezirk im Umlauf. Aber im späte-  
ren 14. Jahrhundert gab es am Ort  
schon keine stiftischen Pfennige  
mehr, wie ein in dieser Zeit verborge-  
ner, 1848 gehobener Münzschatz im  
Stiftsbezirk bezeugt, der keine einzige  
Gandersheimer Münze mehr enthält.

Dorothea Menadier<sup>14</sup> hat die gesamte  
Münzprägung der Reichsfrauenstifte  
gewürdigt.

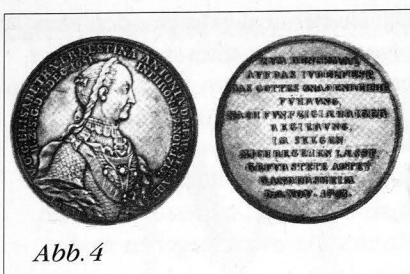


Abb. 4



Abb. 5

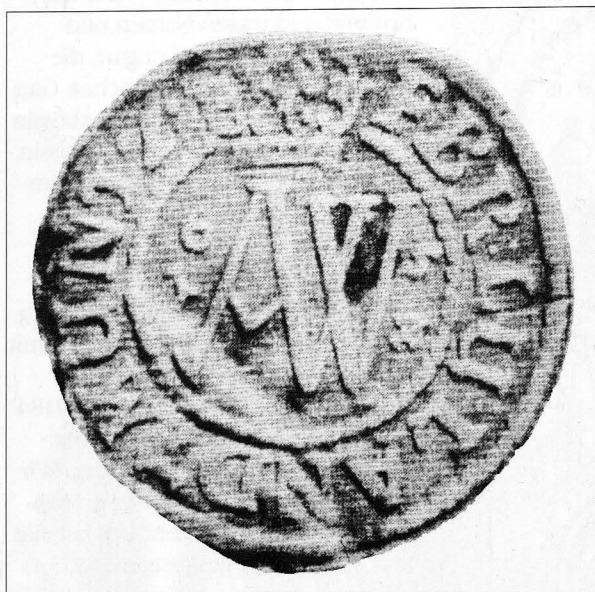


Abb. 4a



Abb. 6

Im Jahre 1713 ließ die Gandersheimer evangelische Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie eine Medaille auf ihre Amtseinführung prägen. Das schöne, jugendliche Portrait dieser Inaugurationsmedaille kam 1983 auf die Medaille zur 1200-Jahrfeier des nahen Klosters Brunshausens, das diese Fürstäbtissin einst baulich erneuert hatte (Abb. 4). Das Goldene Regierungsjubiläum der hohen Frau

wurde 1763 ebenfalls mit einer Silbermedaille (von I. O. Wahl) gefeiert, auf der die ziemlich alt gewordene Äbtissin erscheint. Das Gewicht nähert sich mit 25,8 gr. dem eines Talers. Es gibt von diesem Schaustück auch Zinnabschläge. Die in hohem Maße kunstsinnige Äbtissin interessierte sich für Münzen, wie ihre Sammlung von Gipsabdrücken römischer Münzen und die von ihr an-

geschafften münzkundlichen Bücher bezeugen. Umlaufmünzen prägen zu lassen, trauten sich die evangelischen Fürstäbtissinnen nicht mehr (Abb. 4a).

### 3. Die Walkenrieder Münzen

1654 ließ Herzog August d.J. Münzen für das Stiftsgebiet Walkenried schlagen (Abb. 5). 1663 ließ Herzog Christian Ludwig für das Stift Walkenried am Südharz Dreipfennigstücke prägen (Abb. 6). 1688 ließ Herzog Friedrich I. vom Neuen Haus Sachsen-Gotha in dem Grenzort Münzen schlagen, was zu erfolgreichen, weltlichen Gegenaktionen gegen diese Heckenmünze führte. 1717 ließ Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel Pfennige und Groschen für Walkenried herstellen<sup>15</sup>.

### 4. Die Medaillen der evangelischen Stifte in Niedersachsen

Im konservativen Niedersachsen überstand eine ganze Reihe von Stiften die Reformation. Diese evangelische Institutionen haben Medaillen hervorgebracht.

Die erste derartige Medaille ließ noch im Reformationsjahrhundert der evangelische Abt von St. Michael in Lüneburg, Eberhard von Holle, schlagen, der zugleich Bischof von Lübeck und Verden war. Dieser goldene „Gnadenpfennig“ im Wert von 10 Dukaten aus der Zeit um 1571 trägt auf der Vorderseite das Brustbild Eberhards, auf der Rückseite aber sein Wappen mit der Umschrift „In manibus tuis Deus sortes meae“<sup>16</sup>. Diese Medaille ließ Eberhard freilich mehr als Reichsfürst schlagen denn als „Abt und Herr vom Haus“ in Lüneburg.

Das Bibelwort auf dem fürstlichen Donativ ist Psalm 31,1 (Luther), aber nach der Vulgata, dort Psalm 30,16: „Meine Zeit steht in Deinen Händen“.

Der evangelische, ökumenisch weit aufgeschlossene Abt Fabritius in Königsutter ließ eine typische Barock-Medaille prägen, die auf der Vorderseite das Portrait des Generalsuperintendenten mit Perücke zeigt.



Auf der Rückseite sieht man das Wappen des Titular-Abtes mit zwei Krummstäben (Abb. 8).

1722 schuf Hannibal eine Sterbemedaille auf den Loccumer Abt Molanus, von der in der Gegenwart eine unverwechselbar gekennzeichnete Neuprägung hergestellt wurde. Sehr ähnlich ist die Medaille auf seinen Neffen und Nachfolger Böhmer (Abb. 8a).

Zugunsten der Renovierungsarbeiten in der Klosterkirche wurde 1975 eine Metallnachbildung eines Abtsiegels der Zeit um 1700 hergestellt.

Die schöne Festmedaille von 1975 zeigt das Madonnensiegel des zur Zeit nicht besetzten Klosters und eine Ansicht der Zisterzienserkirche. Es existieren Metallabgüsse des Modells in der typischen Vorlagegröße.

eine von dem Familiaren Bruno Schmitz, Kirchbrak, geschaffene Plakette zu, die den Gekreuzigten und die Worte DU FÜR MICH zeigt. Zur 800-Jahrfeier der Klosterkirche St. Marienberg/Helmstedt, 1976, gestaltete im Einvernehmen mit den Klosterschwestern Emil Jo Homolka, Königsfeld/Schwarzwald, der Schöpfer des ausdrucksstarken Taufbeckens von St. Marienberg, eine gelungene Plakette, die vor allem das staufische Westportal der Klosterkirche zeigt, das in dem Festvortrag des Verfassers am 8.9.1976 besonders gewürdigt wurde. Der Reinertrag dieser Fest-Plakette diente der Finanzierung der Erneuerungsarbeiten in St. Marienberg (Abb. 9).

Im Jahre 1984 entwarf der Verfasser im Einvernehmen mit dem Stiftskapitel in Bassum zur feierlichen Investitur der Äbtissin Barbara von Wallenberg-Pachaly ein Medaille, die auf der einen Seite die spätromanische Stiftskirche, das Siegel des Stiftes mit dem Heiligen Victor, dem Bassumer Kirchenpatron, der auch auf mittelalterlichen Pfennigen aus Bassum erscheint, und das erst vom Verfasser erschlossene Gründungsjahr „858“ zeigt. Auf der Rückseite erscheint der Stiftsorden, der von den Stiftsdamen bei festlichen Anlässen getragen wird.

Die Kupferversion überreichte der Verfasser den Stiftsdamen und Ehrengästen nach dem Festmahl im Kapitelsaal. Die Messingversion konnten die Umwohnenden nach dem Festgottesdienst erwerben. Die Medaille war von J. Redlinger in Stahl geschnitten und geprägt. Eine leicht abgewandelte Neuauflage dieser Medaille kam 1987 ff. der Erneuerung des frühklassizistischen Kapitelsaales zugute (Abb. 10 + 10a).

Zahlreiche weitere moderne Medaillen, z.B. in Obernkirchen (Goldstück mit Stiftssiegel) und Wunstorf, 1971, sind nicht offiziös, geben aber immerhin bildliche Hinweise auf die im konservativen Niedersachsen überkommenden Stifte und Klöster.

Die Münzen und Medaillen der niedersächsischen Klöster und Stifte sind Dokumente einer reichen Segensgeschichte.

## Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung 7. Stck. den 13. Februarii 1737.

Gedächtnuß-Münze/ auf den hochansehnlichen  
Abt des A. Luccum, Gerard Wolter Molanus von A. 1722.

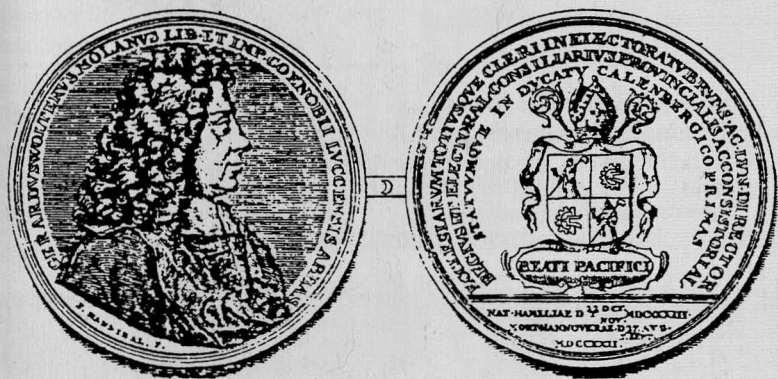


Abb. 8

Der Landesverein für Innere Mission ließ in der traditionsreichen Porzellanmanufaktur Fürstenberg an der Oberweser um 1960 ein Uhlhorn-Medaillon und eine Uhlhorn-Plakette als Auszeichnung herstellen, die an den um die christliche Liebestätigkeit verdienten Loccumer Abt Gerhard Uhlhorn (1878–1901) erinnert. Eine rezente Medaille auf Abt Johannes XI. Lilje (1899–1977) ist der Metallfotografie verpflichtet. Die Loccumer Konventualen und Stiftsherren tragen eine Stifts-Medaille mit Adler und Taube, wie sie über dem Abtssitz im Lesegang des 1163 gegründeten Klosters eingemeißelt sind. Auf den Riddagshausener evangelischen Abt Jerusalem, den milden Aufklärer und Vater von Goethes unglücklichem „Werther“, sprang im 18. Jahrhundert eine Portraitmedaille vom Stempel, die den lutherischen Abt mit dem Brustkreuz zeigt.

In Amelungsborn tragen die Konventualen des 1135 gegründeten und 1960 erneuerten evangelischen Klosters ein auf eine Scheibe gelegtes Kreuz mit drei Ähren und einer Weintraube, die auf das Sakrament des Altars hindeuten. Den Familiaren des evangelischen Klosters kommt



Abb. 8a

Sterbemedaille von Abt Molanus

Abb. 9

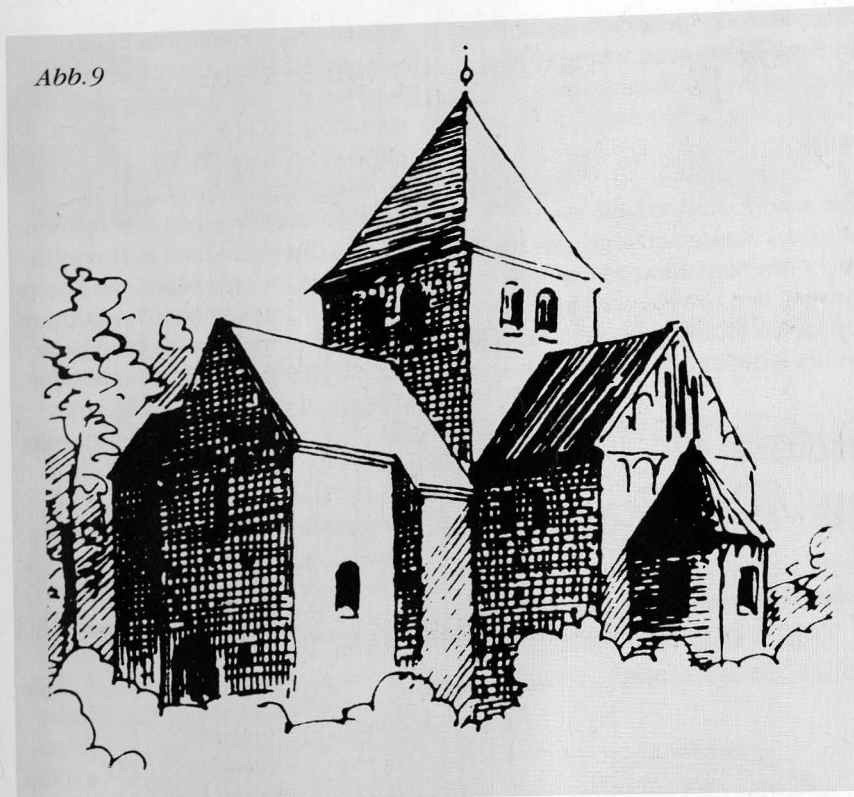


Abb. 10



Abb. 10a

# Anmerkungen

- 1 B. Engelke, Helmstedter Münzgeschichte = Zeitschrift für Numismatik 34, S. 113–154. Ulrich Faust ed., Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, St. Ottilien 1979, S. 198f.
- 2 Nicolaus Heutger, Bursfelde und seine Reformklöster, 2. Aufl. Hildesheim 1975.
- 3 J. Menadier, Gittelder Pfennige = Zeitschrift für Numismatik 16, Berlin 1888 S. 233–343, dort über Bursfelde S. 284–287.
- 4 Vera Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen = Numismatische Studien 3/4, Hamburg 1952, Register Bursfelde.
- 5 Kunst und Kultur im Weserraum I, Corvey 1966, Abb. 99 Nr. 15.
- 6 doch vgl. Arthur Suhle, Deutsche Münz- und Geldgeschichte, München 1970, S. 198.
- 7 Heinrich Kalvelage, Ulrich E. G. Schrock, Münzen der Stadt Hameln, Hameln 1982 bes. S. 63 f.  
Dieselben, Ergänzungen zur Münzgeschichte des Stiftes und der Stadt Hameln, Hameln 1988.
- 8 Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 13, 1936 S. 221. R. Hausserr ed., Die Zeit der Stauer I, Stuttgart 1999, S. 144.
- 9 DO III. Nr. 66.
- 10 Bernd Kluge, Die Salier, Deutsche Münzgeschichte, Sigmaringen 1991, Nr. 444, S. 270.
- 11 Nicolaus Heutger, die Münzen und Medaillen des Reichsstiftes Gandersheim = N. Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, Hildesheim 1984, S. 6–10.
- 12 Kurt Kronenberg, Die Bildnisse der Äbtissin Adelheid IV. = Gandersheimer Chronikblätter, 9. Jahrg. 1978, S. 1f.
- 13 Richard Gaettens, Zur Münzgeschichte der Abtei Gandersheim = Blätter für Münzfreunde und Münzforschung XXIII, 1959/1963, S. 53–64, dort S. 64.
- 14 Dorothea Menadier, Die Münzen und das Münzwesen der deutschen Reichsäbtissinnen im Mittelalter = H. Dressel und J. Menadier ed., Zeitschrift für Numismatik XXXII, Heft 3 und 4, Berlin 1920, S. 185–293.
- 15 Nicolaus Heutger, Zisterziensisches Wirken in Niedersachsen, Hildesheim 1993, S. 20.
- 16 J. T. Köhler, Vollständiges Ducaten-Cabinet, Hannover 1760 I, S. 496 f. = Nr. 1602.





# Veranstaltungskalender aus dem Braunschweiger Land

## Vorträge und Exkursionen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz

### 1. Vorsitzender:

Harald Schraepler Braunschweig

Buchfinkweg 20

Telefon 05 31/87 26 58

Mitgliedsbeitrag pro Jahr 30,- DM

Studenten und Schüler 15,- DM

Donnerstag, 13. Januar 2000, 19.00 Uhr

Braunschweigisches Landesmuseum

Vortrag: Britta Edelmann M. A.

„Auch damit mußte man rechnen“

Donnerstag, 10. Februar 2000, 19.00 Uhr

Braunschweigisches Landesmuseum

Vortrag: Gerd Biegel

„200. Geburtstag

Karl-Theodor Ottmar“

Ein Braunschweiger Architekt mit  
europäischer Dimension



Donnerstag, 9. März 2000, 19.00 Uhr

Braunschweigisches Landesmuseum

Vortrag: Hans-Henning Grote

„Barocke Herrenhäuser im  
Braunschweiger Land

anschließend

Jahreshauptversammlung

Sonntag, 1. April 2000

Exkursion: **Schlachte-Essen in  
Hankensbüttel mit Besichtigung  
des Klosters Isernbagen und der  
Pankratiuskirche in Hankensbüttel**

9.00 Uhr Abfahrt (Stadthalle)

ca. 16.00 Uhr Rückkehr

Um telefonische Anmeldung beim  
1. Vorsitzenden Harald Schraepler;  
Telefon 05 31/87 25 58, wird gebeten.



## Freunde der Archäologie im Braunschweiger Land (FABL e.V.)

Donnerstag, 10. Februar 2000

**Jahreshauptversammlung mit  
Neuwahlen**

20.00 Uhr Museum Wolfenbüttel

### Kontakt:

Bärbel-Regine Ostmann

Krumme Straße 27

38300 Wolfenbüttel

Telefon 05331/984717

### Impressum:

Herausgegeben vom Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V.

1. Vorsitzender: Harald Schraepler, Buchfinkweg 20, 38122 Braunschweig, Telefon 05 31/87 26 58

Schriftführer: Klaus Herrmann, Ährenweg 17, 38536 Meinersen, Telefon 053 72/5 40 88

Gestaltungsentwurf: Friedrich W. Pieper, Königslutter

Gesamtherstellung: Ruth Printmedien GmbH, Braunschweig

Appelhans Verlag, Braunschweig, 1999 · ISBN 3-930292-31-9

Wer die Zukunft  
gestalten will,  
muß die  
Vergangenheit  
kennen.



Umwelt- und Naturschutz · Landeskunde · Denkmalspflege  
Geschichte und Volkskunde · Sprache und Literatur  
Kulturelle Dokumentation in der Region Braunschweig

**Wir bieten Ihnen seit mehr als 90 Jahren**

Vorträge, Besichtigungen, Studienfahrten,  
unser Publikationsorgan „Braunschweigische Heimat“  
und Auseinandersetzung mit Themen, die die  
Zielsetzung des Vereins betreffen

**Wir sind offen für alle Bevölkerungsgruppen  
und Altersstufen.**

Die gemeinnützigen Ziele des Braunschweigischen Landesvereins für  
Heimatschutz e.V. werden unterstützt durch die Mitgliedschaft im  
Niedersächsischen Heimatbund e.V. Hannover und in der Braunschweigischen  
Landschaft e.V. Braunschweig.



**Braunschweigischer  
Landesverein für  
Heimatschutz e.V.**

**Braunschweigischer  
Landesverein für Heimatschutz e.V.**  
c/o Braunschweigisches Landesmuseum  
Kanzleistraße 3  
38300 Wolfenbüttel  
Telefon 0 53 31/2 70 71